SAMMLUNG MODERNER DRAMEN

# GERHART HAUPTMANN

# Einsame Menschen

Drama

Dritte Auflage

Berlin
S. Fischer, Verlag
1894.

**Den Bühnen gegenüber Manuscript.**

Ich lege dies Drama in die Hände derjenigen,

die es gelebt haben.

## Personenverzeichniß.

Vockerat.

Frau Vockerat.

Johannes Vockerat.

Käthe Vockerat.

Braun.

Anna Mahr.

Pastor Collin.

Hausmädchen.

# Die Vorgänge

dieser Dichtung geschehen in einem Landhause zu Friedrichshagen bei Berlin, dessen Garten an den Müggelsee stößt.

In allen fünf Akten bleibt der Schauplatz derselbe:

Ein saalartiges Zimmer — Wohn- und Speiseraum — gut bürgerlich eingerichtet. Ein Pianino ist da, ein Bücherschrank; um ihn gruppirt Bildnisse — Photographie und Holzschnitt — moderner Gelehrter (auch Theologen), unter ihnen Darwin und Häckel. Über dem Pianino Ölbild: ein Pastor im Ornat. Sonst an der Wand mehrere biblische Bilder nach Schnorr von Carolsfeld.

Links eine, rechts zwei Thüren. Die Thür links führt in's Studirzimmer Johannes Vockerat's. Die Thüren rechts in's Schlafzimmer und auf den Flur.

Der Raum hat eine mäßige Tiefe. Zwei Bogenfenster und eine Glasthür der Hinterwand gestatten den Blick auf eine Veranda und einen Ausblick über den Garten, auf den See und die Müggelberge jenseits.

Zeit: Gegenwart.

# Erster Akt.

Das Zimmer ist leer. Durch die nur angelegte Thür des Studirzimmers vernimmt man eine predigende Pastorenstimme, und als diese nach wenigen Sekunden verstummt, die Töne eines, auf einem Harmonium gespielten Chorals.

Während der ersten Takte wird die Thür vollends geöffnet und es erscheinen: Frau Vockerat sen., Frau Käthe Vockerat und die Amme mit einem Kinde im Steckkissen: alle, festlich geschmückt.

Fr. Vockerat (Sie ist eine Matrone in den fünfziger Jahren. Schwarzes Seidenkleid. Wellenscheitel. — Nimmt und tätschelt Käthes Hand.). Er hat doch sehr schön gesprochen?! Nicht, Käthchen?!

Fr. Käthe (einundzwanzig Jahr alt. Mittelgroß, zart gebaut, bleich, brünett, sanft. Späteres Reconvalescentenstadium. — Sie lächelt gezwungen, nickt mechanisch und wendet sich dem Kinde zu.).

Die Amme. Der kleene, liebe Kerl! hä, hä! (Sie wiegt ihn im Arm.) Nun is er aber an't Einschlafen — ksss, ksss, ksss! — Nu will er nich mehr von wissen — (Sie beseitigt ein dem Kinde unbequemes Schleifenband.) so, so! — hm, hm, hm! Schlaf, Du mein Puttecken, schlaf. (Sie singt mit geschlossenen Lippen die Melodie von: „Schlaf Kindchen, schlaf") Aber den Pastor hat er anjetrotzt —: so! (Sie ahmt es nach) hä=hä! bis det Wasser kam, hä=hä! det war'n aber doch zu bunt. (Sie dudelt) Vaterken mit's Röhreken, Hau mir nich zu sehreken! — hä=hä! denn schrie er aber los, au, weh! su, su, su! Schlaf Kindchen, schlaf . . . (Sie tritt mit dem Fuße den Takt.)

Fr. Käthe (herzliches aber nervöses Lachen).

Fr. Vockerat. Ach, sieh blos Käthchen! wie niedlich! Was nur der Junge für lange Wimpern hat.

Die Amme. Hä=hä! det sin Mama'n ihre. Schlaf Kindchen . . . Keene Troddeln sind det.

Fr. Vockerat. Nein, wirklich Käthchen: die ganze Mutter!

Fr. Käthe (schüttelt energisch abwehrend den Kopf).

Fr. Vockerat. Wirklich.

Fr. Käthe (mit Zwang redend). Ach Mamachen — das wünsche ich mir garnicht. Mir — soll er garnicht ähnlich werden. Mir — (Sie kommt nicht weiter.)

Fr. Vockerat (sucht abzuleiten). Ein kräftiges Kind.

Die Amme. 'N Staatskerl.

Fr. Vockerat. Sieh nur Käthe diese Fäuste.

Die Amme. Fäuste hat der — wie'n Goliat.

Fr. Käthe (küßt das Kind). Fr. Vockerat, Gelt? ein solides Brustkästchen?

Die Amme. Det könn' Se jloben, Frau Oberamtmann, wie so'n General. Ksss, ksss! Der nimmt et mal mit fünfen uff.

Fr. Vockerat. Na wissen Sie . . . (Sie und Fr. Käthe lachen.)

Die Amme. Der hat jesundes Blut, ksss, ksss! Die

Kinder leben ja vom Blute ksss, ksss! (halb singend) so, so, so! Nu komm, nu komm! — nu woll'n — wir — in — die — Nauni gehn — in — die — Nauni. Ja, ja! wir — gehn — jetzt — in die Nau — ni ksss, ksss, ksss! Schlaf Kindchen . . . (ab in's Schlafzimmer.)

Fr. Vockerat (hat die Thür hinter der Amme geschlossen, wendet sich, belustigt den Kopf schüttelnd). Z, z! diese Person! aber recht tüchtig ist sie doch deshalb. Ich freu mich, Käthchen, daß Du's so gut getroffen hast.

Fr. Käthe. General — liebes Gottchen! (Sie lacht. Ihr Lachen wird krampfhaft, schließlich mehr Weinen als Lachen.)

Fr. Vockerat (erschrocken). Du! — Du!! —

Fr. Käthe (bezwingt sich).

Fr. Vockerat (hält Käthe umarmt). Kathinkerle!

Fr. Käthe. Mir — ist ja — wirklich nichts.

Fr. Vockerat. Ja wohl ist Dir was. 'Es ja weiter kein Wunder, Du bist eben noch angegriffen, komm, leg Dich paar Minuten.

Fr. Käthe. 'Es ja — schon wieder gut Mama.

Fr. Vockerat. Aber so streck Dich doch nur 'n Augenblickchen.

Fr. Käthe. Ach bitte nein — bitte nein! Es muß ja auch gleich gegessen werden.

Fr. Vockerat (am Tisch, wo Wein und Kuchen steht, ein Glas mit Wein füllend). Da nimm wenigstens 'n Schluck. Koste mal! — es schmeckt süß.

Fr. Käthe (trinkt).

Fr. Vockerat. Das stärkt. Nicht?! — Liebes, gutes Kindchen, was machst De mir denn für Geschichten? Na, na! Du mußt Dich eben noch schonen, weiter is nichts nöthig. Und laß gut sein! — Mach Dir weiter keine unnöthigen Sorgen! — 'S wird alles werden. Jetzt habt Ihr den Jungen, nu wird alles anders werden. Johannes wird ruhiger werden . . .

Fr. Käthe. Ach, wenn nur, Mama!

Fr. Vockerat. Denk doch blos, wie er sich gefreut hat, als der Junge kam. Und er ist doch überhaupt der reine Kindernarr. Verlaß Dich drauf. Das ist immer so. 'Ne Ehe ohne Kinder, das ist garnichts. Das ist nichts Ganzes und nichts Halbes. Was hab' ich blos den lieben Herrgott gebeten, er soll Eure Ehe mit einem Kinde segnen. Sieh mal, wie war's denn bei uns: erst haben wir uns hingeschleppt, vier Jahre — ich und mein Mann — das war gar kein Leben. Dann erhörte der liebe Gott unsre Bitten und schenkte uns den Johannes. Da fing unser Leben erst an, Käthchen! Wart nur erst, wenn erst das dumme Vierteljahr wird vorüber sein, was Du für Spaß haben wirst an dem Kinde! nein, nein! Du kannst ganz zufrieden sein, Du hast Deinen Jungen, Du hast Deinen Mann, der Dich lieb hat. Ihr könnt ohne Sorgen leben. Was willst Du denn mehr.

Fr. Käthe. Es is ja auch vielleicht Unsinn. Ich seh's ja ein. Ich mach mir ja manchmal wirklich unnütze Sorgen.

Fr. Vockerat. Sieh mal! — Du mußt mir aber nicht böse sein! — Du würdest viel mehr Frieden finden, Käthchen, viel mehr — wenn ... Sieh mal, — wenn ich mal so recht voller Sorgen bin, und ich hab' mich dann so recht inbrünstig ausgebetet, hab' so alles dem lieben Vater im Himmel an's Herz gelegt; da wird mir so leicht, so fröhlich um's Herz ...! Nein, nein! und da mögen meinetwegen die Gelehrten sagen, was sie wollen —: es giebt einen Gott, Käthchen! — einen treuen Vater im Himmel, das kannst Du mir glauben. Ein Mann ohne Frömmigkeit, das ist schon schlimm genug. Aber eine Frau die nicht fromm ist ... Sei mir nicht böse, Käthchen! Schon gut, schon gut. Ich rede ja nicht mehr davon. Ich bete ja so viel. Ich bitte Gott ja täglich. Er erhört meine Bitten schon noch, ich weiß es. Ihr seid ja so gute Menschen. Der liebe Gott wird Euch auch noch zu frommen Menschen

machen. (Sie küßt ihre Tochter. Der Choral ist zu Ende.) Ach, ich verplaudre mich.

Fr. Käthe. Wenn ich doch schon besser fort könnte, Mamachen. 'Ss mir schrecklich so immer nur zuzusehen, wie Du Dich abmühst.

Fr. Vockerat (in der Flurthür). I, das wär' der Rede werth. Das sind ja Ferien hier bei Euch. Wenn Du ganz gesund sein wirst, laß ich mich von Dir bedienen (ab).

Fr. Käthe (will in's Schlafzimmer. Bevor sie noch hinausgeht, kommt Braun aus dem Taufzimmer).

(Braun sechsundzwanzig Jahr alt. Gesicht bleich. Müder Ausdruck. Umränderte Augen. Flaumiges Schnurrbärtchen. Kopf fast kahl geschoren. Kleidung modern, nahezu schäbig-gentil. Braun ist phlegmatisch, meist unbefriedigt, deshalb übelgelaunt.)

Braun. So! (während er steht und seinem Etui eine Cigarrette entnimmt) Der Schmerz — wäre überstanden!

Fr. Käthe. Na, sehen Sie Herr Braun, Sie haben's ganz gut ausgehalten!

Braun (im Anrauchen). Ich hätte lieber — malen sollen. — Sünde und Schande — solches Wetter um die Ohren zu schlagen.

Fr. Käthe. Sie bringen's schon wieder ein.

Braun. Ä! wir sind alle durch die Bank Schlappiers! (er läßt sich am Tische nieder) Übrigens, so 'ne Taufe hat doch was!

Fr. Käthe Haben Sie Johannes beobachtet?

Braun (schnell). Auffallend unruhig war er?! — Ich dachte immer, 's würde was geben. Ich hatte schon Angst, er würde dem Pastor in die Rede fallen. Ein Stuß war das aber auch, nicht zum glauben.

Fr. Käthe. Aber nein, Herr Braun!

Braun. Das ist doch klar, Frau Käthe! — Ich bin ja sonst ganz zufrieden. Vielleicht mal ich sogar mal so was. Riesig feine Sache.

Fr. Käthe. Machen Sie Ernst, Herr Braun?

Braun. Wenn ich das male, da muß einem aus dem

Bilde so 'n erinnerungsschwerer Duft entgegenschlagen. So 'n Gemisch, wissen Sie, von Weißwein — Kuchen — Schnupftabak und Wachskerzen, so'n . . . So angenehm schwummrig muß ein' zu Muthe werden, so jugenddußlich so . . .

(Johannes Vockerat kommt aus dem Taufzimmer. Achtundzwanzigjährig. Mittelgroß, blond, geistvolles Gesicht. Reges Mienenspiel. Er ist voller Unruhe in seinen Bewegungen. Kleidung tadellos: Frack, weiße Halsbinde und Handschuhe.

Johannes (seufzt, zieht die Handschuhe ab).

Braun. Na, bist De nu gerührt wie Apfelmuß?

Johannes. Kann ich gerade nicht behaupten. Wie steht's mit dem Essen, Käthchen?

Fr. Käthe (unsicher). Draußen auf der Veranda dacht ich.

Johannes. Wie denn? Ist gedeckt draußen!

Fr. Käthe (zaghaft). Ist Dir's nicht recht? Ich dachte . .

Johannes. Käthel, nich' so zimmtig thun! Ich freß Dich nicht auf. — Das is mir wirklich schrecklich.

Käthe (gezwungen fest). Ich hab' draußen decken lassen.

Johannes. Na, ja! Natürlich! — Es is ja sehr gut so. — Als ob ich 'n Menschenfresser wäre!

Braun (brummt). Ä! Schnauz nich' so!

Johannes (Käthe umarmend, gutmüthig). 'S is wirklich wahr, Käthe. Du thust immer so, als ob ich so 'n richtiger Haustyrann wäre. So 'n zweiter Onkel Otto oder so was. Das mußt Du Dir wirklich abgewöhnen.

Fr. Käthe. Dir ist's doch manchmal nich' recht, Johannes . .

Johannes (auf's Neue heftig). Na wenn auch, das ist doch kein Unglück. Trumpf mir doch auf! Wehr Dich doch! Für meine Natur kann ich nichts. Laß Dich doch nicht unterkriegen. Ich wüßte nicht, was mir so zuwider wäre, als wenn Jemand so geduldig ist, so madonnenhaft . . . . .

Fr. Käthe. Na reg Dich nur nicht unnütz auf, Hannes! Es is ja nicht der Rede werth.

Johannes (sich überstürzend). O, o, o! Ne, da täuschst Du Dich gründlich. Ich bin keine Spur von aufgeregt, keine

Ahnung. — Es ist wirklich merkwürdig, wie ich immer gleich aufgeregt sein soll. (Braun will reden.) Na schön! — Ihr wißt's ja besser. Schluß! Reden wir von was Anderem . . . . . . . . . . Ach, ja, ja!!!

Braun. Mit der Zeit wird's langweilig, das ewige Seufzen und Seufzen.

Johannes (faßt sich an die Brust, verzieht das Gesicht schmerzlich). A . . . ach!

Braun. Na was denn?

Johannes. Garnichts weiter. — Eben die alte Geschichte. Stiche in der Brust.

Braun. Stich wieder, Hans.

Johannes. Du, das ist wirklich nicht zum Scherzen. A . . . . ach!

Fr. Käthe. Ach Hannes, das darf Dich nicht ängstigen. Das ist nichts Schlimmes.

Johannes. Na, wenn man zweimal die Lungenentzündung gehabt hat.

Braun. Das nennt sich nun Offizier der Reserve.

Johannes. Was ich mir dafür kofe.

Braun. Alter Hypochonder. Kohl nich! Iß was! Die Predigt sitzt Dir in den Knochen.

Johannes. Aufrichtig gestanden, Breo . . . . . Du sprichst so von der Taufe . . . . . Wie ich zu der Sache stehe, weißt Du. Jedenfalls nicht auf dem christlichen Standpunkt. Aber 's bleibt doch immer 'ne Sache, die so und so Vielen heilig ist.

Braun. Aber mir nich.

Johannes. Das weiß ich. Mir direct auch nicht. Mir schließlich ebenso wenig. Aber du wirst doch noch 'n Rest Pietät für 'ne Feier aufbringen, die noch vor . . . . .

Braun. Du mit Deiner Pietät.

Johannes. Hätt'st Du nur was davon.

Braun. Vor jedem Knüppel, der einem zwischen die Beine fliegt, möchte man Pietät haben. Gefühlsduselei, einfach!

Johannes. Du — nimm mir's nicht übel, wenn ich . . . . . 'N andermal vertrag ich's vielleicht besser, als gerade heute (ab auf die Veranda, wo man ihn heilgymnastische Uebungen machen sieht).

Braun (erhebt sich verlegen, lacht unmotivirt).

Fr. Käthe (am Nähtisch stehend). Sie haben ihn verletzt, Herr Braun.

Braun. (verlegen lächelnd, dann brüsk). Kann mir nicht helfen, ich hasse nun mal alle Halbheit bis in den Tod.

Fr. Käthe (nach einer Pause). Sie thun ihm Unrecht.

Braun. Aber wieso denn?

Fr. Käthe. Ich weiß nicht . . . ich kann mich nicht ausdrücken. Jedenfalls . . . Hannes ringt ehrlich.

Braun. Seit wann ist er denn wieder so schrecklich reizbar, möchte ich wissen.

Fr. Käthe. Seit die Sache mit der Taufe schwebt. Ich war schon so froh . . . das hat ihm wieder alle Ruhe genommen. 'S is doch nur 'ne Form. Sollte man deshalb den alten Eltern einen so namenlosen Schmerz . . . nein — das ging ja garnicht. Denken Sie doch mal, so fromme, strenggläubige Menschen. Das müssen Sie doch zugeben, Herr Braun!

Johannes (öffnet die Glasthüre und ruft herein). Kinder, ich bin etwas gratzig gewesen. Seid fidel! Ich bin's auch (ab in den Garten).

Braun. Schaf.

(Pause.)

Fr. Käthe. So rührend ist er mir manchmal.

(Pause.)

Der alte Vockerat und Pastor Kollin sehr geräuschvoll aus dem Taufzimmer. Vockerat ist in den Sechzigen. Grauen Kopf, rothen Bart, Sommersprossen auf Gesicht und Händen. Stark und breit, zur Corpulenz neigend. Er ist schon ein wenig gebeugt und geht mit kleinen Schritten. Er fließt über von Liebe und Freundlichkeit. Heiteres, naives, lebensfrohes Naturell, Pastor Kollin, dreiundsiebenzigjähriger Greis, trägt Käppchen und schnupft.

Vockerat (den Pastor an der Hand hereinführend, mit weicher, schwach belegter Stimme redend). Vielen, vielen Dank, Herr Pastor! Vielen Dank für die Erhebung, tja. Es war mir eine rechte Seelenstärkung, tja, tja. Da bist Du ja, liebes Töchterchen (geht auf Käthe zu, umarmt und küßt sie herzhaft)! Nun, meine liebe, liebe Käthe! Glück zu von ganzer Seele (Kuß)! Der liebe Gott hat sich wieder mal in seiner großen Güte tja ..... in seiner unendlichen Güte offenbart (Kuß). Seine Gnade und Güte ist unermeßlich. Er wird nun auch tja ..... er wird nun auch seine Vaterhand über dem Schößling tja — halten, tja, tja (zu Braun)! Erlauben Sie, Herr Braun, daß ich Ihnen auch die Hand schüttle. (Johannes kommt herein, Vockerat ihm entgegen.) Nun, da bist Du ja auch, Herzens-Johannes (Kuß. Starke Umarmung. Fast lachend vor Rührung). Ich freu mich für Dich. (Kuß.) Ich freu mich wirklich. Ich weiß nicht, wie ich den lieben Gott genug danken soll, tja, tja!

Pastor Kollin (ein wenig zitterig, kurzathmig, drückt feierlich Fr. Käthes Hand). Nochmals, Gottes reichen Segen! (drückt Johannes Hand). Gottes reichen Segen!

Vockerat. Und nun, lieber Herr Pastor, dürfen wir Ihnen mit etwas dienen? Nicht? O!

Johannes. Ja, Herr Pastor — ein Glas Wein gewiß. Ich hole eine neue Flasche.

Pastor Kollin. Keine Umstände, hören Sie nur! Keine Umstände.

Johannes. Darf ich Ihnen Weißen oder .....

Pastor Kollin. Wie Sie wollen, ganz wie Sie wollen. Aber — hören Sie nur! — Bei Leibe keine Umstände, wenn ich bitten darf (Johannes ab). Inzwischen will ich, .... (Er sucht nach seinen Sachen. Hut, Paletot, langer Umschlagshawl am Kleiderständer neben der Thür).

Vockerat. Sie werden doch nicht schon gehen, Herr Pastor?!

Pastor Kollin. J, hören Sie nur! — Meine Predigt, tja. Wer soll denn morgen meine Predigt halten?

Braun (hält des Pastors Paletot zum Anziehen bereit).

Pastor Kollin (in die Aermel fahrend). Danke — junger Mann!

Fr. Käthe. Würden Sie uns nicht die Ehre geben, Herr Pastor, ein einfaches Mittagbrod .....?

Pastor Kollin (mit Anziehen beschäftigt). Sehr schön — sehr schön, liebe Frau Vockerat! Aber .....

Vockerat. Mein lieber Herr Pastor, das müssen Sie uns wirklich zu Liebe thun.

Pastor Kollin (unsicher). Aber, hören Sie nur! — Hören Sie nur .....

Vockerat. Wenn wir Sie alle recht schön bitten?

Pastor Kollin. Und das liebe Gotteswort hehä? das ich morgen predigen soll? Jawohl, — predigen — hören Sie nur — Gottes Wort — morgen (Johannes ist wiedergekommen, gießt Wein ein).

Vockerat (nimmt ein Glas, credenzt es). Nun zunächst ..... Das werden Sie uns doch jedenfalls nicht abschlagen wollen.

Pastor Kollin (übernimmt das Glas). Das nicht — nein — hören Sie nur. Also ja — also auf das Wohl ..... auf das Wohl des Täuflings (es wird angestoßen). Auf daß er ein echtes und rechtes Kind Gottes bleiben möge.

Vockerat (still). Das walte Gott.

Johannes (bietet dem Pastor Cigarren an). Sie rauchen doch, Herr Pastor?

Pastor Kollin. Danke, ja! (nimmt Cigarre, schneidet ab) danke! (nimmt Feuer von Johannes) pf, pf! (er zieht mit großer Anstrengung. Endlich brennt die Cigarre. Sich umschauend.) Schön eingerichtet sind Sie, pf, pf! — sehr geschmackvoll, hören Sie nur! (er sieht sich um, betrachtet die Bilder erst obenhin, dann genauer. Vor einem Bilde, das den Kampf Jacobs mit dem Engel darstellt.) Ich — lasse Dich — nicht, Du — pf, pf! — segnest mich denn. (Er brummelt befriedigt.)

Fr. Käthe (ein wenig ängstlich). Papachen, ich möchte Dir vorschlagen ..... im Garten draußen ist's nämlich so reizend jetzt. Viel wärmer, wie im Zimmer. Vielleicht gehst Du mit Herrn Pastor .... Ich kann ja die Gläser rausbringen lassen.

Pastor Kollin (ist bei den Gelehrten-Porträts um den Bücherschrank angelangt). Eine bunte Gesellschaft! Das sind wohl — pf, pf! — Ihre Lehrer, Herr Doctor! Hören Sie nur!

Johannes (ein wenig verlegen). Ja wohl ...... das heißt ...... Mit Ausnahme von Darwin natürlich.

Pastor Kollin (mit den Augen dicht an den Bildern). Darwin? Darwin? — Ja, so! Darwin! Ach, ja! mhm! Hören Sie nur! — (er buchstabirt.) Ernst — Häckel. Autogramm sogar! pf, pf! (nicht ohne Ironie.) Der ist also Ihr Lehrer gewesen?

Johannes (schnell, mit Feuer). Ja, und ich bin stolz darauf, Herr Pastor. . . . . . . . . . . . . . . . . . .

Vockerat. Meine Tochter hat recht, lieber Herr Pastor. Es ist draußen viel wärmer. Wenn es Ihnen recht ist. Ich nehme die Gläser und den Wein.

Pastor Kollin. Ja wohl! pf, pf! schön! pf, pf! aber nur, hören Sie nur — auf paar Minuten, ja! (während er mit Vockerat abgeht, pikiert.) Der Mensch, Herr Oberamtmann! der Mensch, ist nämlich pf, pf! ist nämlich kein Ebenbild Gottes mehr, hören Sie nur. Der Affe nämlich pf, pf! wollte sagen die Naturwissenschaft hat heraus bekommen .... (ab auf die Veranda, von der beide Herren, lebhaft gesticulirend, in den Garten hinuntersteigen).

Braun (lacht vor sich hin).

Johannes. Weshalb lachst Du denn?

Braun. Ich? Weshalb? Ich freue mich.

Johannes. Du freust Dich?

Braun. Ja! Soll ich nicht?

Johannes. Bitte, bitte! (er geht umher, seufzt und sagt plötzlich zu Käthe, die sich entfernen will) Sag mal, — ich bin wohl etwas anzüglich gewesen?

Fr. Käthe. Bischen, ja!

Johannes (achselzuckend). Tja, Kinder! — da kann ich ihnen nicht helfen. Das vertrag ich nicht. Es hat alles 'ne Grenze. Wenn Sie mich provozieren wollen .....

Fr. Käthe. Na, es war ja immerhin zart.

Johannes. So.

Fr. Käthe. Wer weiß, ob er's überhaupt gemerkt hat.

Johannes (geht, kratzt sich in den Haaren). 'S is mir aber doch unangenehm.

Braun. Hast De doch wieder was zu ärgern, Hans.

Johannes (plötzlich wüthend). Zum Donnerwetter, sie sollen mich in Frieden lassen! Sie sollen's nicht zu weit treiben, sonst — wenn mir die Geduld reißt .....

Braun. Wär nit schlecht!

Johannes (gegen Braun). Gesinnungsprotzen seid ihr, weiter nichts. Was kann mir denn dran liegen, dem alten Manne die Wahrheit zu sagen, was denn? Siehst Du, wenn Du mir so kommst, dann heilst du mich augenblicklich von meinem Aerger. Da wird mir sofort klar, daß es einfach kindisch ist, sich über solche Leute irgendwie aufzuregen. Gerade so, als wenn ich mich darüber aufregen wollte, daß die Kiefer Nadeln und nicht Blätter hat. Objectiv muß man sein, lieber Sohn.

Braun. In der Wissenschaft vielleicht, aber nicht im Leben.

Johannes. Ach Kinder! Der ganze Kram ist mir so verhaßt ..... so verhaßt ..... Ihr könnt Euch nicht denken wie (läuft umher).

Braun (vom Ofen, an dem er gestanden, zum Tisch tretend, Cigarettenrest in den Aschenbecher legend). Mir wohl nicht? Mir auch, oft genug. Aber wenn man deshalb ewig heulen und flennen sollte, Kreuzmillionenschockschwerenoth!

Johannes (verändert, lachend). Ne, ne, ereifre Dich bei Leibe nicht! Von ewig heulen und flennen ist garnicht die Rede. Wenn man auch mal 'n Bischen seufzt. Das ist 'n

Bissel Lufthunger, weiter nichts. Ne, ne, ich stehe überhaupt gar nicht so schlecht mit dem Leben, so bankerott, wie Du, bin ich jedenfalls noch lange nicht.

Braun. Kann schon sein.

Johannes. Spielst Du Character auf?

Braun. Nicht im geringsten.

Johannes. Ach bankerott, bankerott, was heißt überhaupt bankerott! Du bist ebenso wenig bankerott wie ich. Wenn ich nur lieber dem Alten und dem Pastor die Laune nicht verdorben hätte.

Fr. Käthe (Johannes umarmend). Hannes, Hannes! Fidel, fidel!

Johannes. Und meine Arbeit liegt mir auch auf der Seele. Jetzt hab ich wieder über vierzehn Tage nichts thun können.

Braun. Du bist feig! Du gestehst Dir nicht ein, wie miserabel es ist ....

Johannes (hat nicht gehört). Was?

Braun. Wenn's regnet is's naß, wenn's schneit is's weiß, wenn's gefriert is's Eis.

Johannes. Schaf!

Käthe. Fidel, Fritz! Denk an Philippchen! Wir mummeln uns recht gemüthlich ein hier im Winter. — Paß mal auf, wie Du da arbeiten wirst.

Johannes. Weißt Du schon, Breo, das vierte Capitel ist fertig.

Braun (interesselos). So?

Johannes. Sieh mal: dies Manuscript! Zwölf Seiten Quellenangabe allein. Das ist Arbeit! nicht? Ich sag Dir, da werden die Perrückeu wackeln.

Braun. Glaub's schon.

Johannes. Sieh mal, zum Beispiel hier (er blättert im Manuscript). Hier greif ich Dubois-Reymond an.

Braun. Du . . . wahrhaftig lies jetzt nicht. Ich bin jetzt in einer so faulen Stimmung . . . 'n ander Mal.

Johannes (resignirt). Natürlich! ne, ne! Ich hatte ja garnicht die Absicht. Ich . . .

Käthe. Es wird ja auch gleich gegessen.

Johannes. Natürlich! ne, ne! Ich dachte ja auch garnicht dran, ich wollte ja nur — Ä! (er legt seufzend das Manuscript in den Bücherschrank zurück.)

Fr. Käthe. Hannes fidel, fidel!

Johannes. Aber Käthe, ich bin's ja!

Fr. Käthe. Nein, Du bist's wieder nicht.

Johannes. Wenn nur ein Mensch in der weiten Welt etwas für mich übrig hätte. Es braucht ja nicht viel zu sein. 'N klein Bissel guter Wille. 'N klein Bissel Verständniß für meine Arbeit.

Fr. Käthe. Du sollst vernünftig sein. Du sollst Dir keine Schmerzen machen. Du sollst geduldig sein. Die Zeit wird schon kommen, wo sie einsehen werden . . .

Johannes. Und bis dahin? Glaubst Du, daß das leicht ist so ganz ohne Beistand . . . Glaubst Du, daß man's aushalten wird so lange?

Fr. Käthe. Das glaub ich. Komm, Hannes, wenn Gedanken einem lästig werden, da muß man machen, daß man davon los kommt. Komm, sieh Dir mal Philippchen an. Zu niedlich ist der Junge wenn er schläft. So liegt er immer. (Sie ahmt die Stellung seiner Ärmchen nach.) Solche Fäustchen macht er immer. Zum Schießen lustig. Komm!

Johannes (zu Braun). Kommst Du mal mit?

Braun. Ach ne, Hans, ich hab keenen Sinn für kleine Kinder. Ich geh 'n Bischen in 'n Garten (ab über die Veranda).

Johannes. Sonderbarer Kerl.

Fr. Käthe (hat die Schlafzimmerthür behutsam geöffnet). Zu niedlich sag ich Dir! — Psch . . . t, leise! ganz leise . . . (beide ab auf den Zehenspitzen und Hand in Hand)

(Fr. Vockerat und ein Mädchen waren während des Vorhergehenden damit beschäftigt, den Tisch auf der Veranda zu decken. Plötzlich hört man mit großem Geräusch eine Menge Porzellan auf die Steine fallen und zerschellen. Ein kurzer Schrei wird ausgestoßen und das Mädchen kommt bleich durch das Zimmer — von der Veranda nach dem Flur — gelaufen. Fr. Vockerat erscheint ebenfalls, hinterdrein scheltend.)

Fr. Vockerat. Aber nein, Minna! Sie machen's auch wirklich zu bunt. Sie zerkrachen auch wirklich alle Tage was. Die schöne Mayonnaise! (Mädchen ab durch die Flurthür.) Na, bei mir dürfte so was nich' vorkommen. Da sollten die Mädchen was kennen lernen!

Johannes (durch das Geräusch gelockt, aus dem Schlafzimmer). Was ist es denn Mutterchen? (Er umarmt sie beschwichtigend) Ruhig, ruhig! nur ja nicht ärgern, Mutti.

Fr. Käthe (durch die Thürspalte). Was war denn?

Johannes. Nichts! garnichts.

Fr. Käthe (zieht den Kopf zurück).

Fr. Vockerat. Ich danke schön, garnichts. Für zehn Mark Geschirr hat se fallen lassen. Garnichts. Und die ganze schöne Mayonnaise! ne . . . (wehrt Johannes ab)

Johannes. Mutti, Mutti! Essen wir mal keine Mayonnaise.

Fr. Vockerat. Ne, ne! Ihr seid viel zu leichtsinnig. Ihr habt's auch nicht zum Wegwerfen. Ihr seid viel zu nachsichtig mit den Mädels. Da wer'n sie blos übermüthig.

Johannes. Na, wenn sie immerfort mit den Sachen umgehen . . .

Fr. Vockerat. Ich bin auch kein Tyrann. Ich hab meine Mädel sechs, sieben Jahre gehabt. Aber was se zerschlagen, das müssen sie ersetzen. Freilich, bei Euch da kriegen se Baisertorte und Caviar ne, ne! Das sind solche neue Ideen: damit laßt mich zufrieden, hört ihr!

Johannes (heiter). Sei gut, Mutti!

Fr. Vockerat. Gut bin ich ja, Junge! (Sie küßt ihn.) Verrückter Struzel Du! Ich sag schon! Du paßt gar nich für de Welt.

(Man sieht das Mädchen auf der Veranda trocken wischen und Scherben zusammenlesen.)

Johannes (stutzt). Ja, Mutter! (belustigt) aber warum machst Du denn immer solche . . . . . solche Augen? solche Angstaugen? solche gespannte?

Fr. Vockerat. Ich? Ach, wo denn! was . . . . .? Ich wüßte garnicht . . . . .! Was soll ich denn für Augen machen!

Johannes. Sieh mich noch mal an!

Fr. Vockerat. Dummer Kerl! (sieht ihn starr an.)

Johannes. So ist's schön.

Fr. Vockerat. Dummer Junge! Ich möchte eben, daß Du zufrieden wärst, 'n zufriedener Mensch, Hannes!

Johannes. Mutter! das wirst Du nie erleben. Die zufriedenen Menschen, das sind die Drohnen im Bienenstock. Ein miserables Pack.

Fr. Vockerat. Was nutzt das alles . . . .

Johannes (ernster, zugleich bewegter). Der Junge da drin, der soll mir auch so einer werden, so'n recht Unzufriedener.

Fr. Vockerat. Das verhüte Gott, Hannes!

Johannes. Der soll überhaupt 'n andrer Kerl werden, wie ich. Dafür wer' ich sorgen.

Fr. Vockerat. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Wir haben unser Möglichstes auch gethan.

Johannes. Na Mutterchen! So'n ganz Mißrathener bin ich schließlich auch gerade nich'.

Fr. Vockerat. Nein doch! das sag ich ja nich! das will ich ja garnicht . . . . Aber Du sagst doch selber, Philippchen soll anders werden. Und . . . . und . . . . sieh mal: Du glaubst doch auch nich . . . . Du glaubst doch einmal nicht an den lieben Gott. Du hast doch auch wirklich keine Religion. Das muß ein' doch Kummer machen.

Johannes. Religion, Religion! Ich glaub allerdings

nich', daß Gott so aussieht wie'n Mensch, und so handelt, und einen Sohn hat und so weiter.

Fr. Vockerat. Aber Johannes, das muß man glauben!

Johannes. Nein, Mutter! Man brauch' das nich' glauben und kann doch Religion haben. (ein wenig getragen.) Wer die Natur zu erkennen trachtet, strebt Gott zu erkennen. Gott is' Natur! „Was wär ein Gott, der nur von Außen stieße, im Kreis das All am Finger laufen ließe. Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen." Sagt Goethe, Muttel! und der wußte es besser, wie sämmtliche Pastoren und Superintendenten der Welt.

Fr. Vockerat. Ach, Junge. Wenn ich Dich so reden höre .... 'S is doch jammerschade, daß Du nich' Theologe geblieben bist. Ich weiß noch bei Deiner Probepredigt, was der Diaconus zu mir sagte ....

Johannes (belustigt). Mutter, Mutter! Vergangne Zeiten! (die Hausklingel geht.)

Fr. Vockerat. Die Hausthür — is doch offen. (macht ein paar Schritte nach der Flurthür. Es wird an die Flurthür gepocht.)

Waschfrau Lehmann (im blauen verschlissenen Kattunrock, tritt schüchtern ein). Juten Tag.

Fr. Vockerat }
Johannes } (nicht ganz zu gleicher Zeit). Guten Tag, Frau Lehmann.

Fr. Lehmann. Ik wollte man blos mal nachschaun. Nehm's 't nich iebel, Frau Vockerat. Ik such mein'n Miethsherr such ik schon ne janze Zeit.

Johannes. Ja wohl, Frau Lehmann. Herr Braun is hier.

Fr. Lehmann. Z, z! (sich umschauend) wer's so haben kann!

Fr. Vockerat. Wie geht's Ihn'n, Frau Lehmann?

Fr. Lehmann. Ach, Frau Vockerat. Mir hat et nich jut jejehn. Ik hab' mein'n Alten mußt fortjagen. 'T jing

nich mehr. Ik muß nu halt zusehn, wo ik bleibe mit meine Fünfe.

Fr. Vockerat. Was Sie sagen! Aber ....

Fr. Lehmann (immer gesprächiger). Ja sehn Se wohl, Frau Vockerat, wenn ik nich so schwächlich wär. Aber ik bin man zu schwächlich. Un der Aerjer, verstehn Se, der kriecht d'n Menschen under. Mir kann det keener nich verdenken. Ik ha zu meinem Alten jesagt: Adolf! sach ik, jeh Du man in Jottes Namen bei Deine Brieder, sach 'k. Bei Deine Saufbrieder, sach 'k, jeh Du man! Ik will mir man vor meine fünf Kinder alleene schinden. Sieh Du, sach 'k, wo Du wat herkriegen dhust, und denn jaget Dir man immer feste durch die Jurgel, sach 'k. Du hast ja jarkeen'n Jeist, sach 'k. Wenn Du Jeist haben dhätst, sach 'k, denn hätt's Du Deine Frau un Deine Kinder nich in Elend jebracht, sach 'k. Sehen Se, Frau Vockerat, det hab ik em jesagt, un det können Se globen, et is mir durch und durch jejehn. Wie'n Stachel, möcht ich sprechen. Aber wat helft det allens. Uffrichtig, wenn ik soll die Wahrheet sprechen: 't is jut so! — Nu denk ich doch, der liebe Jott wird mir wieder mal vorholen mit meine fünf Kinder. (Sie schnäuzt sich und wischt sich die Augen aus.)

Fr. Vockerat. Wir müssen nur immer ....

Fr. Lehmann. Ja, ja! det ha 'k och jesagt. Jeh Du nach die Indianers hin, sach 'k. Jeh Du man. Wenn man ehrlich is, sach 'k, un arbeeten kann, sach 'k, un die paar Pfennige zusammen hält, sach 'k, denn kann man schon'st noch bestehen. Un ehrlich bin ik, Frau Vockerat. Vor mir kann allens stehn un liegen bleiben. Och nich mal so viel wie under'n Fingernagel jehn dhut ....

Johannes. Wollten Sie Braun sprechen, Frau Lehmann?

Fr. Lehmann. J, ne! Det hätt ik ja wirklich bei en Haar janz verjessen. 'T is a Freilein da, die'n jerne sprechen

will. (durch die Flurthür steckt Fräulein Mahr den Kopf herein, fährt sogleich zurück. Johannes hat es bemerkt.)

Johannes. Bitte sehr . . . bitte sehr näher zu treten (zu den Frauen, die nichts bemerkt haben). Das Fräulein. Es war das Fräulein. (Zu Fr. Lehmann) Sie hätten sie hereinführen sollen. (Er öffnet die Flurthür.) Bitte, gnädiges Fräulein! Sie wollen meinen Freund Braun sprechen. Haben Sie die Güte näher zu treten.

(Fräulein Anna Mahr ist vierundzwanzig Jahr alt, mittelgroß, mit kleinem Kopf, dunklem, schlichtem Haar, feinen nervösen Zügen. In ihren ungezwungenen Bewegungen ist Grazie und Kraft. Eine gewisse Sicherheit im Auftreten, eine gewisse Lebhaftigkeit andrerseits ist durch Bescheidenheit und Takt derart gemildert, daß sie niemals das Weibliche der Erscheinung zerstört. Anna ist schwarz gekleidet.)

Frl. Anna Mahr (kommt herein). Ach ich muß recht sehr um Verzeihung bitten. Es ist mir äußerst peinlich Sie zu stören.

Johannes. Aber bitte sehr! bitte sehr!

Frl. Anna. Frau Lehmann kam nicht wieder — und da wollte ich ihr nur sagen — daß es ja . . . daß ich ja Herrn Braun ein andermal treffen könnte.

Johannes. Aber bitte recht sehr! — Ich will Braun sogleich rufen. Nehmen Sie doch Platz bitte!

Frl. Anna. Ich danke sehr (bleibt stehen)! Aber wirklich! es ist mir recht peinlich, es . . .

Johannes. Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein! Ich hole Braun im Augenblick.

Frl. Anna. Aber Sie machen sich Mühe, ich . . .

Johannes. Nicht im geringsten, Fräulein. — Um Verzeihung einen Augenblick (ab über die Veranda).

(Kleine Verlegenheitspause.)

Fr. Lehmann. Na nu will ick mir man wieder kleene machen (zu Frl. Anna). Zerück wär'n Se ja woll alleene finden.

Frl. Anna. Ich danke Ihnen sehr für die Begleitung. Darf ich Ihnen eine Kleinigkeit . . . (giebt ihr Geld).

Fr. Lehmann. Dank scheen, dank scheen! (zu Fr. Vockerat)

Det's mei Handjeld heite, Frau Vockerat. Wahrhaftjen Jott! Ne ne leicht is et nich, aber lieberscht, sach', doch's Fell janz un jar verkofen, als wie mit so'n Saufaus, sach', so'n . . . Un wenn man nur an'n lieben Jott festhält. Der liebe Jott hat mir noch niemals in Stich jelassen. (Thürklinke in der Hand.) Nu will ick man gleich beim Krämer hin. Wat zu holen vor meine fünf Wirmer (ab).

Fr. Vockerat (ruft ihr nach). Gehen Sie mal in die Küche! 's giebt Abfälle. — (Sie bringt einen Stuhl neben den für Frl. Mahr hingesetzten und läßt sich darauf nieder.) Bitte, Fräulein! wollen Sie nicht inzwischen Platz nehmen?

Fräulein Anna (zögernd sich niederlassend). Ich bin garnicht müde, ich . . .

Fr. Vockerat. Kennen Sie die hiesige Gegend?

Frl. Anna. Nein! — ich stamme aus den russischen Ostseeprovinzen, ich . . . (Verlegenheitspause.)

Fr. Vockerat. Die hiesige Gegend ist sehr sandig. Ich bin nicht gern hier. Ich bin aus der Umgegend von Breslau Und alles so theuer hier, Sie können sich keinen Begriff machen. Mein Mann ist Rittergutspächter. Da geht's ja noch, da können wir den Kindern manchmal was schicken. Haben Sie den See gesehen? Das ist wirklich hübsch. Der See ist wirklich hübsch, das muß man sagen. Wir haben's recht bequem. Wir liegen direct am Ufer. Zwei Kähne haben wir auch unten im Garten. Aber ich hab's nich' gern, wenn die Kinder Kahn fahren. Ich bin zu ängstlich. — Sie wohnen jetzt in Berlin, wenn ich fragen darf?

Frl. Anna. Ja. — Ich bin zum ersten Mal da. Ich wollte mir einmal Berlin ordentlich ansehen.

Fr. Vockerat. O, ja! Berlin is' sehenswerth. — Aber so geräuschvoll.

Frl. Anna. O, ja! geräuschvoll ist es. Besonders wenn man an kleine Städte gewöhnt ist.

Fr. Vockerat. Sie kommen — woher, wenn . . .

Frl. Anna. Ich komme aus Reval und gehe nach Zürich zurück. Ich bin die letzten vier Jahre in Zürich gewesen.

Fr. Vockerat. Ach ja! die schöne Schweiz! — Sie haben gewiß Verwandte in Zürich.

Frl. Anna. Nein — ich studiere.

Fr. Vockerat. Sie . . . An der Universität?

Frl. Anna. An der Universität.

Fr. Vockerat. Das is' wohl nicht möglich! Also Studentin sind Sie?! Was Sie sagen! das ist ja höchst interessant! — Also wirklich Studentin?

Frl. Anna. Allerdings, gnäd'ge Frau!

Fr. Vockerat. Aber sagen Se blos! Das viele Lernen, gefällt Ihnen denn das?

Frl. Anna (belustigt). O, ja! ganz gut — bis zu einem gewissen Grade.

Fr. Vockerat. Ist's die Möglichkeit.

(Johannes und Braun werden auf der Veranda sichtbar. Die Damen bemerken ihr Kommen und erheben sich.)

Frl. Anna. Ich bedaure aufrichtig, gnädige Frau, Sie gestört zu haben.

Fr. Vockerat. Bitte, liebes Fräulein! Es hat mich wirklich gefreut einmal eine richtige Studentin von Angesicht zu Angesicht zu sehn. Unsereins bildet sich mitunter so dumme Vorstellungen. Sie sind verwandt mit Herrn Braun?

Frl. Anna. Nein — in Paris haben wir uns kennen gelernt, auf der Ausstellung.

Fr. Vockerat (giebt ihr die Hand). Leben Sie wohl! Es hat mich wirklich gefreut . . .

Frl. Anna. Und bitte . . . Bitte nochmals um Entschuldigung.

(Fr. Vockerat mit Verbeugung ab durch die Flurthür.)

(Johannes und Braun hatten einen Augenblick auf der Veranda berathen. In folge der Berathung hat sich Johannes auf der Veranda niedergelassen, während Braun nun hereinkommt.)

Braun (erstaunt). Fräulein Mahr! Sie?!

Frl. Anna. Ja — aber ich hoffe, Sie halten mich nicht für so taktlos. . . . Ihre Wirthin, Ihre originelle Frau Lehmann ist schuld daran, daß ich Sie bis hierher . . .

Braun. Heiliger Bimbam!

Frl. Anna. Lebt der immer noch, der heilige Bimbam?

Braun. Das hätt' ich mir aber wirklich nicht im Traume einfallen lassen. Das ist ja wirklich vorzüglich.

Frl. Anna. Also immer noch vorzüglich? Bei Ihnen ist alles immer noch vorzüglich. Sie haben sich auch garnicht verändert, wirklich!

Braun. Meinen Sie? Aber legen Sie doch ab, Fräulein.

Frl. Anna. Nein, nein! — Wo denken Sie hin? Ich wollte nur mal seh'n, was Sie machen. (Schalkhaft) Nach Ihrem großen Gemälde wollte ich mich hauptsächlich erkundigen. Kann man schon bewundern?

Braun. Kein Schatten, keine Idee, nicht mal die Leinewand dazu, Fräulein Mahr!

Frl. Anna. Das ist bös, das ist wirklich sehr bös. Und Sie haben mir's so fest versprochen.

Braun. Der Mensch denkt, und der Kutscher lenkt. Aber nochmals, legen Sie ab.

Frl. Anna. Ich habe Sie nun gesehen, Herr Braun, und hoffentlich . . . .

Braun. Nein, nein, Sie müssen hierbleiben.

Frl. Anna. Hier?

Braun. Ach so? Sie wissen wohl nicht, wo wir sind? Bei Johannes Vockerat. Na, Sie kennen ihn ja wohl zu Genüge aus meinen Erzählungen. Es ist übrigens Taufe heut. Sie kommen gerade zur rechten Zeit.

Frl. Anna. Ach nein, nein! Das geht ja garnicht. Ich hab' überhaupt noch heut mehrere Wege in der Stadt zu machen.

Braun. Die Geschäfte sind alle geschlossen.

Frl. Anna. Das thut nichts, ich hab nur Bekannte zu besuchen. Aber glauben Sie nur deshalb nicht, daß Sie mich los sind. Wir müssen uns noch mal auf länger sprechen. Ich muß Ihnen noch den Text lesen, Sie Wortbrüchiger. Sie scheinen mir immer noch so ein Kopfmaler . . . .

Braun. Erst muß man sich geistig klar sein. Die Pinselei kommt noch lange zurecht.

Frl. Anna. Na, wer weiß!

Braun. Aber fort dürfen Sie jetzt nicht, hören Sie!

Frl. Anna. Ach bitte, Herr Braun, lassen Sie mich ruhig . . . . .

Braun (ruft). Hans!! Hans!!!

Frl. Anna. Ich bitte Sie.

(Johannes kommt, erröthet.)

Braun. Erlauben Sie! Mein Freund Johannes Vockerat. — Fräulein Anna Mahr.

Fräulein Mahr / Johannes } (zu gleicher Zeit). Ich habe schon so viel von Ihnen gehört.

Braun. Denk Dir, Hans: das Fräulein will schon wieder fort.

Johannes. Das würde meiner Frau und uns allen sehr leid thun. Wollen Sie uns nicht den Nachmittag schenken?

Frl. Anna. Ich weiß wirklich nicht . . . . Aber wenn Sie mir sagen, daß ich nicht lästig falle — dann bleibe ich gern.

Johannes. Aber durchaus in keiner Weise. (er hilft ihr ein Jäckchen ausziehen, giebt es Braun.) Häng mal das auf, bitte! Ich möchte nur schnell meiner Frau sagen . . . . (in der Schlafstubenthür, ruft hinein:) Käthe! (ab in's Schlafzimmer.)

Frl. Anna (ordnet vor dem Spiegel ihre Kleidung). Ihr Freund ist sehr liebenswürdig.

Braun. Ein bischen zu sehr vielleicht.

Frl. Anna. Ach, wieso?

Braun. Ich scherze ja nur. 'N grundguter Kerl is

er. Nur wenn er auf seine Arbeit kommt, da wird er unverdaulich. Passen Sie auf, wenn Sie den Nachmittag hier bleiben, liest er Ihnen unfehlbar seine Arbeit vor.

Frl. Anna. Was ist's denn für 'ne Arbeit?

Braun. Mir zu gelehrt. Philosophisch-kritisch-psycho-physiologisch — was weiß ich?!

Frl. Anna. Das interessirt mich. Bin ja selbst „der Philosophie beflissen" — so sagt man ja wohl.

Braun. Na Fräulein! da kommen Sie nicht so bald fort. Wenn Sie für seine Arbeit sich interessiren, das freut ihn ja namenlos.

Johannes (aus dem Schlafzimmer kommend). Braun!

Braun. Und!

Johannes. Geh doch mal zu Käthe hinein. Beruhige Sie Bischen. Ein Rippchen stünde zu weit 'raus beim Jungen.

Braun. Ach was!

Johannes. 'S hat gar keine Bedeutung; aber geh nur! Sie macht sich unnütz Sorgen.

Braun. Schön, schön! Geh schon. (ab Schlafzimmer).

Johannes. Meine Frau läßt sich entschuldigen, Fräulein! Sie kommt in einigen Minuten. Sie hat mir aufgetragen, Ihnen inzwischen unsern Garten 'n Bischen zu zeigen. Wenn's Ihnen also gefällig ist.

Frl. Anna. O, sehr gern!

Johannes (lächelnd). Wir haben nämlich ein recht schönes Grundstück — daß heißt nur gemiethet. Das Wundervolle daran ist der See. Kennen Sie den Müggelsee? (er übergiebt ihr den Entoutcas. Beide im Gespräch auf die Thür der Veranda zu.) Ich hasse nämlich die Stadt. Mein Ideal ist ein weiter Park mit einer hohen Mauer rings herum. Da kann man so ganz ungestört seinen Zielen leben.

Frl. Anna. Epicur.

Johannes. Ganz recht, ja! Aber ich versichere Sie:

ich habe keine andre Möglichkeit. . . . — Wird Ihnen nicht zu kühl sein?

Frl. Anna. O, nein! Ich bin abgehärtet.

(Johannes läßt Anna vorangehen und folgt ihr auf die Veranda. Hier verweilen beide einige Sekunden. Man sieht wie Johannes der Fremden die Aussicht aufweist und erklärt. Endlich verschwinden beide in den Garten.)

(Braun kommt, gefolgt von Frau Käthe, aus dem Schlafzimmer.)

Braun (sich umsehend). Sie sind fort.

Fr. Käthe. So?!

Braun. Nein, nein! das mit der Rippe ist was ganz Natürliches.

Fr. Käthe. Mir is' wirklich ordentlich beklommen zu Muthe.

Braun. Beklommen? Weshalb?

Fr. Käthe (lächelnd). Ich hab direct Herzklopfen.

Braun. Sie sind eben noch nervös.

Fr. Käthe. Ist sie sehr stolz?

Braun. Wer?

Fr. Käthe. Das Fräulein mein ich.

Braun. Die Mahr? Stolz? — Keine Spur.

Fr. Käthe. Na, ich seh nicht ein! Ich würde mir was einbilden wenn ich . . .

Braun. Keine Spur! Nein, nein! Da unterschätzen Sie sie wirklich.

Fr. Käthe. Im Gegentheil! — Ich habe einen furchtbaren Respect vor ihr.

Braun. I, na! . . . Uebrigens bischen arrogant ist sie schon manchmal. Das gewöhnt man ihr ab, einfach.

(Pause.)

Fr. Käthe. Da hat Hannes einen Bogen liegen lassen vom Manuscript. Versteht sie davon was?

Braun. Das glaub' ich schon.

Fr. Käthe. So!? Ach! — Unser einer spielt doch solchen gebildeten Wesen gegenüber eine etwas armselige Rolle.

Braun. A — ach! — Ich weiß auch nich viel. Ich

hab' auch nich studirt. Aber das kann mir weiter nich imponiren, das bischen Schulwissen, was einer hat.

Fr. Käthe. Sie spricht wohl sehr glänzend?

Braun. Glänzend? Nee. — Sie spricht halt so . . Wie wir alle sprechen. Ganz gescheidt ist Sie — Na ja! — aber deshalb —

Fr. Käthe (lächelnd). In meiner Mädchenzeit hatte ich eine reine Klabatschker. Das ging den ganzen geschlagenen Tag über Nichts und wieder Nichts. Das habe ich mir nun doch wenigstens abgewöhnt. Aber jetzt wag ich mir wieder garnichts mehr. Jetzt fürcht ich mich überhaupt 'n Wort zu sprechen. (An der Verandathür, ruft hinaus:) Muttchen! rechne auf Einen mehr!

Fr. Vockerat (von der Veranda aus, wo sie eben wieder den Tisch ordnet). Wer kommt denn?

Fr. Käthe. Das Fräulein.

Fr. Vockerat. Wer? — Ach so! — Schön! — Gut, Käthe.

Fr. Käthe (wieder zu Braun, seufzend). Ach! man ist eben verpfuscht! Man müht sich ja. — Was nutzt das! 's is doch zu spät! (vor einem Rosenstrauß) Sehn Sie mal: das sieht recht schön aus. Noch Rosen! (hält sie Braun zum Riechen hin) Und wie stark sie noch duften!

Braun. Wundervoll!

Fr. Käthe (stellt den Strauß an seinen Ort). Ist sie jung?

Braun. Wer?

Fr. Käthe. Fräulein Mahr.

Braun. Ich weiß nich' mal wie alt sie ist.

Fr. Käthe. Ich bin schon zweiundzwanzig. Ja, ja! 's geht abwärts!

Braun. Stark abwärts. (Er lacht.)

Fr. Käthe. Ach! eine beschränkte Seele bin ich doch!

(Fr. Vockerat steckt den Kopf durch die Thür.)

Fr. Vockerat. Kinder! Ich bin so weit! (zieht den Kopf zurück. Ruft draußen von der Veranda in den Garten:) Papa!! Papa!!

(Herr Vockerat und der Pastor, beide in sehr vergnügter Laune, steigen die Verandatreppen herauf.)

Vockerat (an der offnen Thür, mit dem Paletot des Pastors). Na, ja! Wollen Sie dann gefälligst eintreten und ablegen. Hahaha! (lacht herzlich).

Pastor Kollin (mit Hut, Shawl und Stock in den Händen — zwischen Lachen und Cigarrenrauchen), Hahaha! zu drollig wirklich, hören Sie nur! Pf pf — zu drollig (lacht).

Vockerat. Und die Geschichte soll wirklich passirt sein, Herr Pastor! (Er bringt den Überzieher nach.)

Pastor Kollin. „Herr Neugebauer" (lacht), Pf pf — „Herr Neugebauer, wünschen Sie vielleicht noch was?" (lacht) (Hängt Shawl und Hut auf, behält das Käppchen auf dem Kopf.)

Vockerat (mitlachend). — Herr Neugebauer . . . (zu Braun) 'S war nämlich 'n Begräbniß auf dem Lande bei uns, Herr Braun. Und da stehn nun die Leidtragenden um den Sarg wissen Sie — (den Schreck markirend, schnell:) auf einmal rührt sich was. 'S mochte Einer mit dem Stuhl gerückt haben oder so — 's rührt sich was. (Er stellt das Entsetzen dar.) Alle fahren zusammen. — Nur der Kirchendiener, hahaha! der faßt sich 'n Herz, der is couragiert. Der geht nu ganz vorsichtig zum Sarge hin, hahaha und klopft an (die Stimme des Kirchendieners nachahmend, mit Knöchel auf die Tischplatte klopfend.) Herr Neigebauer! — Herr Neigebauer! winschen Sie vielleicht noch was? — (Wiederholtes, lebhaftes Lachen.)

Pastor Kollin. (Lachend.) Hören Sie nur! Pf pf das ist echt! Ich kenne die Kirchendiener.

Fr. Vockerat (kommt herein). Na Papachen, bitte! daß die Suppe nicht kalt wird.

Vockerat. Also Herr Pastor, ich bitte sehr.

Pastor Kollin. Sie haben mich übertölpelt, hören Sie nur! (Er wirft den Cigarrenrest in den Aschbecher und bietet Fr. Vockerat den Arm.) Frau Vockerat!

Vockerat (im Begriff seiner Schwiegertochter den Arm zu geben). Aber wo ist denn Johannes?

Fr. Vockerat. Und das Fräulein? — Nein das ist aber nicht hübsch von Johannes. Das ganze schöne Essen wird ja .....

Vockerat (lustig). Da sehen Sie Herr Pastor: „Zwischen Lipp und Bechersrand“ Hahaha!

Pastor Kollin. „Schwebt der finstren Mächte Hand“ Hahaha!

Vockerat. Das war wohl die Dame. Wir sahen ein Pärchen auf dem See draußen. Nicht wahr Herr Pastor?

Pastor Kollin. Ja wohl, ja wohl! Sie werden hinausgerudert sein.

Fr. Vockerat. Ach, ich denke wir fangen an!

Vockerat. Wer nicht kommt zur rechten Zeit ......

Braun (der von der Veranda gespäht hatte, kommt herein). Sie kommen! Sie kommen!

Vockerat. Das war höchste Zeit.

(Johannes und Frl. Anna treten über die Veranda herein.)

Johannes. Kommen wir zu spät?

Vockerat. Gerade noch zurecht.

Johannes. Ich bitte um Entschuldigung, wir hatten..... Es war so wundervoll auf dem Wasser ..... Gestatten Sie! (vorstellend) Herr Pastor Kollin! Mein Vater! Meine Mutter!

Fr. Vockerat. Wir kennen uns schon.

Johannes. Meine Frau — Fräulein Mahr.

(Man ordnet sich und begiebt sich auf die Veranda. Frau Vockerat am Arme des Pastors, Frau Käthe am Arme des alten Vockerat, Frl. Mahr geführt von Johannes. Allein und als Letzter folgt Braun.

Das Zimmer ist leer. Aus der Schlafstube dringt der leise Gesang der Amme: Eia popaia was raschelt im Stroh, 's sind die lieben Gänschen, sie haben keine Schuh. Das Klirren der Teller und Bestecks von der Veranda her. Plötzlich kommt Käthe herein, um noch etwas aus dem Schubfach des Tisches zu holen. Johannes kommt eilig nach.)

Johannes. Aber Käthe — Du sollst doch nicht ..... Du sollst doch nicht laufen. Laß mich doch .....

Fr. Käthe. Ach, so schwach bin ich doch nicht.

Johannes (Feuer und Flamme). Übrigens, Du! Das ist 'n ganz wundervolles Geschöpf! Dieses Wissen! Die Selbstständigkeit im Urtheil! Und wenn man nu bedenkt, so'n Wesen hat kaum so viel um knapp auszukommen. Du weißt ja, Braun hat uns doch immer erzählt. Eigentlich ist's unsre Pflicht und Schuldigkeit, Du, daß wir sie auffordern, 'n paar Wochen hier zu bleiben.

Fr. Käthe. Wenn Du willst.

Johannes. Ne, ich will nicht! Dir ist es viel nöthiger als mir, Du sollst wollen! Von so einem Wesen kannst Du noch sehr viel lernen.

Fr. Käthe. Du bist wirklich manchmal häßlich, Hannes.

Johannes. Aber hab ich denn nich' recht? Du solltest geradezu fieberhaft jede Gelegenheit ergreifen, geistig 'n Bischen weiter zu kommen. Du solltest treiben dazu! Du solltest das Fräulein hier festhalten. Ich begreife nicht, wie man so gleichgültig sein kann.

Fr. Käthe. Ich bin ja ganz dafür, Hannes.

Johannes. Gar kein Bischen Feuer ist in Euch! Kein Bischen Initiative — Schrecklich!

(Der Pastor schlägt draußen an's Glas.)

Fr. Käthe. Ach Hannes geh nur, geh! — Der Pastor toastet. Ich komme gleich! Ich bin ja ganz dafür! Wir können doch nicht beide fort sein, wenn .....

Johannes. Na sei gut! Sei gut, Käthe! (er küßt ihr die Thränen aus den Augen und begiebt sich eiligst auf die Veranda.)

Man hört die Stimme des Pastors. Der Schlummergesang der Amme klingt noch immer leise. In Käthe ist etwas vorgegangen. Sobald Johannes fort ist, wird sie gleichsam welk und muß, während sie sich bemüht auf die Veranda zu kommen, Stützpunkte mit den Händen suchen. Mehrmals leichter Schwindel. Schließlich kann sie nicht weiter und ist genöthigt sich zu setzen. Sie hält nun die Augen starr vor sich hin gerichtet und bewegt lautlos die Lippen. Ihre Lider stehen voll Wasser. Der Pastor ist zu Ende. Es wird angestoßen. Käthe rafft sich zusammen, erhebt sich, schreitet weiter.

Schweigen

---

# Zweiter Akt.

Ein schöner Herbstmorgen. Frau Vockerat im Hauskleide, mit Schürze und Schlüsselbund ordnet den Tisch für das Frühstück. Man vernimmt das von Männerstimmen gesungene Lied: Wem Gott will rechte Gunst erweisen. Ein Gesangverein zieht am Hause vorüber. Fräulein Anna Mahr, am Arm einen Korb mit Weintrauben, erscheint vom Garten her auf der Veranda. Sie steht still, lauscht dem Gesange und blickt dann, die Augen mit der Hand schützend, über den See in die Ferne. Der Gesang tönt schwächer. Anna kommt herein. Sie trägt ein schwarzes, kurzärmliges Morgenkleid und hat ein schwarzes Spitzentuch um Kopf und Hals gelegt. Vor der Brust ein Strauß bunter Herbstblätter.

Fr. Vockerat. Schön' guten Morgen, Fräulein!

Frl. Anna (stellt den Korb beiseite, eilt auf Frau Vockerat zu und küßt ihr die Hand). Guten Morgen, Mama Vockerat!

Fr. Vockerat. So zeitig auf den Beinen, liebes Fräulein!?

Frl. Anna. Wir nehmen den Wein ab, Herr Johannes und ich.

Fr. Vockerat. Das war auch höchste Zeit. (Sie kostet Beeren aus dem Korbe.) Süßer wird er doch nicht. — Aber ist Ihnen nicht kalt, Fräulein? (tippt mit dem Finger auf Annas bloßen Arm.) So leicht . . . . .? Mir scheint's ziemlich frisch heut!

Frl. Anna (während des Folgenden die Trauben einzeln und mit Sorgfalt auf ein Holztablett legend). Schön frisch ist's. — Aber mir macht's nichts. — Ich bin abgehärtet gegen Kälte. — Wundervoll ist die Luft. — Die Pfähle — im See — ich meine die Pfähle, wo die Kähne festgemacht sind — die waren ganz weiß bereift, sogar — heut früh zeitig: — das sah ganz einzig aus. Ueberhaupt ist's hier wunderschön. — — — Kann ich Ihnen nun etwas helfen, Mama Vockerat?

Fr. Vockerat. Wenn Sie mir die Zuckerdose mal 'rüberreichen wollten!

Frl. Anna (hat die Zuckerdose auf den Tisch gestellt. Noch über den Tisch gebeugt, seitlich aufschauend). Sind Sie mir nicht böse, wenn ich Sie Mama Vockerat nenne?

Fr. Vockerat (lacht). Ach woher!

Frl. Anna. Ich bin so glücklich, wenn Sie mir's erlauben. (küßt Fr. Vockerat unversehens und stürmisch.) Ach! ich bin Ihnen überhaupt so dankbar, daß Sie mir erlauben, hier zu sein.

Fr. Vockerat. Aber Fräulein Aennchen.

Frl. Anna. Ich fühle mich so sehr glücklich in Ihrer Familie. Sie sind alle so herzlich zu mir. Sie sind überhaupt alle so gute Menschen.

Fr. Vockerat. I du mein . . .! Sie haben Sommer fäden aufgelesen. (Sie liest die Fäden von Annas Kleid.)

Frl. Anna. Und daß man so glücklich sein kann in einer Familie. Mir ist eben so was ganz fremd gewesen bis jetzt.

Fr. Vockerat (immer noch Spinnefäden ablesend). Man muß so was nicht berufen, Fräulein! — Warten Sie! — Hier . . . . . Reine Schnüre wirklich.

Frl. Anna. Sind Sie abergläubisch, Mama, Vockerat?

Fr. Vockerat. Ach nein, nein, mein Herzchen! Es is ja richtig: der liebe Gott meint's ja ganz gut mit uns. Aber alles ist gerad auch nich so wie's sein könnte.

Frl. Anna. Da wüßt ich wirklich nicht . . . . . Sie sind doch alle . . . . Ach nein, das müssen Sie nicht sagen!

Fr. Vockerat. Nein, nein! Da haben Sie auch recht. Man soll auch nicht murren. (ablenkend) Einstweilen ist es wunderhübsch, daß wir Sie bei uns haben. (geheimnißvoll) Sie sind auch für Johannes ein guter Geist.

Frl. Anna (überrascht. Wechselt die Farbe. Plötzlich heftig). Mögen Sie mich wirklich ein klein wenig leiden?

Fr. Vockerat. Ich hab Sie sogar sehr lieb, Fräulein.

Frl. Anna. Aber nicht so, wie ich. Wie meine wirkliche Mutter lieb ich Sie. (den leeren Korb nehmend, im Begriff, wieder in den Garten zu gehn:) Herr Johannes hat doch ein zu gutes Herz, fast zu weich.

Fr. Vockerat. Wieso denn?

Frl. Anna. Ach überhaupt. — Gestern auf der Straße z. B. trafen wir einen Betrunknen. Die Kinder kamen gerade aus der Schule. Und auch die Erwachsnen ließen ihn nicht in Ruh. Vor dem Müggelschlößchen war ein großer Auflauf.

Fr. Vockerat. Ja, ja! so was kann er nich leiden. Da is er nich zu halten. Da hat er sich schon viel Unannehmlichkeiten zugezogen.

Frl. Anna. Finden Sie das nicht schön, Mama Vockerat?

Fr. Vockerat. Schön? — Ach .... Nu ja, warum denn nicht! Er is ja 'n guter Junge. — Aber wenn man's recht bedenkt: was nützt denn das alles! Was nützt denn alle Güte! Und wenn er noch so gut is: Seinen Gott hat er halt doch verloren. — — — — — — — — Das is garnicht leicht. Das könn'n se wirklich glauben, Fräulein! für 'ne Mutter .... für Eltern — die ihr Herzblut möcht ich sagen dran gesetzt haben, ihren Sohn zu einem frommen Christenmenschen zu erziehen. (Sie schneuzt sich, um ihre Rührung zu verbergen). Der dumme Schnupfen! Schon die ganzen Tage .... (sich mit Staubwischen beschäftigend, nach einer Pause:) Gut is er ja! das is alles recht gut und schön, aber das macht ein ja doppelt kummervoll. Und man sieht doch auch, wie sich's rächt: Es liegt kein Segen über seiner Thätigkeit. Immer und ewig Unruhe und Hast. Die reine Hetzjagd nur immer. Und wenn noch was dabei rauskäme. Aber man sieht's ja, er kommt nicht vorwärts. — Wie war der Junge blos früher: Ein Kind .... Ein reines Wunderkind war er. Ich weiß noch, Pastor Schmidel .... Alles staunte nur so. Mit

dreizehn Jahren Secundaner. Mit siebzehn hatt' er's Gymnasium durch — und heut? Heut haben sie ihn fast alle überholt. Heut sind welche, die nicht halb so begabt waren, längst im Amt.

Frl. Anna. Das ist aber im Grunde doch ganz natürlich. — Das beweist doch eben gerade, daß Herr Johannes über das Hergebrachte hinaus will. Die ausgetretenen Wege die sind eben nicht für jeden. Herr Johannes gehört eben auch unter diejenigen, welche neue Wege suchen.

Fr. Vockerat. Dafür giebt 'n aber doch kein Mensch 'was, Fräulein Anna! Was nützt denn das alles, wenn er sich aufreibt? Da will ich doch hundertmal lieber, daß er 'n einfacher Landmann — oder Gärtner — oder meintwegen auch 'n Beamter, oder so was wäre — und das ganze Grübeln Grübeln sein ließe — — — — Na, Fräulein! Lassen Sie sich nich' etwa Ihre frohe Laune verderben. 'S kommt halt manchmal so über mich. Da is mir's so manchmal, als wenn's garnicht möglich wär'. Aber wenn man sich 'ne Weile gegrämt hat, dann sagt man sich auch wieder: Der liebe Gott wird schon alles wohl machen. — Ja, ja! da lächeln Sie. So altmodisch bin ich noch. Von dem laß ich nicht. Von dem dort oben mein ich .... von dem kann mich keine Macht der Welt losreißen.

Frl. Anna. Das will ich auch nicht. Und gelacht hab' ich auch nicht, Mama Vockerat. Aber sehn Sie: Sie selbst sind schon wieder heiter geworden. Kommen Sie! Wollen Sie nicht? Es ist wundervoll auf der Veranda.

Fr. Vockerat. Nein, nein! Ich erkält' mich. Ich hab' auch zu thun. Gehn Sie nur — und bringen Sie Johannes mit: Das Frühstück ist fertig. (Frl. Anna ab.)

(Während Fr. Vockerat einige Möbel abstäubt, hört man Trommeln und Querpfeifen. Fr. Vockerat eilt an's Fenster. Das Geräusch der Instrumente läßt nach und verstummt. Frau Käthe im Morgenrock aus dem Schlafzimmer.)

Fr. Käthe (abgespannt). Es ist zu lebhaft am Sonntag.

Fr. Vockerat. Turner aus Berlin, Käthel! Prächtige Menschen. Guten Morgen, Käthemizel. Nu —? Wie hast de geruht, Kind? Gut? Siehst nich' zum Besten aus gerade.

Fr. Käthe. Der Kleine kam zweimal. Da hab' ich wach gelegen 'ne Zeit lang. Wart mal, Mutter! Ich muß mir mal überlegen .... ich muß denken.

Fr. Vockerat. Du solltest schon nachgeben, Kindel, und die Amme allein schlafen lassen mit Philippchen.

Fr. Käthe (gelinde vorwurfsvoll). Ach, Mutter, Du weißt doch.

Fr. Vockerat. Aber warum denn nu' nich'?

Fr. Käthe. Du weißt ja doch, das thu' ich nich'?

Fr. Vockerat. Du wirst's am Ende doch mal thun müssen, Käthchen?

Fr. Käthe (gereizt). Ich lasse mich aber nicht trennen! Philippchen ist mein Kind. So ein kleines Kind ohne Mutter ....

Fr. Vockerat. Aber Kindel, Kindel! Bewahre! Wer denkt denn so 'was! Komm! — Ich hol' Dir 'was. — Kaffee. — Soll ich Dir 'n Schnittchen streichen inzwischen — oder ....

Fr. Käthe (am Tisch sitzend, erschöpft). Ach ja, bitte! (nach einer Pause, während Fr. Vockerat das Brod mit Butter bestreicht, fährt Käthe fort). Wo ist denn Johannes?

Fr. Vockerat. Sie nehmen den Wein ab; — Er und das Fräulein.

Fr. Käthe (Kinn auf die Hand gestützt, gedehnt). Sie is' sehr lieb. Nicht?

Fr. Vockerat. Ich hab' sie auch gern, muß ich sagen.

Fr. Käthe. Nu' sag' 'mal selbst, Mutterchen: Du warst immer so schlecht zu sprechen auf die Emanzipirten.

Fr. Vockerat. Alles was recht is! Ich muß wirklich auch sagen ....

Fr. Käthe (schleppend). So schlicht und weiblich. Keine Spur von aufdringlich. — Trotzdem sie doch sehr viel weiß und sehr klug ist. Das find' ich so nett. Nicht Mutterchen?

Sie will so garnicht glänzen mit ihrem Wissen. — — — Ueber Johannes freu ich mich jetzt recht. — Findst Du nicht, Mutter: Er ist immer so heiter jetzt.

Fr. Vockerat (überrascht). Ja, ja! Du hast recht. Er ist wirklich jetzt manchmal ganz ausgelassen.

Fr. Käthe. Nicht wahr, Muttchen?

Fr. Vockerat. Weil er nun jemanden hat, siehst Du! vor dem er seine gelehrten Sachen auskramen kann.

Fr. Käthe. Das is' sehr wichtig für ihn.

Fr. Vockerat. Das kann schon sein, ja, ja!

(Pause.)

Fr. Käthe. In vielen Dingen muß ich Fräulein Anna Recht geben. Sie sagte neulich: Wir Frauen lebten in einem Zustand der Entwürdigung. Da hat sie ganz recht. Das fühl' ich hundertmal.

Fr. Vockerat. Ach, darum kümmere ich mich nicht. Weißt Du — überhaupt — mit solchen Sachen darf sie mir alten, erfahrenen Frau nicht kommen. Das hat se auch schon gemerkt. Dazu bin ich zu alt und habe zu viel Erfahrungen gemacht.

Fr. Käthe. Aber sie hat doch Recht, Mutter. Das ist zu sonnenklar, daß sie Recht hat. — Wir sind wirklich und wahrhaftig ein verachtetes Geschlecht. — Denke mal: Es giebt einen Paragraphen in unseren Gesetzen — das erzählte sie gestern — danach hat der Mann noch heut das Recht, seine Frau in mäßiger Weise körperlich zu züchtigen.

Fr. Vockerat. Das kenn' ich nicht. Darüber will ich garnichts sagen. Das wird wohl auch nicht so schlimm sein. Aber wenn Du mir 'n Gefallen thun willst, Käthel, gieb Dich mit den neuen Geschichten nicht ab. Das macht den Menschen blos konfus. Das raubt 'n die Ruhe und den Frieden. Wart' Kindel, nu' hol' ich Dir Kaffee. — Das ist meine Meinung, Käthel (ab).

(Fr. Käthe sitzt am Frühstückstisch, das Kinn in der Hand, den Ellenbogen auf der Tischplatte. Plötzlich gehen draußen Johannes und Fräulein Anna laut redend und lachend vorüber. Fr. Käthe schrickt zusammen, zittert und erhebt sich, um mit den Augen das Paar verfolgen zu können. Ihr Blick ist voll Angst, sie athmet schwer. Nun hört man Fr. Vockerat mit der Kaffeekanne klirren. Gleich darauf erscheint sie und findet Käthe noch in derselben Stellung am Tisch, in der sie sie zurückgelassen.

Fr. Vockerat (mit Kaffe). So. — Da. — Nun trink' und stärk' Dich!

(Fräulein Anna und Johannes von der Veranda herein.)

Fr. Vockerat. Schön, daß Ihr kommt.

Johannes (die Thür offen lassend). Wir lassen offen. Die Sonne wärmt schon tüchtig. — Hatten Sie sich sehr verletzt, Fräulein?

Frl. Anna (einige lange Weinranken mit hereinziehend). Ach, nein, garnicht! Das Spalier war so naß, da glitt ich aus mit der Scheere (eilt auf Käthe zu, faßt ihre beiden Hände nnd küßt ihr die Stirne). Guten Morgen, Frau Käthe! — Hu, kalte Hände ... Was für kalte Hände haben Sie. (Sie reibt ihr die Hände warm.)

Johannes (küßt Käthe von rückwärts auf die Wange). Guten Morgen, Käthe! — (mit komischem Erstaunen) Ach, Du liebes Gottchen! wie siehst Du blos wieder aus! Jammervoll! Wie so'n krankes Hühnchen vollständig.

Fr. Vockerat. Aber Ihr bringt Kälte herein! Nächstens müssen wir wirklich heizen. — Na kommt nur jetzt. (Sie hat allen eingegossen.)

Frl. Anna (den Tisch mit den Ranken schmückend). — Bischen dekoriren.

Fr. Käthe. Wunderhübsch!

Johannes (sitzend). Nun urtheilt mal: Wie sieht Fräulein Anna heut aus, und wie sah sie vor acht Tagen aus — als sie ankam?

Frl. Anna. Es geht mir zu gut hier. Ich werde abreisen müssen.

Fr Vockerat. Man merkt die Landluft.

Johannes. — Und wer hat sich damals gestreubt und gestreubt —?

Fr. Vockerat. Was wird Papachen jetzt machen?

Johannes. Er wird sich tüchtig bangen nach Dir.

Fr. Vockerat. Na, er hat zu thun. Die Wintersaat ist zwar rein — aber er schrieb ja auch: Ich sollte nur ja bleiben, so lange ich nöthig wär'.

Johannes. Er wird Dich doch abholen, Mutti?

Fr. Vockerat. Ja, wenn ich ihm schreibe, kommt er. (Zu Frl. Anna.) Er benutzt ja zu gern jede Gelegenheit, die Kinder mal wiederzuseh'n. Und nu' noch gar das Enkelchen! Nein, wie damals Euer Telegramm kam: Gesunder Junge. Nein, dieser Mann! — — — da war er aber wirklich rein außer sich vor Freude.

Fr. Käthe. Das gute Papachen! Du mußt nun auch wirklich bald zu ihm. Das wäre zu egoistisch von uns . . .

Fr. Vockerat. I komm mer nur! Erst schaff' Dir andre Backen an!

Frl. Anna. Ich wäre ja auch noch da. Was denken Sie! Ich verstehe auch zu wirthschaften. Und was ich Ihnen alles kochen könnte! Russisch! Borschtsch oder Pilaw.

(Alle lachen.)

Fr. Vockerat (unwillkürlich hastig). Nein, nein! Ich gehe ja doch keinesfalls.

Fr. Käthe. Nu' wenn's Dir wirklich nichts macht, Mutterchen . . . .

(Pause.)

Johannes. Gieb mal den Honig, Käthel.

Fr. Käthe. Ach, da kommt Braun!

(Braun, Ueberzieher, Hut, Schirm, Reisetasche, Buch unter'm Arm. Er macht einen gelangweilten Eindruck. Müder und nachlässiger Gang.)

Braun. Morgen!

Johannes. Wo führt Dich der Kuckuck her, schon so zeitig?

Fr. Vockerat (schlägt nach etwas mit der Serviette).

Johannes. Eine Biene Mutti! nich' schlagen, nich' schlagen!

Braun. Ich wollte nach Berlin. Farben holen aus meiner Bude. Hab' leider den Zug versäumt.

Johannes. Du! Das passirt Dir oft.

Braun. Na, morgen ist auch noch ein Tag!

Fr. Käthe (nimmt, als ob die Biene um ihren Teller summe, die Hände in die Höh'). Sie spürt den Honig.

Frl. Anna. Gehn denn nicht mehr Züge? (blickt auf den Busen herab, drohend:) Bienchen, Bienchen!

Braun. Die sind mir zu theuer. Ich fahre nur Arbeiterzug.

Johannes. Die fahren nur ganz zeitig. — Sag mal! Malen kannst Du doch noch?

Braun. Ohne Farben? Nein.

Johannes. Breo, Breo! Du kommst mir in's Bummeln.

Braun. Tag früher oder später berühmt — Ach überhaupt die ganze Malerei . . .

Johannes. Lieber Schach spielen, wie?

Braun. Wenn Du nur für so was mehr Sinn hätt'st. Aber Dein Meer hat keine Häfen, lieber Sohn. Du lebst ohne Pausen.

Johannes. Ach 's is' wohl nich' möglich! —

Fr. Vockerat (fährt auf, schreit:) Eine Wespe, eine Wespe! (alle schlagen mit den Servietten nach Frau Vockerat.)

Johannes. Schon hinaus.

Fr. Vockerat (wieder platznehmend:) infame Thiere.

(Alle setzen sich)

Johannes. Na komm', setz' Dich! — Was hast Du denn da?

Braun. Möcht'st Du wohl gern wissen? Interessante Sache.

Johannes. Na, komm', frühstück' noch 'n Bischen.

Braun (hat sich gesetzt und Johannes das Buch gegeben, der darin blättert). Ja, das thu ich sehr gern. Ich hab nur ganz flüchtig .... Such mal: Die Künstler — von Garschin —

Johannes (blätternd). Was hast Du denn da wieder aufgegabelt?

Braun. Was für Dich, Hans.

Frl. Anna. Ja, das ist eine sehr gute Novelle. Sie kannten sie noch nicht?

Braun. Nein. Heut früh im Bett erst fing ich zu lesen an. Deshalb hab' ich eben den Zug versäumt.

Frl. Anna. Sind Sie nun für Rjäbinin oder für Djedoff?

Johannes. Jedenfalls bist Du jetzt mehr für's Lesen als für's Malen.

Braun. Augenblicklich sag' nur lieber weder für's Lesen, noch für's Malen. Zieh' Dir nur auch mal die Geschichte von Garschin Bischen zu Gemüthe. Es giebt vielleicht Dinge zu verrichten, die augenblicklich wichtiger sind als sämmtliche Malereien und Schreibereien der Welt.

Frl. Anna. Sie sind also für Rjäbinin?

Braun. Für Rjäbinin? — O o — na — das kann ich nich' mal sagen — so bestimmt.

Johannes. Was ist das eigentlich für 'ne Geschichte: die Künstler?

Frl. Anna. Zwei Künstler werden geschildert: Ein naiver und ein sogenannter denkender Künstler. Der Naive war Ingenieur und wird Maler. Der Denkende steckt die Malerei auf und wird Schullehrer.

Johannes. Aus welchem Grunde denn?

Frl. Anna. Es scheint ihm augenblicklich wichtiger, Lehrer zu sein.

Johannes. Wie kommt er denn zu dem Entschluß?

Frl. Anna (hat das Buch genommen, blättert). Warten Sie! — Es ist das einfachste ich lese Ihnen die Stelle vor. — Hier!

(Sie hält den Finger auf die gefundene Stelle und wendet sich erklärend an alle:) Djedoff, der ehemalige Ingenieur hat Rjäbinin in eine Dampfkesselfabrik geführt. Die Leute, welche die Arbeit im Innern des Kessels verrichten, werden nach einiger Zeit gewöhnlich taub von dem fürchterlichen Geräusch des aufschlagenden Hammers. Deshalb werden sie von den andern Arbeitern in Rußland die Tauben genannt. So einen „Tauben" zeigt ihm Djedoff bei der Arbeit. (Sie liest:) „Da sitzt er vor mir im dunklen Winkel des Kessels, in einen Kneul zusammengeballt, in Lumpen gehüllt, vor Müdigkeit fast zusammenbrechend ..... Seinem bläulich rothen Gesicht ......... der Schweiß herunter rinnt ..... Seiner gequälten, breiten, eingefallenen Brust."

Fr. Vockerat. Aber warum schildert man nun überhaupt solche schreckliche Sachen? Das kann doch Niemand erfreuen.

Johannes (lachend, seiner Mutter liebevoll über den Scheitel streichend). Mutterchen, Mutterchen! muß denn immer gelacht sein?

Fr. Vockerat. Das sag ich nicht. Aber man muß doch seine Freude haben können, an der Kunst.

Johannes. Man kann viel mehr haben an der Kunst, als seine Freude.

Frl. Anna. Rjäbinin ist auch nicht erfreut. Er ist in seinem Innersten erschüttert und aufgewühlt.

Johannes. Denk doch mal an die Landwirthschaft, Muttel! Da muß der Boden auch aufgewühlt werden — alle Jahre, mit dem Pflug, wenn was Neues drauf wachsen soll.

Frl. Anna. In Rjäbinin zum Beispiel, da wächst auch was Neues. Er sagt sich: so lange noch solches Elend existire, sei es ein Verbrechen, irgend etwas anderes zu thun, was nicht unmittelbar darauf abzielt, diesem Elend zu steuern.

Fr. Vockerat. Elend hat's immer gegeben.

Johannes. Die Idee Lehrer zu werden, ist da doch aber ziemlich verfehlt.

Braun. Wieso denn. Ist das etwa nicht was Nützlicheres, als Bilder malen und Bücher schreiben?!

Johannes. Wie hoch Du Deine Arbeit anschlägst, mußt Du ja wissen. Ich für mein Theil denke garnicht gering von meiner Thätigkeit.

Braun. Du gestehst Dir's nicht ein, und ich gestehe mir's ein.

Johannes. Was denn? Was gesteh ich mir nicht ein?

Braun. Nun eben das.

Johannes. Was?

Braun. Das Deine ganze Schreiberei ebenso zwecklos ist wie . . .

Johannes. Was für eine Schreiberei?

Braun. Na, Deine Psychophysiologische da.

Johannes (barsch). Davon verstehst Du ja nichts.

Braun. Liegt mir auch garnichts d'ran.

Johannes. Na, höre! dann bist Du ein armseliger Ignorant einfach, dann stehst Du auf einer Bildungsstufe...

Braun. Ja, ja, spiel' nur Deine Schulbildung wieder aus.

Johannes. Auf meine Schulbildung spucke ich; das weißt Du recht gut. Aber so viel steht fest...

Braun. Das sagst Du hundert Mal, und doch guckt Dir der Bildungshochmuth durch alle Ritzen. Ach, hören wir überhaupt auf davon! Das sind heikle Sachen, die jeder schließlich mit sich selber ausmachen muß.

Johannes. Wieso denn heikel?

Braun. Es hat ja keinen Zweck. Du wirst immer gleich so heftig. Du alterirst Dich wieder und . . .

Johannes. Drück' Dich doch aus, lieber Sohn! Drück' Dich doch klar aus!

Braun. Ach Unsinn! es hat ja wirklich keinen Zweck. Sehe jeder, wie er's treibe!

Johanna. Ja! treib' ich's denn so schlimm, sag' mal!

Braun. Nicht schlimmer, wie die andern alle. Du bist eben 'n Compromißler.

Johannes. Verzeihe, wenn ich Dir darauf keine Antwort gebe. — Die Sache langweilt mich einfach — — — (erregt ausbrechend). So steht es nämlich! Ihr Freunde habt radicale Phrasen gedroschen, und ich habe Euch ein für allemal gesagt, daß ich das nicht mitmache: Deshalb bin ich 'n Compromißler.

Braun. So drückst Du's aus, aber die Sache ist die: Wenn wir Andern mit unsern Gedanken rücksichtslos vordrangen, da hast Du für das Alte und Überlebte in jeder Form gegen uns das Wort geführt. Und deshalb hast Du Deine Freunde von Dir fortgetrieben und Dich isolirt.

Fr. Käthe (besänftigend). Johannes!

Johannes. Die Freunde, die ich von mir forttreiben konnte . . . auf die Freunde, aufrichtig gestanden! . . . auf die pfeif ich.

Braun (erhebt sich). Du pfeifst auf Sie? (mit Blick auf Anna) Seit wann denn, Hans?

Fr. Käthe (nach einer Pause). Wollen Sie schon fort, Herr Braun?

Braun (beleidigt, im gleichgültigen Tone). Ja. Ich habe noch was zu thun.

Johannes (gut). Mach keine Thorheiten!

Braun. Ne wirklich.

Johannes. Na dann —: Thu was Du nicht lassen kannst.

Braun. Guten Morgen (ab)!

(Pause.)

Fr. Vockerat (fängt an das Geschirr zusammen zu stellen.) Ich weiß nich'! Ihr schwärmt immer so von dem Braun. Ich muß ehrlich sagen: Ich hab'n nich' sehr gern.

Johannes (gereizt). Mutter! Thu' mir die einzige Liebe . . .!

Fr. Käthe. Braun is' aber wirklich nicht nett zu Dir, Hannes!

Johannes. Kinder! Mischt Euch bitte nicht in meine Privatangelegenheiten.

(Es tritt wieder eine Pause ein. Fr. Vockerat räumt den Tisch. Frau Käthe erhebt sich.)

Johannes (zu Käthe). Wohin willst Du denn?

Fr. Käthe. Den Kleinen baden. (Sie nickt Frl. Anna gezwungen lächelnd zu, dann ab in's Schlafzimmer.)

(Fr. Vockerat, einen Theil des Geschirrs auf dem Tablet tragend, will ab. In diesem Augenblick öffnet sich die Flurthür ein Bischen, ein Hökerweib wird sichtbar und ruft herein:

„Die Grünfrau!"

Fr. Vockerat (antwortet). Ich komm ja schon. (ab durch die Flurthür.)

(Nach einer Pause.)

Frl. Anna (erhebt sich, stellt ihre Uhr). Wie spät mag es sein — genau? (wendet sich zu Johannes, der mißmuthig dasitzt) Nun, Herr Doktor! — (Sie singt leise die Melodie von: „Brüderlein fein", sieht schalkhaft dabei Johannes an. Beide müssen lachen.)

Johannes (wieder ernst, seufzt). Ach, Fräulein Anna! Es ist leider bittrer Ernst.

Frl. Anna (ihm schalkhaft mit dem Finger drohend). Aber lachen Sie nicht!

Johannes (lacht wieder, dann ernst). Nein wirklich. Sie wissen blos nicht, was alles dahinter steckt: hinter so einer Aeußerung von Braun.

Frl. Anna. Haben Sie mich schon Clavier spielen gehört?

Johannes. Nein, Fräulein! — Aber ich denke, Sie spielen überhaupt nicht.

Frl. Anna. Nein, nein! Ich scherze auch nur. — Also wir rudern heut Morgen!?

Johannes. Ich habe wirklich nicht recht zu 'was Lust mehr.

Frl. Anna (freundlich drohend). Herr Doktor! Herr Doktor! Wer wird gleich so trübe sein!

Johannes. Ich begreife nicht, daß ein Mensch, wie Braun . . . .

Frl. Anna. Also noch immer Braun! Haben Ihnen wirklich seine Aeußerungen einen so tiefen Eindruck gemacht?

Johännes. Fräulein! Das sind alte Geschichten, die dadurch wieder aufgerührt werden und . . . .

Frl. Anna. Die soll man ruhen lassen, Herr Doktor — die alten Geschichten. So lange man rückwärts blickt, kommt man nicht vorwärts.

Johannes. Sie haben auch wirklich Recht. Also lassen wir's. — Das ist übrigens interessant, wie sonst kluge Leute immer auf ein und denselben Irrthum — durch Jahre hindurch zurückkommen. Das ist nämlich sein voller Ernst. Er hält nämlich meine philosophische Arbeit für etwas Nichtsnutziges. Können Sie sich das vorstellen?

Frl. Anna. Es giebt solche Menschen.

Johannes. Man soll öffentlich thätig sein, lärmen, sich radikal geberden. Man soll sich nicht kirchlich trauen lassen, auch nicht aus Rücksicht für seine kirchlich erzogene Braut. Man soll überhaupt keine Rücksicht nehmen, und wenn man nun gar, wie ich, innerhalb seiner vier Wände einer wissenschaftlichen Aufgabe lebt, dann ist man in den Augen seiner Freunde ein Mensch, der seine Ideale verraten hat. Ist das nicht sonderbar, Fräulein.

Frl. Anna. Ach, Herr Doktor, legen Sie doch nicht so viel Gewicht auf das, was Ihre Freunde sagen. Wenn Ihre Anschauungen Sie selbst befriedigen können, — lassen Sie sich's doch nicht anfechten, daß die andern dadurch nicht befriedigt werden. Die Conflicte bringen die Menschen um ihre Kraft.

Johannes. Ach, nein, nein! Gewiß nicht. Ich lasse mich gewiß nicht mehr beeinträchtigen dadurch. Wem es nicht

behagt, dem kann ich einfach nicht helfen! Immerhin ist's einem nicht immer gleichgiltig gewesen. Man ist aufgewachsen mit seinen Freunden. Man hat sich daran gewöhnt, von ihnen ein wenig geschätzt zu werden. — Und wenn man diese Schätzung nun nicht mehr spürt, da ist's einem, als ob man plötzlich in einem luftleeren Raum athmen sollte.

Frl. Anna. Sie haben doch die Familie, Herr Doctor.

Johannes. Gewiß. Ja wohl. Das heißt ... Nein, Fräulein Anna! — Sie werden mich nicht mißverstehen. Ich habe bisher noch zu niemandem darüber gesprochen. Sie wissen ja, wie sehr ich mit meiner Familie verwachsen bin. Aber, was meine Arbeit anbelangt, da kann mir meine Familie wirklich nicht das Mindeste sein. Käthchen hat ja wenigstens noch den guten Willen. — 'S is' ja rührend! Sie findet ja alles immer wunderschön. Aber ich weiß doch, daß sie kein Urtheil haben kann. Das kann mir doch dann nich' viel nützen. Deshalb befind' ich mich ja buchstäblich wie im Himmel, seit Sie hier sind, Fräulein Anna. Das passirt mir ja das erstemal im Leben, daß Jemand für meine Arbeit, für das, was ich zu leisten im Stande bin, ein sachliches Interesse hat. Das macht mich ja wieder frisch. Das is ja wie 'ne Heide förmlich, auf die's regnet. Das ....

Frl. Anna. Sie sind ja poetisch! beinah, Herr Doktor!

Johannes. Das ist auch durchaus zum poetisch werden. Aber da täuschen Sie sich sehr. Meine Mutter haßt das arme Manuscript direct. Am liebsten möchte sie's in den Ofen stecken. Meinem guten Vater ist es nicht weniger unheimlich. Also von da habe ich nichts zu erwarten. Von meiner Familie habe ich nur Hemmnisse zu erwarten — was das anbelangt. — Uebrigens wundert mich das ja nicht. Nur daß man Freunde hat — und daß auch die nicht einen Gran Achtung für meine Leistung aufbringen — daß ein Mann wie Braun ....

Frl. Anna. Es wundert mich, daß gerade Braun Ihnen solchen Kummer macht.

Johannes. Ja, Braun .... das ist .... Wir kennen uns von Jugend auf.

Frl. Anna. Das heißt: Sie kennen ihn von Jugend auf?

Johannes. Ja, und er mich —

Frl. Anna. Er, Sie? Ach wirklich?

Johannes. Na ja — das heißt, bis zu einem gewissen Grade.

Frl. Anna. Sie sind so grundverschieden scheint mir nur.

Johannes. Ach, meinen Sie!

Frl. Anna (nach einer Pause). Herr Braun ist ja noch so unfertig in jeder Beziehung — so ... Ich will nicht sagen, daß er Sie beneidet, aber es ärgert ihn .... Ihr zähes Festhalten an Ihrer Eigenart ist ihm unbehaglich. Es mag ihn sogar ängstigen — — Er hat etwas imputirt erhalten: gewiße sozial-ethische Ideen, oder wie man sie sonst nennen will; und daran haftet er nun, daran klammert er sich, weil er allein nicht gehen kann. Er ist keine starke Individualität als Mensch, wie sehr viele Künstler. Er getraut sich nicht allein zu stehen. Er muß Massen hinter sich fühlen.

Johannes. O, das hätte mir jemand vor Jahren sagen sollen, als ich fast erlag unter dem Urtheil meiner Freunde. O, hätte mir das ein Mensch gesagt, damals, wo ich so furchtbar darnieder lag, wo ich mir Vorwürfe machte, daß ich ein schönes Haus bewohnte, daß ich gut aß und trank, wo ich jeden Arbeiter scheu auswich und nur mit Herzklopfen an den Bauten vorüberging, wo sie arbeiteten. Da habe ich meine Frau auch 'was geplagt; Alles verschenken wollt' ich immer und mit ihr in freiwilliger Armuth leben. Wirklich, eh ich solche Zeiten wieder durchmachte, lieber .... — Ja wahrhaftig! — lieber der Müggelsee. — Nun will ich aber doch — (er greift nach seinem Hut) den dummen Kerl — den Braun, noch zur Vernunft bringen.

Frl. Anna (sieht ihn an mit eigenthümlichem Lächeln).

Johannes. Meinen Sie nicht?

Frl. Anna. Thun Sie nur, was Sie müssen, Sie großes Kind Sie!

Johannes. Fräulein Anna!

Frl. Anna. Ihr Herz, Herr Doctor, das ist Ihr Feind.

Johannes. Ja, sehen Sie, wenn ich mir denke, daß er 'rumläuft und sich ärgert, so — das raubt mir die Ruhe.

Frl. Anna. Ist es gut, wenn man so sehr abhängig ist?

Johannes (entschlossen). Nein — es ist nicht gut. Er wird zwar nun überhaupt nicht wiederkommen. Er ist nie zuerst zu mir gekommen. Einerlei! Sie haben recht. Und deshalb werde ich auch nicht gehn — diesmal — zu Braun. — Wollen wir also unsere Seefahrt antreten?

Frl. Anna. Aber Sie wollten mir das dritte Kapitel lesen.

Johannes. Wir könnten es mitnehmen — das Manuscript.

Frl. Anna. Ja — schön. Dann kleid ich mich an schnell (ab).

Johannes (tritt an den Bücherschrank, entnimmt ihm sein Manuscript und vertieft sich hinein).

(Fr. Vockerat durch die Flurthür, zwei Büchelchen mit Goldschnitt in der Hand.)

Fr. Vockerat. Siehst Du — nun nehme ich mir einen von Euren bequemen Stühlen — setze mir die Brille auf — und feire meine Morgenandacht. Ist's warm zum Sitzen auf der Veranda?

Johannes. Gewiß Mutter. (vom Manuscript aufblickend) Was hast Du denn da?

Fr. Vockerat. Worte des Herzens. Du weißt ja — meinen geliebten Lavater. Und hier habe ich Gerok — Palmblätter. — Das war ein Mann! — Der giebt's e Gelehrten manchmal gut. O weh! (Sie legt den Arm um Johannes und ihren Kopf an seine Brust; zärtlich:) Na, alter Junge!? Grübelst 'de schon wieder!? — (nicht ohne Humor) Du junger Vater, Du!

Johannes (zerstreut aufblickend vom Manuscript). Na, mein Mutti!

Fr. Vockerat. Wie ist Dir denn so zu Muthe, in Deiner neuen Vaterwürde?

Johannes. Ach, Mutti, nicht so besonders. — Wie immer.

Fr. Vockerat. Na, thu' nur nich' so! Erst bist de gehopst ellenhoch und nu' . . . . Bist de etwa wieder nich' zufrieden?

Johannes (zerstreut aufblickend). Ach, sehr zufrieden Mutti!

Fr. Vockerat. Sag' mal, Du ziehst ja jetzt immer den guten Anzug an. Das Fräulein Anna nimmt Dir's doch gewiß nich' übel. Trag' doch die alten Sachen ab hier draußen.

Johannes. Aber ich bin doch kein kleines Kind mehr, Mutter!

Fr. Vockerat. Gleich wirst de gnatzig! (umarmt ihn fester. Eindringlich zärtlich) Und sei klein Bischen fromm, alter Kerl. Thu's Deiner alten Mutter zu Liebe. Der alte Häckel und der tumme Darwin da: die machen Dich blos unglücklich. Hörst de! Thu's Deiner alten Mutter zu Gefallen.

Johannes (gen Himmel blickend). Ach, guten Leutchen. Bei Euch muß man wirklich sagen; Vergieb Ihnen, Herr, denn sie wissen nicht . . . . . Glaubst Du denn wirklich, daß das so einfach geht? — Mit dem Frommwerden?

Fr. Vockerat (im Abgehen). Es geht, es geht! Du brauchst blos wollen, Hannes. Versuch's blos, Hannes. Versuch's blos einmal, Hannes. (ab auf die Veranda, wo sie sich auf einen Stuhl niedersetzt und liest.)

(Johannes wieder in sein Manuscript vertieft.)

(Frau Käthe kommt mit Briefen.)

Frau Käthe (lesend, dann aufblickend). Hannes! Hier ist ein Brief vom Bankier.

Johannes. Bitte, Kätchen! Ich habe jetzt wirklich keinen Sinn dafür im Augenblick.

Frau Käthe. Er fragt an, ob er verkaufen soll.

Johannes. Komm mir jetzt nicht damit, um Gotteswillen!

Fr. Käthe. Aber es eilt, Hannes.

Johannes (heftig). Hier! Da! (schlägt mit dem Zeigefinger rampfhaft auf das Manuscript). Meine Sache eilt noch mehr!

Fr. Käthe. Meinethalben mag's liegen bleiben. Dann sind wir eben ohne Geld morgen.

Johannes (noch heftiger). — Nein — Käthe! — wir passen wirklich nicht zusammen! Da wundert Ihr Euch immer, warum man zu keiner Ruhe kommt. Wenn sich's nur mal 'n Bischen in mir geordnet hat, — da kommst Du — und da greifst Du hinein — mit Fuhrmannshänden geradezu.

Fr. Käthe. Garnicht. Eben kam der Briefträger und da sag' ich's Dir einfach.

Johannes. Das ist's ja eben. Das beweist ja eben Eure absolute Verständnißlosigkeit. Als ob das so wäre wie Schuhe machen. Der Briefträger kommt und Du sagst mir's einfach. Natürlich! Warum nicht! Daß Du mir dabei eine ganze mühselig zusammengehaspelte Gedankenkette durchreißt, das kommt Dir nicht in den Sinn.

Fr. Käthe. Aber das Praktische muß doch auch bedacht werden.

Johannes. Wenn ich Dir aber sage: Meine Arbeit geht vor! Sie kommt zu erst und zu zweit und zu dritt, und dann erst kann meinetwegen das Praktische kommen. Versuch' doch mal das zu begreifen, Käthe! Unterstütz' mich doch mal 'n Bissel! Oder sag' mir garnichts vom Praktischen! Besorg' das auf Deine Faust! Leg mir nicht . . . .

Fr. Käthe. Ich mag nicht verantwortlich sein, Hannes!

Johannes. Siehst Du, da hast Du's wieder. Nur keine Verantwortung! Nur ja keinen selbständigen Entschluß fassen! Macht Ihr Euch denn nicht mit aller Gewalt abhängig!? Macht Ihr Euch denn nicht um jeden Preis unmündig!?

Fr. Käthe (will ihm den Brief reichen). Ach, Hannes! sag doch was!

Johannes. Aber ich kann jetzt nicht Käthe.

Fr. Käthe. Wenn soll ich denn damit kommen, Hannes? Ich kann doch nicht, wenn das Fräulein dabei ist...

Johannes. Das ist auch so recht kleinlich, philisterhaft.. Da giebt es so gewisse Dinge... Da muß immer so heimlich gethan werden mit Geldsachen. Das ist so unfrei! Ich weiß nicht... Das riecht so nach kleinen Seelen, — ä!

Fr. Käthe. Und wenn ich nun anfinge, wenn das Fräulein dabei ist — da möcht' ich Dich sehen.

Johannes. Immer das Fräulein, das Fräulein. Laß doch Fräulein Anna aus dem Spiele! Die stört uns garnicht.

Fr. Käthe. Ich sag' ja auch nicht, daß sie uns stört. Aber es kann doch unmöglich sehr interessant für sie sein...

Johannes. Ach Käthe, Käthe! — Das ist ein Leiden! Immer die Geldsachen, immer die Angst, als ob wir morgen schon am Verhungern wären. Das ist ja schrecklich. Das macht ja wirklich den Eindruck, als ob Dein Kopf und Dein Herz ganz und gar nur voll Geld wären. Und da hat man seine Ideale von der Frau gehabt... Was soll man denn schließlich noch lieben.

Fr. Käthe. Wegen meiner sorg' ich mich doch nicht. Aber was soll denn werden aus Philippchen, wenn... Und Du sagst doch selbst, daß Du auf Verdienst nicht rechnen kannst. Da muß man's doch zusammenhalten.

Johannes. Na ja! Du hast eben immer Deine Familieninteressen, und ich habe allgemeine Interessen. Ich bin überhaupt kein Familienvater. Die Hauptsache ist für mich, daß ich das, was in mir ist, 'rausstelle. Wie Pegasus im Joch komm' ich mir vor. Ich werde noch mal ganz und gar d'ran zu Grunde gehn.

Fr. Käthe. Johannes! Es ist schrecklich für mich, so 'was mit anzuhören.

Johannes. Fräulein Anna hat ganz recht. Die Küche und die Kinderstube, das sind im besten Fall Eure Horizonte. Darüber hinaus existiert nichts für die deutsche Frau.

Fr. Käthe. Einer muß doch kochen und die Kinder warten. Das Fräulein hat gut reden! Ich möchte auch lieber Bücher lesen.

Johannes. Käthe! Du solltest Dich nicht absichtlich klein machen. Die Art, wie Du über ein Geschöpf redest, das so hoch steht wie Fräulein Anna . . . .

Fr. Käthe. Nu, wenn sie solche Sachen sagt!

Johannes. Was für Sachen?

Fr. Käthe. Von uns deutschen Frauen. — Solche dumme Sachen.

Johannes. Sie hat keine dummen Sachen gesagt. Im Gegentheil. In diesem Augenblick widerstrebt es mir fast, Dir zu sagen, wie gut sie von Dir gesprochen hat. Ich möchte Dich nicht zu sehr beschämen.

Fr. Käthe. Sie hat aber doch von unserm engen Horizonte gesprochen.

Johannes. Beweise, daß sie sich irrt!

Fr. Käthe (in Thränen leidenschaftlich). Nein, Hannes . . . So gut wie Du auch bist — manchmal . . . manchmal bist Du so kalt, so grausam — so herzlos!

Johannes (ein wenig abgekühlt). Da bin ich nun wieder herzlos! Wieso denn nur Käthe?

Fr. Käthe (schluchzend). Weil du mich — quälst — Du weißt recht gut . . . .

Johannes. Was weiß ich denn, Käthchen?

Fr. Käthe. Du weißt, wie wenig ich selbst zufrieden bin mit mir. — Du weißt es — aber . . . . aber Du hast keine Spur von Mitleid. Immer wird mir alles aufgemuzt.

Johannes. Aber, Käthchen, wieso denn?

Fr. Käthe. Anstatt — daß Du mal — gut zu mir wärst, mein Zutrauen zu mir selbst — bischen stärktest . . . Nein — da werd' ich nur immer klein gemacht — immer klein — immer geduckt werd' ich. Ich bild' mir weiß Gott nichts ein auf meinen großen Horizont. Aber ich bin eben

nicht gefühllos. — Ne wahrhaftig, ich bin kein Licht. Ueberhaupt: ich hab's schon lange gemerkt, daß ich ziemlich überflüssig bin.

Johannes (will ihre Hand fassen, Käthe entzieht sie ihm). Du bist nicht überflüssig: Das hab ich nie gesagt.

Fr. Käthe. Das hast Du vorhin erst gesagt. Aber wenn Du's auch nicht gesagt hättest, ich fühl's ja doch selbst: — Dir kann ich nichts sein, denn Deine Arbeit versteh' ich nicht. Und der Junge . . . na ja! Dem giebt man seine Milch, man hält 'n sauber . . . aber das kann 'ne Magd auch machen, und später . . . später kann ich'm doch nichts mehr bieten; (wieder stärker weinend). Da wär er — bei Fräulein Anna viel besser aufgehoben.

Johannes. Du bist wohl . . . . aber liebes Käthchen!

Fr. Käthe. Aber — ich sag' ja nur so. Es ist doch wahr. Sie hat doch 'was gelernt. Sie versteht doch 'was. Wir sind ja die reinen Krüppel. Wie soll man denn da Jemand anders eine Stütze sein, wenn man nich 'mal . . . .

Johannes (voll Gluth und Liebe will Käthe umarmen). Käthchen! Du goldnes, goldnes Geschöpf! Du hast ein Herz wie . . . Du tiefes, tiefes Märchenherz Du. O, Du mein süßes Wesen: (Sie drängt ihn von sich, er stammelt:) Ich will ehrlos sein, wenn ich . . . Ich bin roh und schlecht manchmal! Ich bin Deiner nicht werth, Käthe!

Fr. Käthe. Ach nein — nein Hannes! — Das sagst Du blos so, jetzt, das . . . .

Johannes. Wahrhaftig, Käthchen! — Ich will ein Schuft sein, wenn ich . . . .

Fr. Käthe. Laß mich Hannes! Ich muß denken. — Und der Brief, der Brief!

Johannes. Ach, dummes Käthchen, was mußt Du denn denken?

Fr. Käthe. Es stürmt so viel auf mich ein. Laß! Laß sein!

Johannes (heiß). Ach, laß jetzt den Brief! Du mein süßes, süßes Weib, Du!

Fr. Käthe. Nein, mein Hannes! Nein. (Sie hält ihn von sich.)

Johannes. Aber wie bist Du denn!

Fr. Käthe. Komm', Hannes! Sieh' Dir's mal an! (Sie hält ihm den Brief hin.) Er frägt, ob er verkaufen soll.

Johannes. Welche Papiere?

Fr. Käthe. Die Spinnerei-Aktien.

Johannes. Langen denn die Zinsen nicht?

Fr. Käthe. Wo denkst Du hin! Wir haben diesen Monat wieder über tausend Mark verbraucht.

Johannes. Aber Käthe! Das ist ja fast garnicht möglich! Kinder, Kinder! seid Ihr mir auch sparsam genug?!

Fr. Käthe. Es ist alles notiert, Hannes.

Johannes. Das ist mir rein unfaßlich.

Fr. Käthe. Du giebst zu viel fort, Hannes. Da schmilzt es eben zusammen, das Capital. Soll er nun verkaufen?

Johannes. Ja ja natürlich. — Wart' nur ab! Überhaupt — es hat garnichts auf sich. — Wo gehst Du hin?

Fr. Käthe. Antwort schreiben.

Johanes. Käthe!

Fr. Käthe (Wendung in der Thür). Wie, Hannes?

Johannes. Willst Du wirklich so gehn?

Fr. Käthe. Was denn?

Johannes. Ich weiß auch nicht, was.

Fr. Käthe. Was willst Du denn?

Johannes. Käthchen, ich weiß nicht, was mit Dir ist?

Fr. Käthe. Garnichts, Hannes. Nein, wirklich.

Johannes. Magst Du mich nich' mehr?

Fr. Käthe (senkt den Kopf und schüttelt ihn verneinend).

Johannes (den Arm um Käthe). Weißt Du nicht, Käthchen, daß wir von vorn herein ausgemacht haben: Kein Geheimniß vor einander? Nicht das kleinste. — (Er umarmt sie heftiger.) Sag' doch 'was! — Hast Du mich nicht mehr lieb, Käthchen?

Fr. Käthe. Ach Hannes! Das weiß Du doch.

Johannes. Aber was ist Dir denn da?

Fr. Käthe. Du weißt ja.

Johannes. Was denn nur? Ich weiß nichts. Keine Ahnung habe ich.

Fr. Käthe. Ich möchte Dir 'was sein können.

Johannes. Aber Du bist mir viel.

Fr. Käthe. Nein, nein!

Johannes. Aber, so sag mir doch . . .

Fr. Käthe. Du kannst ja nichts dafür, Hannes, aber — ich genüge Dir nicht.

Johannes. Du genügst mir. Du genügst mir völlig.

Fr. Käthe. Das sagst Du jetzt.

Johannes. Das ist meine heilige Überzeugung.

Fr. Käthe. Jetzt im Augenblick.

Johannes. Aber woraus willst Du denn schließen, daß . . .

Fr. Käthe. Das seh' ich ja.

Johannes. Käthchen, hab ich Dir je Grund gegeben . . .

Fr. Käthe. Nein, niemals.

Johannes. Nun siehst Du! (umarmt sie inniger). Das sind Grillen. Böse Grillen, Käthchen, die man verjagen muß. Komm, komm! (Er küßt sie innig.)

Fr. Käthe. Ach, wenn es nur Grillen wären!

Johannes. Verlaß Dich drauf.

Fr. Käthe. Und — ich hab Dich ja auch — so furchtbar lieb, Hannes! — So ganz unsagbar. Eher könnt ich noch Philippchen hergeben, glaub ich.

Johannes. Aber, Käthchen!

Fr. Käthe. Gott verzeih mir's! — Der kleine, liebe, drollige Kerl (an Johannes Halse). Du Lieber! Guter!

(Pause stummer Umarmung.)

(Frl. Anna zur Kahnfahrt angezogen, öffnet die Verandathür.)

Frl. Anna (ruft herein). Herr Doctor! Ach, verzeihen Sie! (Sie zieht den Kopf zurück.)

Johannes. Gleich, gleich Fräulein. (Er nimmt sein Manuscript.) Wir fahren Kahn, Käthchen! — Und keine Grillen mehr, versprich mir's! (Er küßt sie zum Abschied, nimmt den Hut, wendet sich im Abgehen.) Kommst Du etwa mit, Käthchen?

Fr. Käthe. Ich kann nicht fort, Hannes!

Johannes. Also Wiedersehen (ab)!

Fr. Käthe. (Sieht ihm starr nach wie Jemand, der eine schöne Erscheinung in nichts zerfließen sieht. Ihre Augen füllen sich mit Thränen.)

---

# Dritter Akt.

Zeit: Morgens gegen zehn Uhr. Auf dem Schreibtisch brennt noch die Lampe. Fr. Käthe sitzt dabei in Rechnungen vertieft.

Draußen auf der Veranda tritt sich Jemand die Schuhe ab. Käthe erhebt sich halb und wartet gespannt. Braun tritt ein.

Fr. Käthe. (ihm entgegen). Ach! — Sehen Sie, das ist freundlich von Ihnen.

Braun. Guten Morgen. Ein schauderhaftes Nebelwetter.

Fr. Käthe. Es wird garnicht Tag heut. Kommen Sie hierher. Der Ofen glüht. — Hat Ihnen Frau Lehmann ausgerichtet?

Braun. Ja, sie war bei mir.

Fr. Käthe (von jetzt ab entgegen ihrem sonstigen ruhigen Wesen seltsam lebendig und nervös eifrig. Sie echauffirt sich. Ihre Augen leuchten mitunter. Auf ihre blassen abgezehrten Wangen tritt zarte Röthe). Warten Sie! Ich bringe Cigarren.

Braun. Aber bitte! — Nein, nein! (er eilt Käthe nach und kommt ihr zuvor, als sie sich bemüht eine Cigarrenkiste vom Bücherschrank herunterzulangen.)

Fr. Käthe. Nun müssen Sie sich's gemüthlich machen.

Braun (mit Blick auf Käthe). Aber ich möchte nicht rauchen.

Fr. Käthe. Thun Sie's mir zu Gefallen. Ich rieche den Rauch so gern.

Braun. Wenn das ist, dann . . . (er setzt die Cigarre in Brand.)

Fr. Käthe. Sie müssen ganz so ungeniert wie früher sein. — Und nun, Sie böser Mensch! Weshalb sind Sie nun über eine Woche nicht bei uns gewesen?

Braun. Ich dachte, Hans braucht mich nicht mehr.

Fr. Käthe. Aber wie können Sie . . .?

Braun. Er hat nun doch Fräulein Anna Mahr.

Fr. Käthe. Wie können Sie das nur sagen!

Braun. Er pfeift doch auf seine Freunde.

Fr Käthe. Sie kennen doch seine Heftigkeit. Das ist ja doch nicht sein Ernst.

Braun. O doch. Und ich weiß auch sehr gut, wer ihn nach dieser Richtuug hin beeinflußt. Ueberhaupt: die Mahr mag eine kluge Person sein, aber das steht fest: zäh' und egoistisch, rücksichtslos, wo sie Ziele verfolgt. Vor mir hat sie Furcht. Sie weiß ganz gut, daß sie mir nichts vormacht.

Fr. Käthe. Aber was sollte sie denn für ein Ziel . . .

Braun. Sie braucht ihn, wer weiß, zu 'was. Ich passe ihr nicht. Mein Einfluß paßt ihr nicht.

Fr. Käthe. Aber ich hab' wirklich nie bemerkt . . . .

Braun (erhebt sich). Ich dränge mich nicht auf. Auf Hansens Bitten hin bin ich hier 'rausgezogen. Wenn ich überflüssig bin, gehe ich wieder.

Fr. Käthe (schnell und mit Ausdruck). Anna reist heut.

Braun. So?! Also reist sie?!

Fr. Käthe. Ja. Und deshalb, Herr Braun, wollt ich Sie eben bitten . . . Es wäre so schrecklich für Hannes, wenn er nun auf einmal gar Niemand mehr hätte. Sie müssen wieder zu uns kommen, Herr Braun. Tragen Sie ihm nichts nach: Ich meine die Schroffheit von neulich. Wir kennen ihn ja. Wir wissen ja, wie gut er im Grunde ist.

Braun. Ich bin gewiß nicht empfindlich, aber . . .

Fr. Käthe. Nun gut. Dann bleiben Sie bei uns. Gleich heut! Den ganzen Tag.

Braun. Ich könnte höchstens wiederkommen.

Fr. Käthe. Aber so, daß Sie zum Abschied hier sind. Passen Sie auf, es wird jetzt hübsch bei uns. Ich hab' auch manches einsehen gelernt. Wir wollen einen recht ruhigen

und schönen Winter durchmachen. — Und was ich noch gleich mit fragen wollte (wie scherzend): Ich muß nämlich Geld verdienen. — — — Ja, ja! im Ernst! Sind wir denn nicht auch zum arbeiten geschaffen, wir Frauen?

Braun. Wie kommen Sie denn plötzlich auf so eine Idee?

Fr. Käthe. Es macht mir mal Spaß, Herr Braun!

Braun. Geld verdienen ist leicht gesagt.

Fr. Käthe. Na, ich kann zum Beispiel Porzellan malen. Das Service ist von mir. Oder wenn das nicht geht — sticken. Wissen Sie so in Wäsche — schöne Namenszüge.

Braun. Aber Sie machen doch nur Spaß natürlich.

Fr. Käthe. Na, wer weiß!

Braun. Wenn Sie mir nicht eine Erklärung geben, weiß ich wirklich nicht ...

Fr. Käthe (sich vergessend). Können Sie schweigen? — Ach nein! Kurz und gut: Es treten Anforderungen an den Menschen ..... Wir sind alle nicht Naturen, die rechnen können.

Braun. Am wenigsten Hans.

Fr. Käthe. Ach nein .... das heißt: Man darf auch darin nicht peinlich sein. Man muß eben sorgen, daß genug da ist.

Braun. Wenn Sie so viel glauben verdienen zu können .... Das ist von vorn herein verlorene Liebesmüh.

Fr. Käthe. Aber vierhundert Thaler doch vielleicht im Jahr.

Braun. Vierhundert Thaler?! Kaum. — Warum denn gerade vierhundert?

Fr. Käthe. Die müßt ich haben.

Braun. Ist etwa Hannes wieder mal in seiner grenzenlosen Güte mißbraucht worden?

Fr. Käthe. Nein, keinesfalls.

Braun. Soll etwa Fräulein Anna unterstützt werden?

Fr. Käthe. Nein, nein, nein! Was denken Sie! Wie

kommen Sie auf so 'was! — Ich sage nichts mehr. Kein Wort, Herr Braun!

Braun (nimmt seinen Hut). Na, jedenfalls kann ich unmöglich die Hand dazu reichen. Das wäre ja wirklich ....

Fr. Käthe. Nun gut, gut! Lassen Sie die Sache nur ruhn! Aber Sie kommen wieder?

Braun (bevor er geht). Gewiß, natürlich. — Ist es denn wirklich Ernst, Frau Käthe?

Fr. Käthe (will lachen, bekommt Thränen in die Augen). Ach wo! Ich spaße! (winkt ihm heftig und halb scherzhaft ab) Gehen Sie! Gehen Sie! (ihrer Bewegung nicht mehr Herr, flieht sie in's Schlafzimmer.)

Braun (nachdenklich ab).

Fr. Vockerat (im Arm eine Schüssel mit Aepfeln, setzt sich an den Tisch und schält sie).

(Frau Käthe kommt zurück, begiebt sich an den Schreibtisch).

Fr. Vockerat (schüttelt die Bohnen in der Schüssel). 'S is ganz gut, daß nu' wieder mal Ruhe wird. — Nich', Käthel?

Fr. Käthe (über Rechnungen gebeugt). Laß mich! Ich muß denken, Mutti!

Fr. Vockerat. Ach so! — Laß' Dich nicht stören. — — Wo fährt sie denn hin, eigentlich?

Fr. Käthe. Nach Zürich, glaub' ich.

Fr. Vockerat. Na ja, da mag se auch besser hinpassen.

Fr. Käthe. Wieso denn, Muttchen? Sie gefiel Dir doch, denk' ich.

Fr. Vockerat. I ne, ne, sie gefällt mir nich; se is' mir zu modern.

Fr. Käthe. Aber Muttchen!

Fr. Vockerat. Und das is' überhaupt auch keine Art. 'N junges Mädchen, die darf nicht drei Tage 'rumlaufen mit'm großen Loch im Aermel.

(Johannes im Hut, von der Veranda. Er will eilig in sein Studirzimmer.)

Fr. Käthe. Hannes!

Johannes. Ja.

Fr. Käthe. Soll ich mit zur Bahn?

Johannes (zuckt die Achseln). Das mußt Du doch selbst wissen (ab in's Studirzimmer).

(Kleine Pause.)

Fr. Vockerat. Was hat er denn wieder? (Sie ist fertig mit Bohnenschneiden und erhebt sich.) Ne wirklich. 'S is' Zeit, daß wieder mal Ruhe wird. — Die Leute reden ja auch drüber.

Fr. Käthe. Worüber denn?

Fr. Vockerat. Ich weiß weiter nichts. Ich sag ja nur .... Und dann kost's doch immer Geld.

Fr. Käthe. Ach, Muttchen, ob für drei Personen gekocht wird oder für viere, das spricht doch nich' mit.

Fr. Vockerat. J, Brinkel machen Brod, Käthchen.

(Johannes kommt, setzt sich, schlägt die Beine übereinander und blättert in einem Buch.)

Johannes. Unverschämtes Beamtenpack. So'n Bahnhofsinspector: Saufen, saufen, den ganzen Tag saufen. Und grob dabei wie ... ä!

Fr. Käthe. Wenn geht der beste Zug? Aergre Dich nicht, Hannes!

Johannes. Schauderhaftes Nest überhaupt. (Schlägt das Buch geräuschvoll zu, springt auf.) Ich bleib' auch nicht hier.

Fr. Vockerat. Na Junge, du hast doch vier Jahre gemiethet.

Johannes. Da soll ich wohl nu' hier ruhig verkommen, weil ich nun mal unglücklicherweise die Dummheit begangen habe, auf vier Jahre zu miethen?

Fr. Vockerat. Du wollt'st doch immer auf's Land. Kaum bist de draußen 'n halbes Jahr, nu verkommst'e wieder.

Johannes. In der Schweiz is' auch Land.

Fr. Vockerat. Und der Junge? Was wird denn aus dem? Wollt Ihr den mit in der Welt 'rumschleppen?

Johannes. In der Schweiz ist's gesünder zu leben, wie hier, auch für Philippchen.

Fr. Vockerat. Na Junge, Du wirst woll nächstens noch nach dem Monde verziehen. Macht meinswegen, was Ihr wollt. Auf mich alte Person braucht 'r weiter keine Rücksicht zu nehmen (ab auf den Flur).

(Kleine Pause.)

Johannes (seufzt). — Kinder, nehmt Euch in acht, sag' ich Euch.

Fr. Käthe. Wie bist Du denn auf die Schweiz verfallen?

Johannes. Ja, ja, mach' nur ein recht frommes Gesichtchen! (er äfft sie nach) „Wie bist Du denn auf die Schweiz verfallen?" Du, hör' mal, das kenn ich, das is' so hinten herum, statt gerad' aus. Ich weiß schon, was Du meinst. Du hast ganz recht. Ich möchte gern dort sein, wo Fräulein Anna ist. Das ist doch ganz natürlich. Das kann man doch offen heraus sagen.

Fr. Käthe. Hannes — Du bist so seltsam heut. So seltsam . . . Da geh ich lieber.

Johannes (schnell). Ich kann ja auch gehen (ab über die Veranda).

Fr. Käthe (seufzend und kopfschüttelnd für sich). O Gott — Gott . . . .

(Fräulein Anna kommt, legt Hut, Täschchen, Mantel auf den Stuhl.)

Frl. Anna. Fertig bin ich (Zu Käthe gewendet). Nun hat man noch Zeit — wie lange —?

Fr. Käthe. Dreiviertel Stunden mindestens.

Frl. Anna. Ach! — Ich bin recht gern bei Euch gewesen (nimmt Käthes Hand).

Fr. Käthe. Die Zeit vergeht.

Frl. Anna. Nun werd' ich mich ganz und gar einspinnen in Zürich. Arbeiten, arbeiten, sonst will ich nichts sehen.

Fr. Käthe. Nimmst Du 'n Butterbrod?

Frl. Anna. Nein, danke. Nicht essen! (Kurze Pause.)

Wenn nur erst die Begrüßungen vorüber wären. Entsetzlich geradezu. Alle die vielen Freunde — und das Fragen! brrr. (Sie schüttelt sich wie im Frost.) — Wirst Du mir manchmal schreiben?

Fr. Käthe. O ja! aber bei uns passirt nicht viel.

Frl. Anna. Wirst Du mir Dein Bild schenken?

Fr. Käthe. Ja, gern (sie kramt in einem Schreibtischschub), aber es ist alt.

Frl. Anna (sie klopft ihr leicht auf den Nacken. Fast mitleidig). Du dünnes Hälschen, Du!

Fr. Käthe (noch suchend, wendet sich. Mit wehmüthigem Humor). Er hat nicht viel Gescheidt's zu tragen, Anna! — Da — ist sie (sie reicht Anna eine Photographie).

Frl. Anna. Sehr schön, sehr schön! Hast Du vielleicht von Deinem Manne eine? — Ich hab' euch alle so lieb gewonnen.

Fr. Käthe. Ich weiß nich' mal.

Frl. Anna. Ach, liebes Käthchen, suche, suche! — Ist eine? — Ja?

Fr. Käthe. Da ist noch eine.

Frl. Anna. Soll ich sie haben?

Fr. Käthe. Ja, Anna, nimm sie.

Frl. Anna (steckt das Bildchen hastig zu sich). Und nun — nun werd ich bald von Euch vergessen sein. — — — Ach, Käthchen! Käthchen! (sie fällt ihr weinend um den Hals).

Fr. Käthe. Nein Anna — ich will mich — gewiß, Anna! — Ich will mich Deiner immer erinnern und . . . .

Frl. Anna. Mich lieb behalten?

Fr. Käthe. Ja, Anna! Ja!

Frl. Anna. Hast Du mich nur lieb?

Fr. Käthe. Wie? Nur.

Frl. Anna. Bist Du nicht auch ein wenig froh, Käthe, daß ich nun gehe?

Fr. Käthe. Wie meinst Du denn?

Frl. Anna (hat Käthe wieder ganz freigegeben). Ja, ja! Es ist gut, daß ich gehe. Auf jeden Fall. Mama Vockerat sieht mich auch nicht mehr gern.

Fr. Käthe. Das glaub' ich nicht ....

Frl. Anna. Du kannst mir's glauben. (Sie läßt sich am Tisch nieder.) Was nützt das alles! (Sie vergißt sich, zieht die Photographie hervor und vertieft sich hinein.) Er hat einen so tiefen Zug um den Mund.

Fr. Käthe. Wer?

Frl. Anna. Hannes. — Eine richtige Gramfalte. Das kommt vom Alleinsein. Wer allein ist, der muß viel leiden von den andern. — — — Wie lerntet Ihr Euch kennen?

Fr. Käthe. Ach das war ....

Frl. Anna. Er war noch Student?

Fr. Käthe. Ja, Anna.

Frl. Anna. Du warst noch sehr jung, und da sagtest Du ja?

Fr. Käthe (roth und verlegen). Das heißt, ich ...

Frl. Anna (gleichsam gepeinigt). Ach Käthchen, Käthchen! (sie steckt das Bild zu sich, erhebt sich). Hab ich noch Zeit?

Fr. Käthe. Noch lange.

Frl. Anna. Lange? Gott, lange! (Sie läßt sich am Clavier nieder.) Du spielst nicht? (Käthe schüttelt den Kopf.) Und singst nicht? (Käthe schüttelt wieder den Kopf.) Und Hannes liebt die Musik? Nicht? — Ich habe gespielt und gesungen — früher. Nun längst nicht mehr. (Sie springt auf.) Einerlei! Was man genossen hat, hat man genossen. Man muß sich begnügen. Ueber den Dingen liegt ein Duft, ein Hauch: Das ist das Beste. Nicht wahr, Käthe?

Fr. Käthe. Das weiß ich nicht.

Frl. Anna. Es ist nicht so alles blos Süße und Süße durch und durch, was süß duftet.

Fr. Käthe. Das kann wohl sein.

Frl. Anna. So ist's in Wahrheit. — Ach!! Freiheit!!

Freiheit!! Man muß frei sein in jeder Hinsicht. Kein Vaterland, keine Familie, keine Freunde soll man haben. — Jetzt muß es Zeit sein.

Fr. Käthe Noch nicht, Anna.

(Kleine Pause.)

Frl. Anna. Ich komme zu früh nach Zürich. Acht volle Tage zu früh.

Fr. Käthe. So?

Frl. Anna. Wenn nur die Arbeit erst wieder anfängt. (Plötzlich schluchzend an Käthes Halse.) Ach Gott! mir ist herzbrechend weh und bange.

Fr. Käthe. Du Arme, Arme!

Frl. Anna (sich hastig freimachend). Aber ich muß fort. Ich muß.

(Kleine Pause.)

Fr. Käthe. Anna — wenn Du nun gehst — willst Du mir dann nicht einen Rath geben?

Frl. Anna (traurig, fast mitleidig lächelnd). Liebes Käthchen.

Fr. Käthe. Du hast es verstanden . . . Du hast so wohlthätig auf ihn eingewirkt.

Frl. Anna. Hab ich das? Hab ich das wirklich?

Fr. Käthe. Ja, Anna. — Und sieh mal — auch auf mich. Ich bin dir Dank schuldig in vielen Stücken. Ich habe nun auch den festen Willen . . . Rathe mir, Anna.

Frl. Anna. Ich kann Dir nicht rathen. Ich fürchte mich, Dir zu rathen.

Fr. Käthe. Du fürchtest Dich?

Frl. Anna. Ich hab Dich viel zu lieb, viel zu lieb, Käthchen!

Fr. Käthe. Ach, wenn ich für Dich etwas thun könnte, Anna!

Frl. Anna. Das darfst Du nicht, — kannst Du nicht.

Fr. Käthe. Vielleicht doch. Vielleicht weiß ich, was Du leidest.

Frl. Anna. Was leide ich denn, Närrchen?

Fr. Käthe. Ich könnte es sagen, aber . . .

Frl. Anna. Lirum larum, was leide ich denn! Komm', komm! Ich bin hergekommen, ich gehe wieder. Es ist ja garnichts geschehen. Siehst Du, nun scheint sogar die liebe Sonne wieder. Machen wir einen Rundgang zu guterletzt. So oder so, Hunderten und Tausenden geht es nicht besser — oder — Da fällt mir ein — ich muß noch schnell ein paar Worte aufsetzen.

Fr. Käthe. Das kannst Du hier thun. (macht Platz am Pult) Aber nein. Tinte und Feder sind drin — in Hannes Zimmer. Er ist nicht drin. Geh' ruhig, Anna! (sie läßt Anna durch die Thür und bleibt zurück.)

(Kleine Pause.)

Johannes (von draußen herein. Unruhiger als vorher). Es fängt wieder an zu regnen. — — — Wir hätten einen Wagen bestellen sollen.

Fr. Käthe. Nun ist's zu spät dazu.

Johannes. Ja leider.

Fr. Käthe. Braun war hier.

Johannes. Das läßt mich ziemlich kalt. Was hat er denn gewollt?

Fr. Käthe. Er wird wieder zu uns kommen und es soll alles zwischen Euch wieder wie früher sein.

Johannes (lacht kurz). Kurios! Das soll mich locken? — Könnten wir nicht noch schicken — schnell? — Ach, überhaupt . . . . .

Fr. Käthe. Nach einem Wagen, Hannes? 'S is' ja nicht weit bis zum Bahnhof.

Johannes. Aber aufgeweicht, kaum zum Durchkommen. Ueberhaupt das denkbar ungünstigste Reisewetter.

Fr. Käthe. Ach, wenn sie nur erst im Coupee sitzt.

Johannes. Womöglich recht überfüllt, dritter Classe, mit nassen Füßen.

Fr. Käthe. Sie wird wohl in's Damencoupee steigen.

Johannes. Gieb ihr nur wenigstens den großen Fußsack mit.

Fr. Käthe. Ja, ja! Du hast recht. Ich hab' auch schon dran gedacht.

Johannes. Ach überhaupt — die ganze Sache ist so über's Knie gebrochen.

Fr. Käthe (antwortet nicht).

Johannes. Sie bliebe gewiß gern noch 'n paar Tage.

Fr. Käthe (nach einer kleinen Pause). Aber Du hast's ihr ja vorgestellt.

Johannes (heftiger). Ich wohl, aber Ihr nicht. Du und Mutter! Ihr habt geschwiegen dazu, und das hat sie wohl gemerkt.

Fr. Käthe. Ach das .... Nein ..... Ich glaube doch nicht, Hans ....

Johannes. Und wenn zwei so dabei stehen — so stumm wie die Fische, — da vergeht einem auch die Lust, da verzichtet man schließlich lieber. — — — Eigentlich ist's mir peinlich, daß wir sie so in Nacht und Nebel fortschicken.

Fr. Käthe (sich ihm nähernd in schüchterner Zärtlichkeit). Nein, Hannes! Sieh' doch die Sache nicht so falsch an. Und denk' doch nich' immer so schlecht von mir! Von fortschicken ist doch keine Rede, Hannes!

Johannes. Ihr seid eben nicht feinfühlig genug. Ihr seid eben blind. Mir macht es den Eindruck, als ob wir ihr geradezu den Stuhl vor die Thür setzen. Geradezu: „Du bist jetzt genug hier gewesen, nun geh! — Nun geh wohin Du willst. In die Welt, in die Ferne! Sieh, ob Du fortkommst! Sieh, ob Du schwimmen kannst.“ So kommt mir's vor, Käthe. So 'n kaltes Bedauern leistet man sich höchstens noch: das ist alles!

Fr. Käthe. Nein, Hannes! Vor Mangel haben wir sie nun doch auch sicher gestellt.

Johannes. Weißt Du denn, ob sie's annimmt? Und dann ist damit auch verdammt wenig gethan. Für Lieblosigkeit kann sie das Geld nicht entschädigen.

Fr. Käthe. Aber Hannes! einmal muß sie doch fort.

Johannes. So sagen die Philister, Käthe. Sie ist hier gewesen, sie ist unsere Freundin geworden, und nun sagen die Philister: müssen wir uns wieder trennen. Das versteh' ich nicht. Das ist der verfluchte Nonsens, der einem überall in die Quere kommt, der einem überall das Leben verpfuscht.

Fr. Käthe. Willst Du denn, daß sie noch dableibt?

Johannes. Ich will garnichts. Ich sage nur soviel, daß es eine .... daß unsere Denkungsweise gerade so ärmlich und engbrüstig ist, wie jede Philisterdenkungsweise. Und wenn es nach mir ginge — so viel weiß ich! — wenn ich nicht durch allerhand kleinliche Rücksichten förmlich gefesselt wäre, ich würde mich anders mit diesen Dingen abzufinden wissen, ich würde mich anders reinhalten innerlich, würde anders vor mir selbst dastehen, als jetzt. Verlaßt Euch drauf!

Fr. Käthe. Aber weißt Du, Hannes! — Da komm ich mir — wirklich bald — ganz überflüssig vor.

Johannes. Das versteh' ich nicht.

Fr. Käthe. Wenn Du — mit mir allein — nicht zufrieden bist.

Johannes. Herr Gott! Vater im Himmel!!! Nein — wirklich — wahrhaftig — weißt Du! — Das fehlte mir noch. Meine Nerven sind auch keine Schiffstaue. Das kann ich unmöglich jetzt noch vertragen (wieder ab in den Garten).

Fr. Vockerat (bringt eine Tasse Bouillon, setzt sie auf den Tisch). Da — für's Fräulein.

Fr. Käthe (verzweifelt ausbrechend, eilt schluchzend auf Fr. Vockerat zu, fällt ihr schluchzend und stammelnd um den Hals). Mutterchen — Mutterchen! Ich muß fort — fort von hier — fort aus diesem

Hause — fort von Euch allen. — Das ist zu viel, zu viel, Mutterchen!

Fr. Vockerat. Aber um Gott! Kindchen — was...? Wie...? Wer hat Dir denn...?

Fr. Käthe (verwandelt entrüstet). Nein, dazu bin ich zu gut. Zum Wegwerfen bin ich zu gut. Ich werfe mich nicht weg! Dazu bin ich mir denn doch viel zu gut. Mutterchen, ich reise augenblicklich. Mit dem Schiff — nach Amerika — nur fort, fort — nach England — wo kein Mensch mich kennt, wo...

Fr. Vockerat. Aber Kindel! — nach Amerika — barmherziger Vater! Aber was ist denn in Dich gefahren? Willst Du denn von Deinem Manne fort, von Deinem Kinde fort? Soll denn Philippchen ohne Mutter aufwachsen? Das kann ja nicht möglich sein!

Fr. Käthe. Ach was denn, „Mutter"? Eine dumme, bornirte Person hat er zur Mutter. Was soll ihm eine dumme, beschränkte Person nützen, wie ich! Ich weiß ja nun wie ganz dumm und beschränkt ich bin. Sie haben mir's ja gesagt, Tag für Tag. Sie haben mich ja nun glücklich so klein und erbärmlich gemacht, daß ich mir selber zum Ekel bin. Nein, nein! fort, fort!

Fr. Vockerat. Aber Käthchen, bedenkst Du denn... Von Mann und Kind... Ich bitte Dich um Gottes und Jesu willen.

Fr. Käthe. Hab' ich ihn denn überhaupt jemals besessen? Erst haben ihn die Freunde gehabt, jetzt hat ihn Anna. Mit mir allein ist er nie zufrieden gewesen. Ich verfluche mein Leben. Ich habe es satt, das verfluchte Dasein.

Fr. Vockerat (nun ihrerseits extatisch ausbrechend, wie unter dem Eindruck einer plötzlichen Erleuchtung. Ihre Augen werden starr und leuchtend, ihre Wangen abwechselnd bleich und roth.) Seht Ihr! seht Ihr? (sie weist mit dem Finger ins Leere) seht ihr nun! Seht Ihr! was hab' ich gesagt! Seht Ihr! Ein Haus, hab' ich gesagt, aus dem der liebe Gott verjagt ist, bricht über Nacht zusammen.

Seht Ihr! Irret Euch nicht! Seht Ihr nun? was hab' ich gesagt? Erst Gottesleugner, dann Ehebrecher, dann . . . Käthchen!!!

Fr. Käthe (mit einer Ohnmacht kämpfend). Nein, Mutter! Nein, nein, Mutter! Ich . . . Ich

Fr. Vockerat. Käthchen! — nimm Dich zusammen, komm! Es kommt Jemand. Komm! (ab mit Käthe in's Schlafzimmer).

(Johannes kommt von der Veranda herein.)

(Frau Vockerat öffnet die Schlafstubenthür.)

Fr. Vockerat. Ach, du bist's, Hannes! (sie kommt heraus, ihre hochgradige Erregung mit aller Gewalt unterdrückend. Sie giebt sich den Anschein, als ob sie etwas im Zimmer suche).

Fr. Vockerat. Nu', Junge!

Johannes. Was denn, Mutter?

Fr. Vockerat. Nichts. (Da Johannes sie fragend ansteht.) Was meinst Du denn?

Johannes. Es machte mir nur so den Eindruck, als ob Du . . . Ich muß sagen: Ich hab's nicht gern, wenn Ihr ein immer so beobachtet.

Fr. Vockerat. Junge, Junge! für Dich ist's gut, daß der Winter kommt. Dein Zustand ist derart . . . Du bist früher zu mir nie so häßlich gewesen. Du mußt vor Allem Ruhe haben.

Johannes. Ja, ja! Ihr wißt ja immer besser als ich, was mir gut ist.

Fr. Vockerat. Na und überhaupt, Käthe ist auch noch garnicht so recht auf'm Posten.

Johannes. Na, Anna hat ihr wirklich nicht viel zu schaffen gemacht.

Fr. Vockerat. Wenn auch. Aber ich bin eben auch schon 'ne alte Frau — und wenn man auch immer gern möchte alles machen, die alten Knochen wollen halt doch manchmal nicht mehr.

Johannes. Das hast Du garnicht nöthig, das hab' ich

Dir hundert mal gesagt. Es giebt Dienstleute genug im Hause.

Fr. Vockerat. Aber das Fräulein muß doch nu' auch endlich wieder mal in ihre Arbeit.

Johannes. Das is' ihre Sache.

Fr. Vockerat. Nee, ich seh nich ein! Alles mit Maß. Es is' nu' wieder mal genug. Sie is' lange genug hier gewesen.

Johannes. Was willst Du denn eigentlich? Das ist mir alles so sonderbar so . . ich weiß garnicht . . . .

Fr. Vockerat. Du willst die Mahr auffordern noch zu bleiben und . . .

Johannes. Das werd' ich sogar. Das werd' ich allerdings thun. Allerdings werd' ich das . . . Hast Du was dagegen, Mutter?

Fr. Vockerat (ihm in's Gesicht drohend). Junge, Junge! —

Johannes. Nein, Mutter! das ist ja wirklich . . . Weiß Gott, als ob man ein Verbrechen begangen hätte. Das ist schon nicht mehr . . .

Fr. Vockerat (eindringlich gütig). Junge! Sei mal vernünftig! Komm! Hör mich mal ruhig an! Ich bin doch Deine Mutter. Ich meins doch wirklich gut mit Dir. Es giebt doch überhaupt keinen Menschen, der's besser mit Dir meinte. Sieh' mal, ich weiß ja, daß Du einen ehrenhaften Charakter hast — aber wir sind schwache Menschen, Hannes und . . . und Käthe macht sich Gedanken — und . . .

Johannes (lachend). Nimm mir's nicht übel, Muttel, ich muß lachen. Da kann ich wirklich nichts andres als lachen, Mutter! Das ist einfach lächerlich.

Fr. Vockerat. Junge, Junge! Es sind schon Stärkere in die Schlinge gefallen. Man merkt's oft erst, wenn's zu spät ist.

Johannes. Ach, Mutter! wenn euch wirklich dran liegt, daß ich meinen Verstand behalte, dann kommt mir um

Gotteswillen nicht noch mit solchen Sachen. Verwirrt mich nicht, macht mich nicht confus. Suggerirt mir nicht Dinge, die . . . Treibt mich nicht in Verhältnisse, die mir fern liegen. Ich bitt' Euch inständig, Kinder.

Fr. Vockerat. Du mußt ja wissen, was Du thust, Hannes! Ich sage Dir blos: Nimm Dich in Acht!

(Fr. Vockerat ab in's Schlafzimmer. Frl. Anna kommt.)

Frl. Anna (Hannes entdeckend). Herr Doctor! (sie geht nach dem Stuhle, auf welchem ihre Sachen liegen und ergreift den Regenmantel, um ihn anzuziehn.) Nun wollen wir.

Johannes (springt hierbei, ist ihr behülflich beim Anziehen). Also doch?!

Frl. Anna (den Mantel zuknöpfend). Und wovon Sie sprachen — das schicken Sie mir doch bald?

Johaunes. Das vergeß' ich nicht, Sehen Sie, Fräulein Anna, nun könnt' ich doch wenigstens ein klein Bischen beruhigter sein. Wollen Sie uns denn nicht das Freundschaftsrecht einräumen.

Frl. Anna. Das verletzt mich, Herr Doctor!

Johannes. Nun gut. Ich werde nicht mehr damit kommen. Aber Sie versprechen mir — für jeden Nothfall. Dürfen andre mit Ihnen theilen, so wollen wir's nicht minder.

Johannes (geht und ruft in die Schlafstube). Mutter! Käthe!

(Käthe und Fr. Vockerat kommen.)

Frl. Anna (küßt die Hand der Fr. Vockerat). Viel Tausend Dank. (Käthe und Anna küssen sich innig.) Du Gute! Liebe! — und schreib' mal!

Fr. Vockerat. Lassen Sie sich's recht wohl ergehen!

Fr. Käthe. Ja — und leb' . . . (sie weint) leb' glücklich, laß' . . . (sie kann nicht weiter vor Schluchzen).

(Johannes trägt Anna's Täschchen. Käthe und Fr. Vockerat begleiten sie ebenfalls auf die Veranda. Dort treffen sie auf Braun, der sich verabschiedet. Man trennt sich. Fr. Vockerat, Käthe und Braun bleiben auf der Veranda zurück. Käthe winkt mit einem Taschentuch. Hierauf kommen sie zurück ins Zimmer.

Fr. Vockerat (die stillweinende Käthe tröstend). Na Kindel, Kindel! Sei guten Muth's! Sie wird's verwinden, sie ist jung.

Fr. Käthe. Die rührenden Augen, die sie hat. Ach, sie hat so viel Schlimmes durchgemacht.

Fr. Vockerat. Wir wandeln alle nicht auf Rosen, Käthel.

Fr. Käthe. Ach, es giebt so viel Weh und Jammer auf der Welt! (ab ins Schlafzimmer.)

(Kleine Pause.)

Fr. Vockerat. Da hat sie die Bouillon doch stehen lassen (nimmt die Tasse, um sie hinauszutragen. Bleibt vor Braun stehen). Herr Braun! Ich muß Ihn'n sagen: in den letzten zehn Minuten — wahrhaftig — da . . . da hab' ich etwas durchgemacht (sie thut noch ein paar Schritte, wird dann plötzlich von Schwäche übermannt und muß sich niedersetzen). Jetzt fühl' ich's — es steckt mir in allen Gliedern. Wie zerschlagen bin ich.

Braun. Ist etwas vorgefallen, Frau Vockerat?

Fr. Vockerat. Ich will ja zufrieden sein. Ich will ja garnichts sagen, wenn's noch so abläuft. Der liebe Gott hat uns eben mal mit dem Finger gedroht — und ich — hab' ihn verstanden — — — Sie sind auch so ein Gottloser! Ja, ja! aber glauben Sie einer alten erfahrenen Frau, Herr Braun! Ohne ihn kommt man nicht weit. Man stolpert und stürzt früher oder später. (Kleine Pause.) Ich fliege nur so — (sie will aufstehn, ist aber noch zu erschöpft). Es kommt nach. — Wer weiß, ob man nicht 'was davon trägt (sie horcht nach der Flurthür). Wer ist denn da? — im Haus? Es geht doch Jemand die Treppe. — Ach richtig! Wir wollen ja waschen. Die Mädchen weichen die Wäsche. — Nu' ist Ruhe, nu' kann doch wieder 'was gethan werden.

(Kleine Pause.)

Sehen Sie, so einen Goldcharakter — so ein ehrenhafter, tadelloser Mensch, wie Johannes . . . Sehen Sie, wohin es führt, wenn man auf die eigene Kraft pocht. Da heißt es

immer so großartig: Ich habe eine Religion der That. Da sieht man's wieder mal. Der liebe Gott bläst sie um, unsre Kartenhäuser.

(Johannes echauffirt, nicht ganz sicher, tritt schnell ein durch die Flurthür.

Johannes. Kinder, sie bleibt!

Fr. Vockerat (ohne zu begreifen). Wer — Hannes! — bleibt?

Johannes. Na, sie bleibt noch'n paar Tage, Mutter! Fräulein Anna natürlich.

Fr. Vockerat (wie vom Schlage gerührt). Fräulein Anna bl . . . Wo ist sie denn?

Johannes. In ihrem Zimmer ist sie, Mutter. Aber ich begreife nicht.

Fr. Vockerat. Also doch.

Johannes. Thut mir die Liebe und nehmt die Dinge nicht so ungeheuer schwülstig auf, es . . .

Fr. Vockerat (erhebt sich gebieterisch). Hannes! hör' mich mal an! (mit Nachdruck.) Ich sage Dir: Die Dame hat hier nichts mehr zu suchen. Die Dame muß das Haus auf jeden Fall wieder verlassen. Ich verlange das unbedingt.

Johannes. Mutter, in wessen Haus sind wir hier?

Fr. Vockerat. O Du, das weiß ich. Sehr gut weiß ich das. Wir sind im Hause eines . . . eines pflichtvergessenen Menschen, der . . . und da Du mich dran erinnerst, so — freilich, freilich! — So kann ich ja dieser . . . dieser Person das Feld räumen.

Johannes. Mutter! Du sprichst in einem Tone von Fräulein Anna, den ich nicht dulden kann.

Fr. Vockerat. Und Du sprichst in einem Tone mit Deiner Mutter, der wider das vierte Gebot verstößt.

Johannes. Mutter, ich will mich mäßigen. Aber nehmet einige Rücksicht auf meinen Seelenzustand. Es könnte sonst etwas eintreten . . . Wenn Ihr mich treibt, ich könnte etwas thun, was ich nicht mehr ungeschehen machen könnte.

Fr. Vockerat. Wer Hand an sich selbst legt, ist verdammt in Zeit und Ewigkeit.

Johannes. Einerlei. Dann ... dann habt ihr Grund doppelt vorsichtig zu sein.

Fr. Vockerat. Ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich reise ab.

Johannes. Mutter!

Fr. Vockerat. Ich, oder diese Person.

Johannes Mutter, Du verlangst Unmögliches. Ich habe sie mit Mühe umgestimmt. Soll ich nun vor ihr dastehen wie ... Lieber erschieß' ich mich.

Fr. Vockerat (mit plötzlichem Entschluß). Gut — nun gehe ich hinauf. Ich werde ihr die Meinung gründlich sagen. Diese durchtriebene Kokette! diese ... Sie hat Dich eingesponnen in ihre Netze.

Johannes (vertritt ihr den Weg). Mutter, Du wirst nicht hinauf gehen!! Sie steht in meinem Schutz, und ich werde sie vor rohen Beleidigungen zu schützen wissen. — Gegen Jedermann.

Braun. Hans, aber Hans! ...

Fr. Vockerat. Gut, gut. Ich sehe schon — es ist ... ist weit gekommen mit Dir (ab durch die Flurthür).

Braun. Aber Hannes, was ist blos in Dich gefahren!?

Johannes. Laßt mich in Ruh — Seelenverderber ihr!

Braun. Sei mal vernünftig, Hannes! Ich heiße Braun. Ich habe nicht die Absicht, Dir Moralpredigten zu halten.

Johannes. Kinder, Ihr prostituirt meine Gedanken. Das ist geistige Nothzucht. Ich leide furchtbar darunter. Ich rede kein Wort mehr.

Braun. Hans! jetzt kannst Du nicht schweigen. Die Dinge liegen so, daß Du gewissermaßen verpflichtet bist zu reden. Versuch' doch mal etwas kühler zu werden.

Johannes. Was wollt ihr denn wissen? Wessen sind

wir denn angeklagt? Kinder, ich muß es in jedem Fall ablehnen, einen Unschuldsbeweis anzutreten. Das duldet mein Stolz nicht, verstehst Du . . . Ekelhaft! . . . Der Gedanke blos.

Braun. Sieh' mal, Hans! Ich fasse die Sachen absolut nüchtern auf.

Johannes. Fasse sie meinethalben auf, wie Du Lust hast. Aber sag' mir kein Wort über Deine Auffassung, denn jedes Wort ist mir wie ein Ruthenhieb in's Gesicht!

Braun. Hans, Du mußt zugeben, daß Du mit dem Feuer spielst.

Johannes. Ich muß garnichts zugeben. Mein Verhältniß zu Anna entzieht sich Eurer Beurtheilung.

Braun. Du kannst doch nicht leugnen, daß Du gewisse Verpflichtungen gegen Deine Familie hast.

Johannes. Du kannst doch nicht leugnen, daß ich gewisse Verpflichtungen gegen mich selber habe. Seht Ihr, da habt Ihr geprahlt und geprahlt — und nun ich den ersten freien Schritt mache, da bekommt ihr Angst, da redet Ihr von Pflichten, da . . .

Braun. Ich wollte das garnicht mal sagen. Was heißt Pflichten?! Du sollst nur klar sehen. Es handelt sich hier darum; entweder Anna oder Deine Familie.

Johannes. Na hör mal, Du bist wohl verrückt geworden. Wollt ihr mir denn mit aller Gewalt Conflikte aufschwatzen, die nicht vorhanden sind. Es ist ja nicht wahr, was Ihr sagt. Ich stehe vor keiner Entscheidung. Was mich mit Anna verbindet, ist nicht das, was mich mit Käthe verbindet. Keins braucht das andre tangiren. Es ist Freundschaft, zum Donnerwetter. Es beruht darauf, daß wir geistig ähnlich veranlagt sind, daß wir uns ähnlich entwickelt haben. Deshalb verstehen wir uns dort noch, wo uns andre nicht mehr verstehen, wo ihr mich nicht mehr verstanden habt. Seit sie hier ist, erlebe ich gleichsam eine Widergeburt. Ich habe Muth

und Selbstachtnng zurückgewonnen. Ich fühle Schaffenskraft, ich fühle, daß das alles geworden ist unter ihrer Hand gleichsam. Ich fühle, daß sie die Bedingung meiner Entfaltung ist. Als Freundin, verstehst Du wohl. Können denn Mann und Weib nicht auch Freunde sein?

Braun. Hannes! nimm mir's nicht übel, Du hast den Dingen niemals gern nüchtern in's Auge gesehen.

Johannes. Leute, Ihr wißt nicht, was Ihr thut! sag ich Euch. Ihr urtheilt nach einer kläglichen Schablone, und die hab ich mir an den Füßen abgelaufen. Wenn Ihr mich lieb habt, stört mich nicht. Ihr habt keine Ahnung, was sich in mir vollzieht. Daß Gefahren sind, jetzt, nach Euren Attaken, das glaub' ich fast selbst. Aber ich habe den Willen, mir das zu sichern, was mir Lebensbedingung ist, ohne die Grenzen zu verletzen. Ich habe den Willen, verstehst Du das wohl?

Braun. Das ist Dein alter Fehler, Hannes. Du willst Dinge vereinen, die sich eben nicht vereinen lassen. Meiner Ansicht nach giebt es nur eine Möglichkeit — wenn Du einfach zu ihr gehst, ihr die Dinge vorstellst, wie sie liegen und sie bittest zu gehen.

Johannes. Bist Du fertig? Bist Du nun endlich fertig? Damit Du nun wenigstens in diesem Punkte zur Klarheit kommst und nicht unnöthig Worte verschwendest (mit blitzenden Augen jedes Wort betonend:) Das, was Ihr wollt, geschieht nicht!!! — Ich bin nicht der, der ich noch vor kurzem war, Braun! Ich habe etwas über mich aufgehängt, was mich regiert, Ihr und Eure Meinung hat keine Macht mehr über mich. Ich habe mich selbst gefunden und werde ich selbst sein. Ich selbst, trotz Euch allen! (Schnell ab in's Studirzimmer).

Braun (zuckt die Achseln).

---

# Vierter Akt.

Zeit: Nachmittags zwischen vier und fünf. Am Tisch sitzen Käthe und Frau Vockerat. Käthe mit Nähen eines Kinderhemdchens beschäftigt; Frau Vockerat mit Stricken. Käthe stark abgehärmt. Es vergehen einige Sekunden. Johannes kommt aus dem Studirzimmer. Er hat den Hut noch nicht recht festgesetzt, den Sommerüberzieher noch nicht ganz angezogen und ist im Begriff auszugehen.

Johannes. Ist Anna fort?

Fr. Vockerat (verschnaufend). Eben hinaus.

Johannes (ist zu Käthe getreten und küßt sie auf die Stirn). Nimmst Du auch Dein Tränkchen regelmäßig?

Fr. Vockerat. Ach, die dumme Medicin! die nutzt was rechts. Ich wüßte schon, was besser nützte.

Johannes. Ach Mutter, Mutter!!

Fr. Vockerat. Ich bin ja schon stille.

Fr. Käthe. Ja, ja! ich nehm' sie schon. Mir ist ja überhaupt nichts.

Johannes. Du siehst auch heut thatsächlich besser aus.

Fr. Käthe. Mir ist auch besser.

Johannes. Na schon Dich nur recht. Adieu! Wir kommen bald wieder.

Fr. Käthe. Geht Ihr weit?

Johannes. Nur 'n Bischen in den Wald. Wiedersehen! (ab über die Veranda).

(Kleine Pause. Man hört das Brausen und Rauschen eines Eisenbahnzuges. Hierauf Läuten der Bahnglocke fern).

Fr. Vockerat. Horch mal, die Bahnhofsglocke.

Fr. Käthe. Der Wind trägt den Schall, Mutti! (sie läßt die Arbeit sinken und versinnt sich.)

Fr. Vockerat (flüchtig aufblickend). Worüber denkst Du denn nach, Käthemiezel?

Fr. Käthe (weiterarbeitend). Ach — über allerhand.

Fr. Vockerat. Über was denn zum Beispiel?

Fr. Käthe. Ob es zum Beispiel Menschen geben mag, die nichts zu bereuen haben.

Fr. Vockerat. Sicher nicht, Käthchen!

Fr. Käthe (der Schwiegermutter die Näherei hinhaltend). Ob ich Kettelstich nehme — hier rum, Mutti?

Fr. Käthe (faßt das Hemdchen oben und unten und spannt es auseinander). Ich denke, es wird lang genug sein.

Fr. Vockerat. Ja nich' zu kurz. Lieber Bischen zu lang. Die Kinder wachsen zu schnell.

(Beide arbeiten emsig weiter. Kleine Pause).

Fr. Käthe (unterm Nähen). Hannes hat manchmal recht zu leiden gehabt — unter meinen Launen. Er hat mir oft genug leid gethan. Aber man kann eben nicht gegen seine Natur: das ist das Unglück! (kurz und bitter in sich hineinlachend.) Man war allzu sicher. Man hat sich's nicht wahrgenommen. (sie seufzt) — Da fällt mir ein bei dem Hemd: In Gnadenfrei — da war eine alte Wärterin . . . in der Anstalt. Die hatte ihr selbstgewebtes Todtenhemd schon jahrelang im Schubfach liegen. Das zeigte sie mir mal. Da wurd' ich ganz melancholisch.

Fr. Vockerat. Die alte überspannte Person.

(Kleine Pause.)

Fr. Käthe (unterm Nähen). Der kleine Fiedler ist ein lieber Kerl. Gestern nahm ich ihn 'n Bischen rauf und zeigte ihm Bilder. Da fragt er mich: nich' wahr, Tante Käthe, der Schmetterling is' der Mann und die Libelle is' seine Frau.

Fr. Vockerat (gutmüthig lachend).

Fr. Käthe. Das dumme Herzel! Und dann tippte es

mir auf die Augenlider und fragte: schlafen da die Augen drin?

Fr. Vockerat. Zu niedlich sind Kinder manchmal.

Fr. Käthe (mit einer sanften wehmüthigen Lustigkeit). Und dann sagt er immer Punken statt Funken. Damit neck' ich ihn immer.

Fr. Vockerat. Zu drollig, Punken (sie lacht).

Fr. Käthe (läßt die Arbeit in den Schooß sinken). Und was man sich so für Schmerzen macht als Kind. Ich weiß noch, als ich klein war, jahrelang — wo nur ein Kartoffelfeld kam — da hab' ich den lieben Gott inbrünstig gebeten: ach lieber Gott! laß mich doch nur ein einziges Mal einen großen Todtenkopfschmetterling finden. — Ich hab' aber nie einen gefunden — (sie erhebt sich müde. Seufzend:) Später hat man andre Schmerzen.

Fr. Vockerat. Wo willst Du denn hin? Bleib doch noch 'n Bischen.

Fr. Käthe. Ich muß nachsehen, ob Philippchen wach ist.

Fr. Vockerat. Käthe, nich' so unruhig! Es wird alles besorgt.

Fr. Käthe (ist stehen geblieben, neben dem Stuhl, die Hand an der Stirn). Laß Mutti! ich muß denken.

Fr. Vockerat (milde zuredend). Du mußt garnicht denken! Komm', erzähl mir noch 'n Bischen! (sie zieht die Willenlose auf den Stuhl zurück). Komm', setz' Dich! — Johannes hatte auch als Kind immer so niedliche Einfälle.

Fr. Käthe (sitzt da wie erstarrt, die weit offnen Augen auf das Portrait über dem Pianino gerichtet). Ach, der gute Papa in seinem Talar! Der hat sich nicht träumen lassen, was seine Tochter . . . . (ihre Stimme wird von Thränen erstickt).

Fr. Vockerat (es bemerkend). Aber Käthemiezel!

Fr. Käthe (mühsam redend:) Ach bitte, laß mich!

(Beide arbeiten eine kurze Weile weiter.)

Fr. Käthe (unterm Nähen). Hast Du Dich gefreut, als Johannes geboren war?

Fr. Vockerat. Von Herzen, Käthchen! Du nicht, über Philippchen?

Fr. Käthe. Ich weiß wirklich nicht. (Erhebt sich abermals). Ach! ich will mich lieber ein Bischen niederlegen.

Fr. Vockerat (erhebt sich ebenfalls, streichelt Käthes Hand). Ja, ja! Wenn Du angegriffen bist.

Fr. Käthe. Faß' mal meine Hand, Mutti!

Fr. Vockerat (thut es). Nun? Sie is' eiskalt, Miezel!

Fr. Käthe. Nimm mal die Nadel! (reicht ihr die Nähnadel).

Fr. Vockerat (zögert sie zu nehmen). Ja — was soll ich denn damit?

Fr. Käthe. Paß mal auf! (sticht sich blitzschnell mehrmals in die Handfläche).

Fr. Vockerat (erhascht ihre Hand). Aber Du! Du! Was machst Du denn nur da?

Fr. Käthe (lächelnd). Es thut garnicht weh. Keine Spur. Ich fühle auch rein nichts.

Fr. Vockerat. Was das für Ideen sind! Komm, komm! Ja, ja! Leg' Dich Bischen nieder! Leg' Dich Bischen! (führt Käthe, sie ein wenig stützend in das Schlafzimmer).

(Nach einer kleinen Pause kommt Braun. Er legt den Hut ab, zieht den Ueberrock aus, hängt beides an den Kleiderhaken.)

Fr. Vockerat (steckt den Kopf durch die Schlafstubenthür). Ach, Sie sind's, Herr Braun.

Braun. Gutentag, Frau Vockerat!

Fr. Vockerat. Ich komme gleich (sie zieht den Kopf zurück, kommt nach wenigen Secunden ganz heraus, eilt auf Braun zu und drückt ihm hastig ein Telegramm in die Hand). Nu' rathen Sie mir! (während er liest, verfolgt sie mit ängstlicher Spannung den Ausdruck seines Gesichts).

Braun (nachdem er gelesen). Haben Sie Herrn Vockerat gesagt, worum es sich handelt?

Fr. Vockerat. Kein Sterbenswort. Nein, nein, nein! Das hätt ich auch nicht über's Herz gebracht. Ich hab' ihm nur geschrieben, daß er doch mal herkommen möchte, weil... weil ich doch noch nicht so bald fortkönnte, und weil Käthe

doch noch immer nicht ganz munter wär'! Aber sonst hab' ich nichts geschrieben. Nich' mal, daß Fräulein Anna noch hier ist, Herr Braun.

Braun (nach einiger Überlegung, zuckt mit den Achseln). Ja! Da kann ich weiter nichts sagen.

Fr. Vockerat (ängstlicher). Halten Sie's nich' für recht? Hätt' ich am Ende lieber nich' schreiben sollen? Aber Käthe vergeht mir ja unter den Händen. Wenn sie erst mal zum liegen kommt, dann . . . dann weiß ich nich' was noch geschieht. Und aller Augenblicke muß sie sich jetzt schon hinlegen, in den Kleidern auf's Bett. Gerade jetzt liegt sie wieder. Ich kann's ja nich' mehr. Ich kann ja die Verantwortung nich' mehr allein tragen, Herr Braun (sie muß sich schneuzen).

Braun (in's Telegramm blickend). Mit dem Sechsuhr-Zug kommt Herr Vockerat? Wie spät is's jetzt?

Fr. Vockerat. Halbfünf noch nicht.

Braun (nachdem er wieder eine Weile nachgesonnen). Hat sich denn garnichts geändert in den acht Tagen?

Fr. Vockerat (schüttelt trostlos den Kopf). Nichts.

Braun. Hat sie nie Miene gemacht abzureisen?

Fr. Vockerat. Nein — nich' einmal. Und Johannes, der is' förmlich wie verhext. Er war ja immer leicht kratzig, aber er machte doch schließlich, was man wollte. Er sieht nich', er hört nich'. Nur diese Person. Nur immer diese Person. Nicht Mutter, nicht Frau, Herr Braun. Ach, Gott! was macht man denn nur. Ich thu' ja keine Nacht mehr ein Auge zu. Ich hab schon hin und her überlegt. Was macht man denn nur?

(Pause.)

Braun. Ich weiß wirklich nicht, ob es gut ist, daß Herr Vockerat herkommt. Hannes wird dadurch nur noch gereizt, auf's höchste . . . Und dann . . . dann will er sich vor dem Fräulein . . . ich hab überhaupt manchmal ein Ge-

fühl — als ob sich Hannes schon allein wieder 'rausarbeiten würde.

Fr. Vockerat. Das hab' ich ja doch auch geglaubt. Deshalb hab' ich mich ja damals, als er sie zurückbrachte, wieder überreden lassen. Deshalb bin ich ja hier geblieben. Aber es wird ja immer schlimmer. Man darf ja garnicht mehr wagen, nur 'n leises Sterbenswörtchen drüber zu sprechen. Und zu Käthe darf ich auch nichts sagen. An wen soll ich mich denn wenden.

Braun. Hat denn Frau Käthe nie mit Hans d'rüber gesprochen?

Fr. Vockerat. Ja, einmal — da sind sie wach gewesen, die halbe Nacht. Weiß Gott, was sie da gesprochen haben. Aber Käthel is' viel zu geduldig. Sie nimmt noch Hansens Partei, wenn ich mal 'was sage. Nicht mal diese... diese Dame ... diese sogenannte durchschaut sie. Die wird womöglich noch in Schutz genommen.

(Kleine Pause.)

Braun. Ich hab mich schon gefragt — ob ich vielleicht mal mit Fräulein Anna rede.

Fr. Vockerat (schnell). Ja, das wäre wirklich vielleicht 'was.

Braun. Ich wollte sogar schon mal an sie schreiben. ...... Aber allen Ernstes, Frau Vockerat, eh Herr Vockerat in seiner Weise eingreift — das kann die Sache meiner Ansicht nach verschlimmern im höchsten Maße.

Fr. Vockerat. Na ja, na ja! Aber was blieb mir denn übrig in meiner Herzensangst? Ach, wenn Sie wollten ... wenn Sie wirklich mit ihr reden wollten. (Man hört Anna's und Johannes Stimme.) Ach großer Gott! Ich kann sie jetzt unmöglich sehn. (Ab durch die Flurthür.)

Braun (zögert. Da sie noch nicht eintreten, ebenfalls ab durch die Flurthür).

(Fräulein Anna tritt ein von der Verranda her.)

Fräulein Anna (hat ihren Hut abgelegt. Spricht durch die offne Thür zu Johannes, der noch draußen auf der Veranda verweilt). Giebts was Interessantes, Herr Doktor?

Johannes. Es muß 'was los sein. Ein Polizist ist im Kahn (kommt herein.) Vielleicht wieder 'n Unglück geschehn. —

Frl. Anna. Ein melancholisches Vorurtheil. —

Johannes. Hier kommt oft genug 'was vor. Das ist ein gefährliches Wasser. — Was haben Sie denn da, Fräulein?

Frl. Anna. Katzenpfötchen, Herr Doktor! Die nehm' ich mir mit zum Andenken.

Johannes Wenn Sie mal reisen, heißt das. Und das wird so bald nicht sein.

Frl. Anna. Meinen Sie?

(Kleine Pause, während welcher beide langsam und jeder für sich umhergehen.)

Frl. Anna. Es wird schon recht zeitig finster.

Johannes. Und kühl, sobald die Sonne weggeht. Soll ich Licht machen?

Frl. Anna. Wenn Sie wollen. — Sonst feiern wir Bischen Dunkelstunde. (Sie setzt sich.)

Johannes (setzt sich ebenfalls, von Anna entfernt auf irgend einen Stuhl. Nach einer Pause) Dunkelstunde! — Da kommen alte Erinnerungen.

Frl. Anna. Märchen, nicht wahr!

Johannes. Ja, auch. — — Ach, es giebt wundervolle Märchen.

Frl. Anna. O, ja! — Und wissen Sie, wie die schönsten gewöhnlich schließen? — Da zog ich mir einen gläsernen Pantoffel an — und da stieß ich an einen Stein — und da machte er „kling" — und da sprang er entzwei.

Johannes (nach kurzem Schweigen). Ist das nicht auch ein melancholisches Vorurtheil?

Frl. Anna. Das glaub' ich nicht. (Sie erhebt sich, geht langsam bis zu dem Sessel vor dem Clavier, setzt sich darauf, haucht in die Hände.)

Johannes (erhebt sich ebenfalls, thut langsam ein paar Schritte, bleibt hinter Anna stehen). Nur ein paar Takte. Machen Sie mir die Freude. Wenn ich nur ein paar ganz simple Töne höre — das genügt mir schon.

Frl. Anna. Ich kann nicht spielen.

Johannes (mit gelindem Vorwurf). Ach, Fräulein Anna, — weshalb sagen Sie das? Sie wollen nur nicht, ich weiß es ja.

Frl. Anna, Aber ich habe wohl sechs Jahre lang keine Taste berührt. Erst seit diesem Frühjahr hab' ich langsam wieder angefangen. Und dann dudle ich auch nur so. — Solche traurige, trostlose Liedchen, wie ich sie von meiner Mutter mitunter gehört habe.

Johannes. Wollen Sie nich 'mal so eins singen? So ein trauriges, trostloses Liedchen —?

Frl. Anna (lacht). Sehen Sie, Sie necken mich schon.

Johannes. Ich merke schon, Fräulein. Sie wollen mir's nicht zu Liebe thun.

(Kleine Pause.)

Frl. Anna. Ja, ja! Herr Doktor, ich bin ein häßliches launisches Geschöpf.

Johannes. Das sag ich nicht, Fräulein Anna!

(Kleine Pause.)

Frl. Anna (öffnet das Clavier. Setzt die Finger auf die Tasten. Sinnt nach). Wenn ich 'was lustiges wüßte. —

Johannes (hat sich in einer entfernten Ecke niedergelassen, den Kopf vornüber gebeugt; die Beine übereinander geschlagen, den Ellbogen darauf gestemmt, die Hand an der Ohrmuschel).

Frl. Anna (legt die Hände in den Schooß, spricht langsam und in Pausen). Es ist eigentlich eine große Zeit, in der wir leben. — Es kommt mir vor, als ob etwas Dumpfes, Drückendes

allmälig von uns wiche. — Meinen Sie nicht auch, Herr Doktor?

Johannes (räuspert sich). — In wie fern —?

Frl. Anna. Auf der einen Seite beherrschte uns eine schwüle Angst, auf der andern ein finstrer Fanatismus. Die übertriebene Spannung scheint nun ausgeglichen. So etwas wie ein frischer Luftstrom, sagen wir aus dem zwanzigsten Jahrhundert, ist hereingeschlagen. — Meinen Sie nicht auch, Herr Doktor? — Zum Beispiel, Leute wie Braun wirken doch auf uns nur noch wie Eulen bei Tageslicht.

Johannes. Ich weiß nicht, Fräulein! Das mit Braun ist wohl richtig. Aber ich kann noch nicht recht zur Lebensfreude durchdringen. Ich weiß nicht . . .

Frl. Anna. Ganz abgesehen von unsern individuellen Schicksalen. Von unsern kleinen Schicksalen ganz abgesehen, Herr Doktor!

(Pause.)

Frl. Anna (schlägt einen Ton an und hält ihn aus).

Johannes (nachdem der Ton verhallt ist). Nun?

Frl. Anna. Herr Doktor!

Johannes. Wollen Sie nicht spielen?! Bitte, bitte!

Frl. Anna. Ich wollte Ihnen etwas sagen, — aber Sie müssen nicht aufbrausen; Sie müssen ganz ruhig und artig bleiben.

Johannes. Nun was?

Frl. Anna. Ich glaube, meine Zeit ist abgelaufen. Ich möchte reisen.

Johannes (seufzt tief, erhebt sich dann und geht langsam umher).

Frl. Anna. Herr Johannes! Wir fallen auch in den Fehler schwacher Naturen. Wir müssen den Blick in's Allgemeine mehr richten. Wir müssen uns selber leichter tragen lernen.

(Kleine Pause.)

Johannes. Wollen Sie wirklich reisen?

Frl. Anna (mild, aber bestimmt). Ja, Herr Johannes!

Johannes. Da werd' ich von nun an zehnfach einsam sein.

(Pause.)

Johannes. Ach, reden wir wenigstens jetzt nicht davon.

Frl. Anna. Ich möchte Ihnen nur noch sagen: Ich habe mich für Sonnabend oder Sonntag zu Hause angemeldet.

Johannes. Sie haben sich .... Aber Fräulein, weshalb eilen Sie denn nur so sehr?

Frl. Anna. Aus vielen Gründen.

(Pause.)

Johannes (schneller und heftiger schreitend). Soll man denn wirklich alles, alles was man gewonnen hat, dieser verfluchten Convention aufopfern? Können denn die Menschen absolut nicht einsehen, daß ein Zustand kein Verbrechen sein kann, in welchem beide Theile nur gewinnen, beide Theile besser und edler geworden sind? Ist es denn ein Verlust für Eltern, wenn ihr Sohn besser und tiefer wird? Ein Verlust für eine Frau, wenn ihr Mann wächst und zunimmt, geistig?

Frl. Anna (in Güte drohend). Herr Doctor, Herr Doctor! der böse Affekt.

Johannes (besänftigt). Ja, hab' ich denn nicht recht, Fräulein?

Frl. Anna. Ja, und nein. — — Sie werthen anders, wie Ihre Eltern werthen. Ihre Eltern werthen anders, wie Frau Käthe werthet. Darüber läßt sich garnichts sagen, meiner Ansicht nach.

Johannes. Aber das ist eben furchtbar — furchtbar für uns.

Frl. Anna. Und für sie ... für die Andern nicht minder.

(Pause.)

Johannes. Ja, aber Sie sagten doch selbst immer, man soll die Rücksicht auf andre nicht über sich herrschen lassen; man soll sich nicht abhängig machen!?

Frl. Anna. Aber wenn man abhängig ist?

Johannes. Gut: ich bin abhängig. Leider Gottes! aber Sie . . . Warum nehmen Sie für die andern Partei?

Frl. Anna. Ich habe sie eben auch lieb gewonnen.

(Pause.)

Frl. Anna. Sie haben mir oft gesagt, Sie ahnten einen neuen, höheren Zustand der Gemeinschaft zwischen Mann und Frau.

Johannes (mit Wärme und Leidenschaft). Ja, den ahne ich, den wird es geben, später einmal. Nicht das Thierische wird dann mehr die erste Stelle einnehmen, sondern das Menschliche. Das Thier wird nicht mehr das Thier ehelichen, sondern der Mensch den Menschen. Freundschaft, daß ist die Basis, auf der sich diese Liebe erheben wird. Unlöslich, wundervoll, ein Wunderbau gradezu. Aber ich ahne noch mehr: noch viel Höheres, Reicheres, Freieres — (unterbricht sich, wendet sich an Anna). Wenn ich deutlich sehen könnte, jetzt, — so würde ich Sie lächeln sehn. Hab' ich recht?

Frl. Anna. Herr Doctor . . . nein — ich habe diesmal nicht gelächelt. Aber richtig ist — solche Worte — an denen man sich leicht berauscht . . . da kommt gleichsam gewohnheitsmäßig — etwas spöttisches in mich. — — — Nehmen wir aber einmal an: es hätte wirklich etwas Neues, Höheres gelebt — in unseren Beziehungen.

Johannes (mit Betrübniß). Zweifeln Sie daran? Soll ich Ihnen Unterschiede nennen? Empfinden Sie zum Beispiel etwas andres für Käthe als herzliche Liebe? Ist mein Gefühl für Käthe etwa schwächer geworden? Im Gegentheil, es ist tiefer und voller geworden.

Frl. Anna. Aber, wo ist außer mir ein Mensch, der Ihnen das noch glauben kann? — Und wird Frau Käthe

deshalb weniger zu Grunde gehen? — — — Ich möchte nicht gern von uns beiden reden. — Nehmen wir mal an — ganz im Allgemeinen — ein neuer vollkommenerer Zustand wird von Jemand vorempfunden. Dann ist er vorläufig nur im Gefühl — eine überzarte junge Pflanze, die man schonen und wieder schonen muß. — — — Meinen Sie nicht auch, Herr Doctor? — — — Daß das Pflänzchen sich auswächst, während wir leben, das dürfen wir nicht hoffen. Wir können sie niemals groß werden sehn, ihre Früchte sind für andre bestimmt. Auf die Nachwelt den Keim bringen — das können wir vielleicht. Ich könnte mir sogar denken, daß Jemand sich das zur Pflicht macht.

Johannes. Und daraus wollen Sie ableiten, daß wir uns trennen müssen?

Frl. Anna. Ich wollte nicht von uns beiden reden. Aber, da Sie nun doch .... ja! wir müssen uns trennen. — Einen Weg zu gehen, wie es mir wohl vorgeschwebt hat ... in Sekunden .... und das will ich nun auch nicht mehr. Ich habe eben auch etwas wie eine Ahnung empfunden. — Und seit dem, da erscheint mir auch das alte Ziel zu unbedeutend für uns — zu gewöhnlich, offen gestanden! — Es ist gerade so, als ob man aus hohen Bergen mit weitem, weitem Ausblick heruntersteigt und nun alles so eng und nah findet im Thal.

(Pause.)

Johannes. Und wenn nun keine Existenz darüber zugrunde ginge?

Frl. Anna. Das ist nicht möglich.

Johannes. Aber, wenn nun Käthe die Kraft hätte? Wenn es ihr gelänge sich auf die Höhe dieser Idee zu erheben?

Frl. Anna. Wenn es Käthe gelänge — zu leben — neben mir, dann .. dann würde ich mir selbst doch nicht trauen können. In mir ... in uns ist etwas, was den ge-

läuterten Beziehungen, die uns dämmern, feindlich ist, auf die Dauer auch überlegen, Herr Doctor. **Wollen wir nun** nicht Licht machen?

Fr. Vockerat (vom Flur her mit einem Lichte. Sie spricht in den Flur zurück). 'S is' noch dunkel hier. Ich will die Lampe erst anzünden. Bleiben Sie nur noch 'n Bischen draußen, Herr Braun. Ich will's schon so einrichten, daß ...

Johannes (hustet).

Fr. Vockerat (erschrickt). **Wer is' denn hier?**

Johannes. Wir, Mutter.

Fr. Vockerat. Du, Johannes?

Johannes. **Wir, Fräulein Anna und ich.** — **Wer** is' denn draußen?

Fr. Vockerat (ziemlich ungehalten). Na, Hannes! Du hättest doch wirklich Licht machen können. Das is doch nich' ... So im Dunkeln ... (sie steckt die Lampe an. Fräulein Anna und Johannes rühren sich nicht).

Fr. Vockerat. Hannes!

Johannes. Ja, Mutter!

Fr. Vockerat. Kannst **Du mal mitkommen?** Ich möchte Dir 'was sagen.

Johannes. Geht das nicht hier auch, Mutter?

Fr. Vockerat. Wenn Du keine Zeit für mich übrig hast, dann sag's doch einfach.

Johannes. Ach Mutter ... Natürlich komm' ich. Entschuldigen Sie, Fräulein (ab mit Frau Vockerat in das Studirzimmer).

Frl. Anna (fängt ganz leise schlichte Accorde zu greifen. Dann singt sie dazu mit gedämpfter Stimme): „Zum Tode gequält durch Gefangenschaft, bist Du jung gestorben. Im Kampfe für Dein Volk hast Du Deinen ehrlichen Kopf niedergelegt." (Sie hält inne. Herr Braun ist eingetreten.)

Frl. Anna (wendet sich mit dem Drehsessel herum). Guten Abend, Herr Braun!

Braun. Ich wollte nicht stören. Guten Abend, Fräulein!

Frl. Anna. Man sieht Sie ja so selten.

Braun. Ach, wieso?

Frl. Anna. Es wurde mehrmals nach Ihnen gefragt.

Braun. Wer hat denn nach mir gefragt? Hans gewiß nicht.

Frl. Anna. Herr Johannes? Nein. — Frau Käthe.

Braun. Seh'n Sie! — Aufrichtig, ich . . . Ach, das ist ja jetzt alles Nebensache.

(Pause.)

Frl. Anna. Wir sind, scheint's, heut in einer Stimmung, daß wir uns eigentlich 'was lustiges erzählen sollten. Wissen Sie nicht was? Man muß sich manchmal zum Lachen zwingen. Irgend eine Anekdote oder so . . .

Braun. Nein! wahrhaftig nein!

Frl. Anna. Ich glaube wirklich, Sie verstehen den Sinn des Lachens nicht.

(Pause.)

Braun. Ich bin eigentlich — gekommen, Fräulein — um etwas Ernstes mit Ihnen zu besprechen.

Frl. Anna. Sie? — mit mir?

Braun. Ja, Fräulein Anna!

Frl. Anna (erhebt sich). Nun bitte! Ich höre. (begiebt sich an den Tisch, bindet den Strauß Imortellen auf und fängt an, sie zu ordnen und auf's Neue zu ordnen.)

Braun. Ich saß damals in schweren Conflicten. Ich meine damals — als wir uns kennen lernten — in Paris. Es waren ja im Grunde Lappalien. Nichts ist schließlich so gleichgültig als: ob man mit oder ohne Rücksicht malt. Kunst ist Luxus — und heutzutage Luxusarbeiter sein, ist schmachvoll unter allen Umständen. Damals war Ihr Umgang jedenfalls der 'Rausreißer für mich. Und — was

ich hauptsächlich sagen wollte: ich habe Sie damals achten und schätzen gelernt.

Frl. Anna (beim Ordnen der Blumen, leicht:) Was Sie sagen, ist zwar wenig zart — aber reden Sie nur weiter.

Braun. Wenn Worte, wie die, Sie verletzen, Fräulein, — dann bedaure ich, . . . dann verwirren sich meine Begriffe.

Frl. Anna. Das thut mir leid, Herr Braun!

Braun. Es ist mir peinlich und unangenehm. Man sollte die Dinge einfach laufen lassen. Wenn es nur nicht so entsetzlich folgenschwere Dinge wären. Aber man kann doch nicht . . .

Frl. Anna (summt vor sich hin: „Spinne, spinne Töchterlein!"). Katzenpfötchen. — Ich höre, Herr Braun!

Braun. Wenn ich Sie so ansehe, Fräulein, so kann ich mich wirklich des Gefühls nicht erwehren . . . Sie scheinen sich garnicht bewußt zu sein . . . Sie scheinen den ganzen furchtbaren Ernst der Sache garnicht zu würdigen.

Frl. Anna (summt: „Sah ein Knab ein Röslein stehn").

Braun. Man hat doch schließlich ein Gewissen. Ich kann mir nicht helfen, Fräulein: ich muß an Ihr Gewissen appelliren.

Frl. Anna (nach einer kleinen Pause, kühl und leicht:) Wissen Sie, was Papst Leo der Zehnte über das Gewissen sagte?

Braun. Das weiß ich nicht, das liegt mir auch wirklich in diesem Augenblick ziemlich fern, Fräulein.

Frl. Anna. Es sei ein bösartiges Thier, sagte er, das den Menschen gegen sich selbst bewaffne. — Aber bitte, bitte! Ich bin wirklich ganz Ohr.

Braun. Ich weiß nicht, es liegt doch eigentlich auf der Hand. Sie müssen das doch auch sehn — daß es sich hier um Leben und Tod einer ganzen Familie handelt. Ich dächte mir, ein einziger Blick auf die junge Frau Vockerat, ein einziger Blick muß einem doch da jeden Zweifel vollständig benehmen. Ich dächte mir . . . .

Frl. Anna (nun ernst). Ach so! Das ist es also. Nun, weiter, weiter!

Braun. Ja, und — ja — und Ihr Verhältniß zu Johannes.

Frl. Anna (abweisend). Herr Braun! — Sie bis hierher anzuhören, glaubte ich dem Freunde meines Freundes schuldig zu sein. Was Sie nun noch sprechen, sprechen Sie in den Wind.

Braun (kurze Verlegenheitspause. Dann wendet er sich, nimmt seinen Hut und Ueberzieher und entfernt sich mit der Geste eines Menschen, der das Mögliche gethan hat).

Frl. Anna (wirft das Bouquet weg, sobald Braun hinaus ist und geht einige Male heftig auf und ab. Sie wird ruhiger und trinkt Wasser.)

(Fr. Vockerat vom Flur.)

Fr. Vockerat (sieht sich ängstlich überall um, kommt hastig auf Anna zu, nachdem sie sich vergewissert, daß sie allein ist). Ich bin in so großer Angst — meines Hannes wegen. Hannes ist so schrecklich heftig, Sie wissen ja. Und nun liegt mir etwas auf der Seele. Ich kann's nicht mehr unterdrücken, Fräulein! — Fräulein! — Fräulein Anna! (sie sieht Anna an, mit einer rührenden flehenden Geberde).

Frl. Anna. Ich weiß, was Sie wollen.

Fr. Vockerat. Hat Herr Braun mit Ihnen gesprochen?!

Frl. Anna (will mit Ja antworten, die Stimme versagt ihr, dann überwältigt sie ein Anfall von Weinen und Schluchzen).

Fr Vockerat (um sie bemüht). Fräulein Anna! Liebes Fräulein! Wir müssen den Kopf oben behalten. O Jesu Christ, daß nur nicht Hannes kommt. Ich weiß ja nicht, was ich thue. Fräulein, Fräulein!

Frl. Anna. Es war nur . . . es ist schon vorüber. Sie brauchen sich nun nicht mehr ängstigen, Frau Vockerat!

Fr. Vockerat. Ich habe auch mit Ihnen Mitleid. Ich müßte ja kein Mensch sein. Sie haben Schlimmes durchgemacht im Leben. Das geht mir ja alles tief zu

Herzen. Aber Johannes steht mir nun doch einmal näher. Ich kann's doch nicht ändern. Und Sie sind ja auch noch so jung, so jung, Fräulein. In Ihrem Alter überwindet man ja noch so leicht.

Frl. Anna. Es ist mir entsetzlich peinlich, daß es so weit gekommen ist.

Fr. Vockerat. Ich habe es nie gethan. Ich kann mich nicht besinnen, daß ich mal jemand die Gastfreundschaft verweigert hätte. Aber ich weiß keinen andern Weg. Es ist der letzte Ausweg für uns alle. — Ich will nicht richten in diesem Augenblick. Ich will zu Ihnen sprechen, eine Frau zur Frau — und als Mutter will ich zu Ihnen sprechen. (Mit thränenerstickter Stimme.) Als Mutter meines Johannes will ich zu Ihnen kommen. (Sie erfaßt Anna's Hand.) Geben Sie mir meinen Johannes! Geben Sie einer gemarterten Mutter ihr Kind wieder! (Sie ist auf einen Stuhl gesunken und benetzt Anna's Hand mit Thränen).

Frl. Anna. Liebe, liebe Frau Vockerat! Das ... erschüttert mich tief. — — — — Aber — kann ich denn etwas wiedergeben? Hab' ich denn etwas genommen?

Fr. Vockerat. Das wollen wir lieber beiseite lassen. Das will ich nicht untersuchen, Fräulein. Ich will nicht untersuchen, wer der Verführer ist. So viel weiß ich nur: mein Sohn hat sein Lebelang nie schlimme Neigungen gehabt. Ich war seiner so sicher — daß ich noch heut garnicht begreife .... (Sie weint.) Es war Vermessenheit, Fräulein Anna.

Frl. Anna. Was Sie auch sagen, Frau Vockerat, ich kann mich nicht vertheidigen gegen Sie ...

Fr. Vockerat. Ich möchte Ihnen nicht wehe thun. Ich möchte Sie nicht erbittern um Himmelswillen. Ich bin ja in Ihrer Hand. Ich kann Sie nur immer wieder bitten und bitten in meiner furchtbaren Herzensangst. Lassen Sie

Johannes los — eh alles verscherzt ist — eh Käthe's Herz bricht. Haben Sie Erbarmen!

Frl. Anna. Frau Vockerat! Sie erniedrigen mich so sehr . . . Mir ist zu Muth, als ob ich geschlagen würde, und . . . Aber nein — ich will Ihnen nur einfach sagen. Es ist beschlossene Sache, daß ich gehe. Und wenn es sich nur darum handelt . . .

Fr. Vockerat. Was werden Sie nun sagen, Fräulein? Ach, es geht mir kaum über die Zunge. Es sind nämlich gewisse Verhältnisse . . . Es müßte nämlich gleich sein . . . Sie müßten womöglich noch in dieser Stunde . . .

Frl. Anna (sie nimmt die Sachen, die sie abgelegt hatte, zusammen).

Fr. Vockerat. Ich habe keine Wahl mehr, Fräulein.

(Kleine Pause.)

Frl. Anna (die Sachen über'm Arm, nimmt langsamen Schrittes die Richtung nach der Flurthür. Vor Frau Vockerat bleibt sie stehn). Konnten Sie denken, das ich noch zögern würde?

Fr. Vockerat. Gott geleite Sie, Fräulein!

Frl. Anna. Adieu, Frau Vockerat!

Fr. Vockerat. Werden sie Hannes sagen, was wir gesprochen haben?

Frl. Anna. Seien Sie unbesorgt, Frau Vockerat!

Fr. Vockerat Behüt' Sie Gott, Fräulein Anna!

(Anna ab durch die Flurthür. Fr. Vockerat athmet befreit auf, eilt schnell ab ins Schlafzimmer. Auf der Veranda erscheint eine Laterne. Der alte Vockerat in Kaisermantel und Plüschmütze tritt ein, hinter ihm ein Wagenschieber von der Bahn, mit Packeten bepackt).

Vockerat (über und über vergnügt). So! — Niemand hier? Legen Sie die Sachen hier hin. Warten Sie! (er sucht im Portemonnaie.) Hier, für die Mühe.

der Blaukittel. Ich dank' vielmals schön!

Vockerat. Warten Sie mal, lieber Mann, (er sucht in seinen Ueberziehertaschen). Ich weiß doch — ich hatte doch noch paar Exemplare — Palmzweige . . . Hier! (er übergiebt ihm einige Heftchen.) Ein frommer Mann hat sie geschrieben.

Wahre Erlebnisse. Es gereiche Ihnen zum Segen (er drückt dem verblüfften Blaukittel die Hand; der weiß nichts zu sagen und entfernt sich stumm).

Vockerat (hängt Mantel und Mütze auf, sieht sich um, reibt sich vergnügt die Hände und horcht dann an der Schlafstubenthür. Als hinter ihr Geräusch entsteht, nimmt er reißaus und versteckt sich hinter dem Ofen).

Fr. Käthe (kommt aus der Schlafstube, sieht die Packete, den Mantel, die Mütze). Ja, lieber Gott! das sind doch . . . das ist doch . . . das sind doch Papachens Sachen

Vockerat (stürzt wie ein Wirbelwind hinter seinem Ofen hervor lachend und weinend zugleich, alles nur so hervorsprudelnd. Er umarmt und küßt Käthe wiederholt). Tochter! Herzenskäthe! (Kuß) Wie geht's Euch? Was macht Ihr? Seid ihr alle gesund und munter? (Kuß) Nein, Ihr könnt Euch nicht denken . . . (er giebt Käthe frei) Ihr könnt Euch nicht denken, wie ich mich gefreut hab' auf den Tag (fast in einem Lachen). Was macht der Prinz ha ha ha? Wie befindet sich seine Hoheit ha ha? Seine Hoheit Prinz Schnudi ha ha ha ha! Ach, ich danke dem lieben Gott, daß ich nun wieder endlich hier bin (ein wenig erschöpft). Weißt Du — (nimmt die Brille ab und reinigt die Gläser). Es is auf die Dauer doch nichts mit dem Alleinsein. — Ha ha! Es lebt der Mensch nicht gern allein, es müssen immer Zweie sein ha ha ha ha! — Tja, tja, so geht's! — und dann gab's auch viel Arbeit, weißt Du — mit dem Dung fahren. Der Dünger, ha ha ha! der is Gold für den Landwirth. Pastor Pfeiffer besuchte mich neulich, der hielt sich d'rüber auf, daß wir die Dunggrube so nah beim Hause haben. (Lacht.) Ich hab' ihm aber gesagt: Lieber Pastor, sag' ich, das is' unsre Goldgrube ha ha ha ha! Na, wo steckt nun meine alte, treue Hausehre — und mein Hannes. (Betrachtet Käthe genauer.) Ich weiß nicht, macht's die Lampe? Du scheinst mir immer noch nicht so ganz wie früher, Käthchen!

Fr. Käthe (ihre Bewegung schwer verbergend). Ach — Papachen! ich fühl mich ganz . . . (fällt ihm um den Hals). Ich freu' mich so, daß Du gekommen bist.

Vockerat. Ich hab' Dich wohl . . . ich hab! Dich wohl 'n Bischen erschreckt, Käthe?

(Frau Vockerat erscheint in der Flurthüre.)

Vockerat (aufs neue außer sich). Kuckuck, ha ha ha, ha! Da kommt sie an. (er und seine Frau fliegen einander stumm in die Arme. Weinen und Lachen.)

Fr. Käthe (ab von Rührung überwältigt).

Vockerat (nach der Umarmung seiner Frau den Rücken klopfend). So, so! altes treues Herz. — Das war unsre längste Trennung. — Nun fehlt blos noch Johannes.

Fr. Vockerat (nach kurzem Zögern) Auch der Besuch ist noch da.

Vockerat. Ein Besuch? So!

Fr. Vockerat. Ja, das Fräulein!

Vockerat. So! — Welches Fräulein?

Fr. Vockerat. Du weißt ja! Fräulein Mahr.

Vockerat. Ich denke, die is' abgereist. Übrigens, hier giebt's Eßwaare. (Er beschäftigt sich mit seinen Packeten.) Hier hab' ich Butter mitgebracht. Mit Eiern hab' ich's diesmal gelassen. Ich denk' noch mit Schrecken an's letzte Mal. Hier! — Für Hannes — selbstfabricirter Käse. Das muß alles bald in den Keller. Hier, ein Schinken. Ich sag' Dir, Marthchen, 'was Delicates! wie Lachs. — Aber Du sagst ja garnichts. Du bist doch gesund?

Fr. Vockerat. Ja Papa. — Aber — ich weiß nicht — ich hab' etwas auf dem Herzen. Ich wollte Dir's eigentlich nicht sagen — aber — ich . . . Du bist mein treuster Lebensgefährte. Ich kann's allein nicht mehr tragen. — Unser Sohn . . . unser Johannes — war nahe daran.

Vockerat (stutzt, wird ängstlich.) Was, Hannes, unser Hannes? Was? Ja was denn?

Fr. Vockerat. Aber reg' Dich nicht auf. Mit Gottes Hülfe ist ja Alles nun glücklich beigelegt. Das Fräulein geht ja nun wenigstens bald aus dem Hause.

Vockerat (tief erschüttert). Martha! ! Das kann nicht wahr sein.

Fr. Vockerat. Ich weiß ja auch nicht — wie weit sie gegangen sind — nur . . . Es war eine schreckliche Zeit für mich.

Vockerat. Die Hand hätt' ich mir abhauen lassen, Martha, ohne Bedenken. — Mein Sohn — Martha! mein Sohn — pflicht- und ehrvergessen.

Fr. Vockerat. Ach, Männchen, Du mußt es erst sehn, Du mußt's erst selbst untersuchen. Ich weiß ja nicht . . .

Vockerat (geht umher, bleich, murmelnd). Dein Wille geschehe! Dein Wille geschehe!

Fr. Vockerat (weint still).

Vockerat (bleibt vor ihr stehen, dumpf). Martha, — irgendwo muß die Schuld stecken. — Laß uns nachsinnen.

Fr. Vockerat. Wir haben es stillschweigend geduldet. Mehr und mehr sind die Kinder von Gott und dem rechten Weg abgekommen.

Vockerat. Da hast Du recht. Das ist es auch. Dafür werden wir nun gestraft. (Beide Hände seiner Frau ergreifend.) Aber laß uns Gott bitten — in tiefer Demuth — Tag und Nacht. Laß uns Gott bitten, Martha.

# Fünfter Akt.

Die neuen Vorgänge schließen sich fast unmittelbar an die des vierten Aktes an. Das Zimmer ist leer. Die brennende Lampe steht noch auf dem Tisch.

Johannes (kommt hastig und voll Zorn durch die Flurthür). Mutter! (öffnet die Schlafstubenthür.) Mutter!!

Fr. Vockerat (kommt aus der Schlafstube). Na was giebt's denn, Junge?! Was machst'e denn solchen Lärm! Du weckst ja Philippchen auf.

Johannes. Mutter! ich möchte wissen, wer Dir ein Recht giebt — Gäste aus meinem Hause hinauszuweisen.

Fr. Vockerat. Ne Junge . . . Das is' mir nich' eingefallen. Ich hab' keinen Menschen hinausgewiesen.

Johannes (geht zornig umher). Mutter, Du lügst!!

Fr. Vockerat. Das magst Du Deiner Mutter in's Gesicht sagen. Hannes!

Johannes. Ich muß es Dir sagen, denn es ist so. Fräulein Anna ist im Begriff zu gehen und . . .

Fr. Vockerat. Hat sie gesagt, daß ich ihr das Haus verboten hätte?

Johannes. Das braucht sie mir nicht zu sagen. Das weiß ich.

Fr. Vockerat. Wie willst Du denn das wissen, Junge?

Johannes. Sie geht. So lange habt Ihr gebohrt und gebohrt. Aber ich sage Dir: Ich lege mich vor die Thür. Ich nehme das Revolver (er nimmt eins aus dem Bücher-

schrank) hier! halte mir's vor den Kopf. Und wenn sie geht, dann drücke ich los, so wahr wie ich lebe!

Fr. Vockerat (erschreckt und geängstet, will ihm in den Arm fallen). Hannes! . . . willst Du wohl! Willst Du wohl das lassen.

Johannes. Ich gebe Dir mein Wort . . .

Fr. Vockerat (ruft). Papachen, Papachen! so komm' doch! Wie leicht kann's losgehen und . . . Papachen! bring' doch den Jungen zur Vernunft.

(der alte Vockerat tritt aus dem Schlafzimmer.)

Johannes. V—ater! (plötzlich ernüchtert, läßt das Revolver sinken).

Vockerat. Ja, ich . . . ich bin's — und so . . . . so muß ich Dich wiedertreffen.

Johannes. Was soll das bedeuten, Mutter?

Vockerat (auf ihn zu, ernst und feierlich). Daß Du Dich besinnen sollst, Sohn, — das soll es bedeuten.

Johannes. Was führt Dich denn zu uns?

Vockerat. Gottes Wille, tja! Der Wille Gottes führt mich zu Euch.

Johannes. Hat Mutter Dich gerufen?

Vockerat. Ja, Hannes!

Johannes. Aus welchem Grunde?

Vockerat. Um Dir als Freund beizustehen, tja!

Johannes. Inwiefern brauche ich Beistand?

Vockerat. Insofern Du schwach bist, Hannes! Ein schwacher Mensch, wie wir alle, tja!

Johannes. Und wenn ich nun schwach bin, womit willst Du mir helfen?

Vockerat (kommt ihm nahe, faßt seine Hand). Ich will Dir sagen, wie lieb wir Dich alle haben, tja! Und dann wollt' ich Dir noch sagen, daß Gott Freude hat über einen Sünder, tja! über einen Sünder, der Buße thut.

Johannes. Ein Sünder bin ich also?

Vockerat (immer mit Milde). Ein großer Sünder, tja — vor Gott.

Johannes. Wieso habe ich gesündigt?

Vockerat. Wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, sagt Christus, tja! — Und Du hast mehr gethan, tja, tja!

Johannes (macht eine Geberde, als ob er sich die Ohren zuhalten wolle). Vater . . .

Vockerat. Verschließ' Dich nicht, Hannes! Gieb mir die Hand, der Sünder dem Sünder, und nimm mich an. Nimm mich zum Mitstreiter an.

Johannes. Ich muß Dir sagen, Vater; ich stehe auf einem andern Boden, als Du.

Vockerat. Du stehst auf einem abschüssigen Boden.

Johannes. Wie kannst Du das sagen, Vater! Du kennst ja den Boden nicht, auf dem ich stehe. Meinen Weg kennst Du ja nicht.

Vockerat. O ja! Es war der breite Weg in's Verderben. Ich habe Dich wohl beobachtet im Stillen, tja! und außer mir ein Höherer: Gott. Und weil ich das wußte, habe ich versäumt, meine Pflicht zu thun, tja! Heut aber komme ich zu Dir in seinem Namen und sage Dir: Kehre um?! Du stehst vor einem Abgrund.

Johannes. Ich muß Dir sagen, Vater! . . . Deine Worte sind gut und treu gemeint, aber — sie finden in mir keinen Wiederhall. Deine Abgründe fürchte ich nicht. Aber es giebt andre Abgründe, und daß ihr mich dort nicht hinuntertreibt — davor nehmt Euch in acht.

Vockerat. Nein, Hannes! . . . nein . . .

Johannes. Es ist nicht wahr, daß wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, die Ehe bricht. Ich habe gekämpft und gekämpft . . .

Vockerat. Nein, Hannes! Nein. Ich habe Dir oft gerathen, und Du bist gut dabei gefahren. Ich sage Dir heut, belüge Dich nicht, mach' ein Ende. Denk! an Deine

Frau, an Dein Philippchen, und auch an Deine alten Eltern denke ein wenig. Häufe nicht . . .

Johannes. Soll ich nicht auch an mich selbst denken, Vater?

Vockerat. Dir wird frei und leicht sein nach dem Entschluß.

Johannes. Und wenn's nicht so ist?

Vockerat. Verlaß Dich auf mich, es wird so sein.

Johannes. Und wenn . . . und Fräulein Anna?

Vockerat. Die Weltkinder, Hannes! überwinden leicht.

Johannes. Und wenn sie nun nicht leicht überwindet?

Vockerat. Dann ist es nicht Gottes Wille gewesen.

Johannes. Nun Vater — ich bin anderer Ansicht. Wir verstehen uns nicht. Wir werden uns in dieser Angelegenheit wohl überhaupt niemals verstehen.

Vockerat (immer noch nach Möglichkeit gütig). Es ist . . . es ist hier garnicht von Verstehen die Rede. Du verkennst das Verhältniß, tja, tja! Das Verhältniß ist ein ganz andres. Du hast es auch früher sehr wohl gewußt. Darauf kommt es nicht an. Auf das Einigen kommt es nicht an.

Johannes. Sei mir nicht böse, Vater, aber worauf denn?

Vockerat. Auf den Gehorsam, mein' ich, kommt es an, tja!

Johannes. Du meinst: ich sollte alles thun, was Du willst, auch wenn's mir nicht recht erscheint.

Vockerat. Ich werde Dir nichts Unrechtes rathen, tja! Es thut mir leid, Dir's sagen zu müssen . . . . . Dir so etwas erst vorbehalten zu müssen, tja! Wir haben Dich groß gezogen, nicht ohne Sorgen und schlaflose Nächte. Wir haben Dich gepflegt, und kein Opfer gescheut, als Du krank warst, und Du bist viel krank gewesen in

Deiner Jugend, Hannes! tja! Wir haben alles gern und mit Freuden gethan.

Johannes. Ja, Vater! und dafür bin ich Euch dankbar.

Vockerat. Das sagt man, und man sagt ein Wort. Thaten, Thaten will ich sehen. Ein frommer, ein reiner, ein gehorsamer Mensch sein, tja: das ist die rechte Dankbarkeit.

Johannes. Du meinst also, ich sei undankbar; ich lohne der Mühe nicht?

Vockerat. Weißt Du noch, wie Du als Kind immer gebetest hast — im Bettchen, tja! — Abends und Morgens.

Johannes. Was denn, Vater?

Vockerat. Ach lieber Gott, ich bitte Dich, ein frommes Kind laß werden mich. Sollt ich aber das nicht werden . . .

Johannes. So nimm mich lieber von der Erden. Du meinst also, es wäre besser gewesen, Ihr hättet mich begraben?

Vockerat. Wenn Du fortfährst, den abschüssigen Weg zu wandeln, wenn . . . tja! — wenn Dein Herz starr bleibt.

Johannes. Ich meine fast auch, es wäre besser gewesen.

(Kleine Pause.)

Vockerat. Komm zu Dir selber, Sohn. Denk' Derer, Hannes, tja! die Dich ermahnt haben, denk' an Pastor Pfeiffer, Deinen frommen Lehrer und Seelsorger. Vergegenwärtige Dir . . .

Johannes (außer sich). Vater! laß mich mit meinen Lehrern in Ruh', wenn ich nicht lachen soll. Erinnere mich nicht an diese Gesellschaft von Schafsköpfen, die mir das Mark aus den Knochen erzogen haben.

Fr. Vockerat. O, himmlischer Vater!

Vockerat. Still Marthchen. Still! (zu Johannes.) Das haben Deine Lehrer und wir nicht verdient.

Johannes (schreiend). Gebrochen haben sie mich.

Vockerat. Du frevelst, Hannes!

Johannes. Ich weiß, was ich sage: gebrochen habt Ihr mich.

Vockerat. Lohnst Du so unsre Liebe?

Johannes. Eure Liebe hat mich gebrochen.

Vockerat. Ich kenne Dich nicht mehr wieder. Ich verstehe Dich nicht mehr.

Johannes. Das glaub' ich selbst, Vater. Ihr habt mich nie verstanden und werdet mich nie verstehen.

(Kleine Pause.)

Vockerat. Nun gut, Hannes! Ich bin zu Ende. Ich ahnte nicht, daß es schon so weit gekommen war. Ich hatte Hoffnung, aber meine Mittel versagen. Hier kann nur Gott noch helfen. Komm', alte Martha! wir haben nun nichts mehr zu suchen hier, tja! Wir wollen uns irgendwo verstecken und warten, bis der liebe Gott uns abruft. (Er wendet sich aufs Neue zu Johannes.) Aber Hannes! Eins muß ich Dir noch sagen: Halt Deine Hände — hörst Du! frei von Blut. Lade nicht dies noch auf Dich! — Hast Du Dir Käthe mal recht betrachtet? Weißt Du, daß wir für ihr Gemüth fürchten? Hast Du Dir das arme, liebe Wesen mal recht angeschaut, tja! Ist Dir denn schon mal klar geworden, was Ihr aus ihr gemacht habt. Laß Dir mal erzählen von Mutter, wie sie die Nacht über Deinen Bildern geweint und geschluchzt hat. Also noch einmal, Hannes! laß kein Blut an Deine Hände kommen. Und nun sind wir fertig, tja! Komm, Marthchen, komm!

Johannes (nach kurzem Kampf). Vater!! Mutter!!

Fr. Vockerat }
Vockerat. } (wenden sich. Johannes fliegt in ihre Arme).
Johannes!

(Pause.)

Johannes (mit leiser Stimme). Nun sagt, was ich thun soll?

Vockerat. Halte sie nicht. Laß sie ziehen, Hannes.

Johannes. Ich verspreche Dir's. (Er ist erschöpft und muß sich auf einen Stuhl niederlassen.)

(Frau Vockerat eilt freudig bewegt ins Schlafzimmer).

Vockerat (streichelt den Dasitzenden, küßt ihn auf die Stirn). Und nun — Gott gebe Dir Kraft, tja! (ab ins Schlafzimmer).

(Johannes sitzt einen Augenblick still; dann schrickt er zusammen, wird unruhig, erhebt sich, späht in die Finsterniß vom Fenster aus, öffnet die Flurthür.)

Johannes. Ist Jemand hier?

Frl. Anna. Ich bin's, Herr Johannes! (Sie kommt herein).

Johannes. Wollten Sie fort ohne Abschied? (er geht umher).

Frl. Anna. Ich war wirklich unschlüssig einen Moment lang. Aber nun ist's ja gut so.

Johannes. Ich bin in einer furchtbaren Lage. Mein Vater ist hier. Ich hab' ihn nie so gesehen. Der frohe und heitre Mensch. Ich kann mich dem Eindruck nicht mehr entziehen. Und auf der andern Seite soll ich zusehen, wie Sie von uns fortgehn, Fräulein und . . .

Frl. Anna. Sehen Sie, Her Doctor, ich hätte ja so wie so gehen müssen.

Johannes. Aber Sie sollen nicht gehn! Sie dürfen nicht fortgehn. Am allerwenigsten jetzt, jetzt in diesem Augenblick. (Hat sich hingesetzt, stützt die Stirn in die Hand, tiefes Stöhnen entringt sich seiner Brust.)

Frl. Anna (mit einer bewegten, kaum hörbaren Stimme). Herr Doctor! (legt ihre Hand leise auf sein Haar.)

Johannes (richtet sich auf, seufzt). Ach, Fräulein Anna!

Frl. Anna. Denken Sie doch daran — was wir gesprochen haben — noch vor kaum einer Stunde. — Wollen wir nicht aus der Noth eine Tugend machen?

Johannes (erhebt sich, geht heftig umher). Ich weiß nicht, was wir gesprochen haben. Mein Kopf ist leer und wüst und

gepeinigt. Ich weiß auch nicht, was ich mit meinem Vater geredet habe. Ich weiß nichts. Leer und wüst ist mein Kopf.

Frl. Anna. Ach, es wäre wohl schön, Herr Johannes, wenn unsre letzten Minuten klare Minuten wären.

Johannes (nach kurzem Ringen). Helfen Sie mir, Fräulein Anna! Nichts Hohes, nichts Stolzes ist mehr in mir. Ich bin ein anderer geworden. Nicht einmal der bin ich in diesem Augenblick, der ich war, eh Sie zu uns kamen. Ich habe nur noch Ekel in mir und Lebenswiderwillen. Mir ist alles entwerthet, beschmutzt, besudelt, entheiligt, in den Koth gezogen. Aber ich fühle, daß ich etwas war, durch Sie, Ihre Gegenwart, Ihre Worte — und wenn ich das nicht wieder sein kann, dann — dann kann mir auch alles andre nichts mehr nutzen. Dann mach' ich einen Strich unter die Rechnung und — schließe — ab.

(Er geht umher, bleibt vor Anna stehen.)

Geben Sie mir einen Anhalt. Geben Sie mir etwas, woran ich mich aufrichten kann. Einen Anhalt. Ich breche zusammen. Eine Stütze. Alles in mir bricht zusammen, Fräulein.

Frl. Anna. Herr Doctor! Es thut mir sehr weh, Sie so zu sehn. Ich weiß kaum, womit ich Sie stützen soll. Aber an Eins sollten Sie sich erinnern. Wir haben es voraus gesehn. Ein Tag früher, ein Tag später, wir mußten auf Alles gefaßt sein, Herr Doctor!

Johannes (steht still, sinnt nach).

Frl. Anna. Nun? Erinnern Sie sich jetzt? Wollen wir den Versuch machen damit? Sie wissen schon, womit. — Wollen wir uns ein Gesetz geben — und danach handeln? Wir beide allein, — unser ganzes Leben lang, wenn wir uns auch nie wiedersehn — nach dem einen, eignen Gesetz? Wollen wir? Es giebt sonst nichts, was uns verbinden kann. Wir dürfen uns nicht täuschen darüber. Alles andre trennt uns. Wollen wir? Wollen Sie einschlagen?

Johannes. Ich fühle wohl, — daß mich das halten könnte. Ich könnte auch arbeiten ohne Hoffnung, das Ziel zu erreichen. Aber wer bürgt mir? Wo nehme ich den Glauben her? Wer sagt mir, ob ich mich nicht abquäle für ein Nichts?

Frl. Anna. Wenn wir wollen, Herr Johannes, wozu brauchen wir Glauben nnd Garantieen.

Johannes. Aber wenn mein Wille nicht stark ist?

Frl. Anna (ganz leise). Wenn der meine schwach wird, will ich an den denken, der unter demselben Gesetz steht. Und ich weiß gewiß, das wird mich aufrichten. — Ich werde an Sie denken, Herr Johannes!

Johannes. Fräulein Anna — — — Nun gut, ich will! ich will! — Die Ahnung eines neuen, freien Zustandes einer fernen Glückseligkeit gleichsam, die in uns gewesen ist — die wollen wir bewahren. Was wir einmal gefühlt haben, die Möglichkeit, die wir gefühlt haben, soll von nun an nicht mehr verloren gehn. Gleichviel, ob sie Zukunft hat, oder nicht, sie soll bleiben. Dies Licht soll fortbrennen in mir, und wenn es erlischt, so erlischt mein Leben (beide stumm und erschüttert). Ich danke Ihnen, Fräulein Anna!

Frl. Anna. Leben Sie wohl, Johannes!

Johannes. Wohin reisen Sie nun?

Frl. Anna. Vielleicht nach Norden — vielleicht nach Süden.

Johannes. Wollen Sie mir nicht sagen, wohin?

Frl. Anna. — Aber ist's nicht besser, Sie fragen mich nicht danach?

Johannes. Aber wollen wir uns nicht hie und da . . . nur ein paar Worte . . . nur kurze Nachrichten vielleicht . . . was wir treiben, wo wir uns aufhalten . . .

Frl. Anna (schüttelt den Kopf, traurig lächelnd). Dürften wir das? Ist es nicht die größte Gefahr, daß wir an uns selbst scheitern? Und wenn wir scheitern — dann sind wir auch noch betrogen.

Johannes: Nun gut — ich trage die Last. Ich halte sie fest — und wenn sie mich zerdrückt (hat Anna's Hand gefaßt). — Leben Sie wohl.

Frl. Anna (mit Ueberwindung, bleich und roth werdend, zuweilen verlegen, immer tief bewegt). Johannes! noch Eins: — dieser Ring — ist einer todten Frau vom Finger gezogen, die — ihrem — Mann . . . die ihrem Mann nach Sibirien gefolgt ist. Die treu mit ihm ausgehalten hat — bis an's Ende (leis humoristisch). Unser Fall ist umgekehrt.

Johannes. Fräulein Anna! (er führt ihre Hand an seinen Mund und hält sie dort fest).

Frl. Anna. Ich habe nie andern Schmuck getragen. Wenn man schwach wird, muß man an seine Geschichte denken. Und wenn Sie ihn ansehen — in Stunden der Schwäche — dann — denken Sie dabei auch — an die — die fern von Ihnen — einsam, wie Sie — denselben heimlichen Kampf kämpft. — Leben Sie wohl!

Johannes (außer sich). Niemals, niemals sollen wir uns wiedersehn!

Frl. Anna. Wenn wir uns wiedersehn, haben wir uns verloren.

Johannes. Aber wenn ich es nur ertragen werde!

Frl. Anna. Was uns nicht niederwirft, das macht uns stärker. (Sie will gehen).

Johannes. Anna! Schwester.

Frl. Anna (Immer unter Thränen). Bruder Johannes.

Johannes. Soll ein Bruder — seine Schwester nicht küssen dürfen — bevor sie sich trennen, auf ewig?

Frl. Anna. Hannes, nein.

Johannes. Ja, Anna! ja, ja! (er umschlingt sie und beider Lippen finden sich in einem einzigen, langen, inbrünstigen Kusse, dann reißt Anna sich los und verschwindet. Ab über die Veranda).

Johannes steht einen Augenblick wie betäubt, dann geht er mit großen Schritten umher, fährt sich durch die Haare, seufzt, seufzt stärker, bleibt stehen, lauscht. Plötzlich kommt ein Rauschen fernher. Der ankommende Eisenbahnzug, der durch den Wald rast. Johannes

öffnet die Verandathür und horcht hinaus. Das Rauschen wird stärker und verstummt dann. Das Läuten der Bahnhofsglocke wird vernehmlich. Sie läutet ein zweites Mal — ein drittes Mal. Ein Pfiff gellt. Johannes will in sein Zimmer, unterwegs bricht er auf einem Stuhl zusammen. Sein Körper windet sich vor Weinen und Schluchzen. Auf der Veranda liegt blasses Mondlicht. — Im anstoßenden Zimmer entsteht Geräusch. Es wird laut gesprochen. Johannes springt auf, nimmt die Richtung auf sein Zimmer, bleibt stehn, überlegt einen Augenblick und eilt so schnell als möglich über die Veranda ab. Der alte Vockerat kommt aus dem Schlafzimmer, Frau Vockerat folgt ihm. Beide gehen in der Richtung nach der Flurthür.

Vockerat (bleibt stehen). Hannes! — Es kam mir doch vor, tja! als wenn Jemand hier gewesen wäre.

Fr. Vockerat (schon an der Flurthür). Es ging Jemand die Treppe hinauf.

Vockerat. Ja, ja! der Junge braucht Ruhe. Wir wollen ihn nicht stören. Höchstens Braun könnten wir ihm 'naufschicken.

Fr. Vockerat. Ja, ja, Papachen! Ich laß ihn holen. — Oder geh' ich am Ende doch mal 'nauf Papachen?

Vockerat (begiebt sich nach der Verandathür). Besser nicht, Marthchen. (Er öffnet die Thür, lauscht). Schöner klarer Mondschein. Horch mal!

Fr. Vockerat. (kommt eilig von der Flurthür her). Was ist denn?

Vockerat. Wilde Gänse — siehst Du! dort! über'm See. Die Punkte, die durch den Mond fliegen.

Fr. Vockerat. I Du, meine Augen, die sind nicht mehr so jung (sie begiebt sich nach der Flurthür zurück).

Vockerat. Horch' mal!

Fr. Vockert. Was denn? (Sie bleibt stehen).

Vockerat. Pst, Marthchen!

Fr. Vockerat. Was denn, Papachen?

Vockerat (schließt die Thür, folgt seiner Frau nach). 'S is nichts! 's war mir nur so, als wenn Jemand unten gepoltert hätte — mit den Rudern, Marthchen!

Fr. Vockerat. Wer soll denn poltern? (beide ab durch die Flurthür).

(Es blickt Jemand von der Veranda durch's Fenster herein. Es ist Johannes. Gleich darauf kommt er vorsichtig näher. Er sieht verändert aus, todtenblaß, athmet mit offenem Munde. Hastig und voll Angst ertappt zu werden, blickt er umher, sucht Schreibzeug und schreibt ein paar Worte, springt auf, wirft die Feder weg, stürzt davon, als Geräusch entsteht. Ab über die Veranda. Herr und Frau Vockerat kommen zurück, zwischen sich Frau Käthe.)

Fr. Vockerat. Aber sag' mir nur! Im Stockfinstern sitzt Du?!

Fr. Käthe (die Hand vor den Augen). Es blendet so.

Fr. Vockerat. Nein aber auch. So ein böses, böses Weibel. Im Stockfinstern wer weiß wie lange.

Fr. Käthe (leicht mißtrauisch). Weshalb ...? Warum seid Ihr denn so lieb mit mir?

Vockerat. Weil Du unsre einzige, liebe Herzenstochter bist. (Er küßt sie.)

Fr. Käthe (schwach lächelnd). Ja, ja! Ihr habt Mitleid.

Fr. Vockerat. Dir is' doch nich' weiter 'was, Käthel?

Vockerat. Laß gut sein. Nu' wird alles wieder in's Geleis kommen. Das Schlimmste is' nu' Gott sei Dank vorüber.

Fr. Käthe (am Tisch sitzend, nach einer kleinen Pause). Mir ist Mutti ... Es blendet immer noch! — wie Jemand, der 'was ganz Unsinniges unternommen hat — und der nun zur Einsicht kommt.

Fr. Vockerat. Wie meinst Du denn das?

Fr. Käthe. Ist Anna fort, Mutti?

Vockerat. Ja, Käthe! Und nun ... nun mußt Du auch wieder froh und glücklich werden.

Fr. Käthe (schweigt).

Fr. Vockerat. Hast Du Johannes nicht mehr lieb, Käthe?

Fr. Käthe (nach kurzem Besinnen). Übrigens ich bin doch gut durch's Leben gekommen. Die Fanny Stenzel, die hat einen Pastor geheirathet. Aber wenn sie auch noch so zufrieden und glücklich ist, glaubst Du, daß ich mit ihr tauschen möchte? Nein wirklich nicht. — Es riecht nach Rauch hier, nicht?

Fr. Vockerat. Nein, Kindchen, ich rieche nichts.

Fr. Käthe (ringt wehklagend die Hände). Ach Gott! es ist Alles aus, es ist Alles aus.

Vockerat. Käthchen, Käthchen! Wer wird nur so kleingläubig sein. Ich habe meinen Glauben wieder und meine feste Zuversicht. Der liebe Gott hat seltsame Mittel und Wege, verirrte Seelen zurückzuführen. Ich glaube, Käthchen, ich habe seinen Rathschluß durchschaut.

Fr. Käthe. Siehst Du, Mutterchen, mein erstes Gefühl, das ich damals hatte, als Hannes zu mir kam und mich holen wollte — das war doch ganz richtig. Ich weiß, den ganzen Tag drumselte mir's im Kopf 'rum: was soll denn nur ein so geistreicher und gelehrter Mann mit Dir anfangen? Was kann er denn an Dir haben? Siehst Du, das war ganz richtig gedacht.

Fr. Vockerat. Nein, Käthchen, nicht er steht groß da vor Dir, sondern Du stehst groß da vor ihm. Zu Dir muß er aufschauen, das ist die Wahrheit.

Vockerat (mit zitternder Stimme). Aber deshalb . . . es ist so wie Martha sagt, tja! aber deshalb — wenn Du verzeihen kannst . . wenn Du seine große Sünde verzeihen kannst . . .

Fr. Käthe. Ach, wenn es 'was zu verzeihen gäbe! Man verzeiht einmal — hundertmal — tausendmal. — Aber Hannes . . . Hannes wirft sich nicht weg. Ich ärmliches Wesen habe Hannes nichts zu verzeihn. Hier heißt es einfach: Du bist das — und nicht das. Ich weiß nun einfach, was ich bin und was ich nicht bin. (Man hört draußen wiederholt „Holopp“ rufen).

Fr. Vockerat. Käthel! Ich will Dir mal 'n Vorschlag machen. Hörst Du! Komm! Ich bring' Dich zu Bett und les' Dir 'was vor. Grimm's Märchen, bis Du einschläfst. Und morgen früh, wenn's Tag wird, da koch' ich Dir ein Peptonsüppchen und ein weiches Ei, und dann stehst Du auf, und dann gehn wir in den Garten, und da scheint die liebe

Sonne recht schön, und da wirst Du Alles ganz anders ansehn wie heut Abend. Komm, komm!

Braun (kommt über die Veranda herein). Guten Abend!

Vockerat. Guten Abend, Herr Braun!

Braun. Guten Abend, Herr Vockerat! (reicht ihm die Hand) Ist Johannes hier?

Vockerat. Ich denke oben.

Braun. So! — das heißt, gewiß?

Vockerat. Na, ich glaube doch. Nicht Marthchen? Weshalb denn?

Braun. Ich will doch mal nachsehen. (Schnell ab durch die Flurthür.)

Fr. Vockerat (mit leiser Unruhe). Was hat denn Braun?

Fr. Käthe (ängstlich erregt). Wo is' denn Hannes?

Fr. Vockerat. Nur nicht ängstlich, Käthel! Wo wird er denn groß sein!

Fr. Käthe (mit rapid steigender Angst). Ja, wo ist er denn hin?

Vockerat. Nun oben — oben — natürlicherweise doch wohl!

Braun. (Kommt zurück. Moment starker Spannung. Pause.)

Vockerat. Nun, Herr Braun? — — —

Braun. Nein, Herr Vockerat! oben ist er nicht und ... und ...

Vockerat. Tja, tja! Ja, was haben Sie denn nur blos?

Braun. Nichts, nichts!

Fr. Käthe (auf Braun zufliegend) Ja, Sie haben etwas!

Braun. Nein, nein! wirklich nicht. Es ist wirklich kein Grund zur Angst — nur — ich habe so ein Gefühl — als ob man um alles in der Welt Hannes jetzt nicht allein lassen dürfte. Und als ich nun vorhin ... ach es ist ja wahrscheinlich wirklich Unsinn.

Fr. Vockerat. Ja, was is denn, so reden Sie doch!

Vockerat. Aber so reden Sie doch, verlieren Sie keine Zeit.

Braun. Nun ganz einfach. Als ich vorhin das Gartenthürchen aufschloß — da hört ich, daß Jemand einen Kahn loskettete, und wie ich näher kam, fuhr wirklich Jemand hinaus. Jemand — ich weiß nicht wer — ein Mann —, und da fuhr mir's durch den Kopf — aber es gab keine Antwort. Und Hannes hätte doch Antwort gegeben.

Fr. Käthe (wie von Sinnen). Johannes! Es war Johannes. Laufen Sie! Rennen Sie, um Gotteswillen, so schnell Sie können. Mutter! Vater! Ihr habt ihn zum Aeußersten getrieben. Warum habt Ihr das gethan? . . .

Fr. Vockerat. Aber Käthe!

Fr. Käthe. Ich fühl's ja doch! Er kann ja nicht mehr leben. Ich will ja alles gern thun. Nur das nicht! Nur das nicht.

Vockerat (ist in den Garten geeilt, ruft in Pausen). Hannes! Johannes!

Fr. Vockerat (eilt ab auf den Flur, ruft durch das Haus). Hannes? Hannes!

Fr. Käthe (zu Braun). Ein Mensch? Haben Sie gerufen? Hat er nicht geantwortet? Laufen Sie, laufen Sie!

Braun (ab).
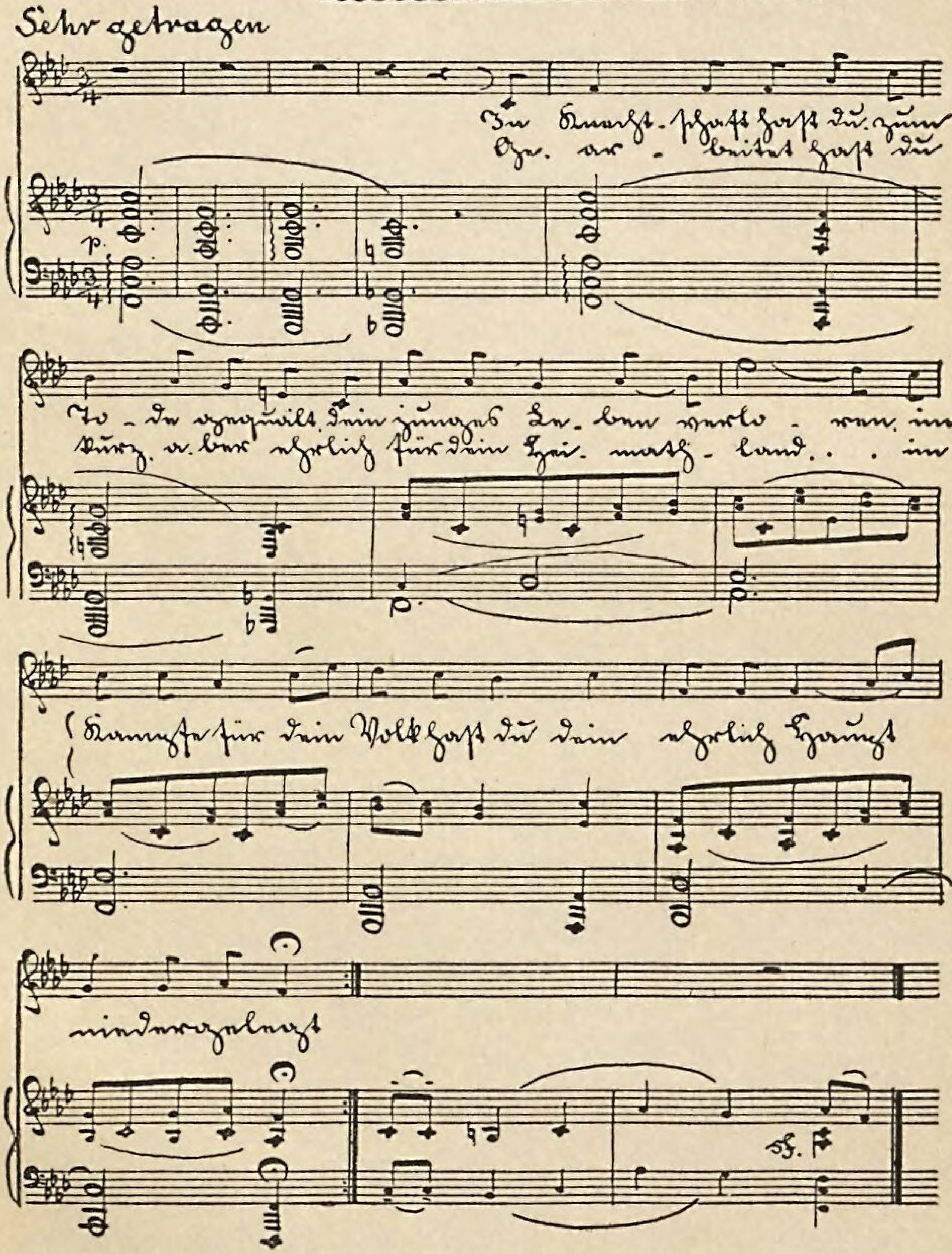
Fr. Käthe (ruft ihm nach). Ich komme nach. (ringt die Hände). Ach, großer Gott! Großer Gott! Wenn er nur noch lebt! Wenn er mich nur noch hören kann!

(Man hört Braun über den See rufen: „Holopp!“ „Holopp“!)

Fr. Käthe (ruft durch die Flurthür). Alma! Minna! Laternen in den Garten! Schnell, Laternen! (will davon hasten über die Veranda, bemerkt den Zettel, steht kerzengerade, geht steif und bebend darauf zu, nimmt ihn auf, starrt einige Augenblicke wie gelähmt darauf hin, und bricht zusammen. Draußen noch immer das Rufen.)

A. Seydel & Cie., Berlin C., Neue Friedrichstr. 48.

# Russisches Volkslied.




Bearbeitet von **Max Marschalk.**

# Moderne Romane, Novellen.

**Herm. Bahr**, Die gute Schule. Ein moderner Roman. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.
**Herm. Bahr**, Dora. Wiener Geschichten. Geh. M. 2.—.
**Herm. Bahr**, Neben der Liebe. Sittenroman. Geh. M. 3.—.
**G. v. Beaulieu**, Das weibliche Berlin. Geh. M. 1.50, gebd. M. 2.50.
**Ed. Bellamy**, Fräulein Ludingtons Schwester. Roman über die Unsterblichkeit der Seele. Geh. M. 1.—, geb M. 2.—.
**Fedor Dostojewski**, Der Gatte. Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50.
— Der Idiot. Roman in 3 Bänden. Geh. M. 6.—, eleg. gebd. M. 9.—.
— Der Spieler. Roman aus dem Badeleben. Geh. M. 3.—.
**Gust. Falke**, Aus dem Durchschnitt. Roman aus dem Hamburger Leben. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.
**Arne Garborg**, Bei Mama. Roman eines Mädchens. Geh. M. 3.50, gebd. M. 4.50.
**Arne Garborg**, Müde Seelen. Roman. Geh. M. 3.50, gebd. M. 4.50.
**Arne Garborg**, Frieden. Roman. Geh. M. 3.50, gebd. M. 4 50.
**Edmond de Goncourt**, Die Brüder Zemganno. Roman aus dem Circusleben. Geh. M. 3 50, gebd. M. 4.50.
**Gerhart Hauptmann**, Der Apostel. Novellistische Studien. Geh. M. 1.50, gebd. M. 2.50.
**Knut Hamsun**, Hunger. Natur. Roman. Geh. M. 2.—, gebd. M. 3.—.
**Ola Hansson**, Alltagsfrauen. Ein Stück moderner Liebesphysiologie. Geh. M. 2.—, gebd. M. 3.—.
**Jul. Hart**, Sehnsucht. Eine Liebesgeschichte. M. 2.—, gebd. M. 3.—.
**Otto Erich Hartleben**, Die Serenyi. Zwei verschiedene Geschichten. Geh. M. 1.50.
**Otto Erich Hartleben**, Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe. 4. Auflage. Geh. M. 2.—.
**Felix Hollaender**, Jesus und Judas. Ein moderner Roman. 3. Auflage. Geh. M. 3.50, gebd. M. 4.50.
**Felix Hollaender**, Magdalene Dornis. Ein moderner Roman. 2. Auflage. Geh. M. 3.50, gebd. M. 4.50.
**Felix Hollaender**, Frau Ellin Röte. Aus dem Leben einer jungen Frau. 4. Auflage. Geh. M. 3.50, gebd. M. 4.50.
**J. P. Jacobsen**, Novellen. Geh. M. 1.50, gebd. M. 2.25.
**Alexander L. Kielland**, Johannisfest. Geh. M. 2.—, gebd. M. 3.—.
**Max Kretzer**, Meister Timpe. Sozialer Roman. Geh. M. 3.—.
**John Henry Mackay**, Die Menschen der Ehe. Geh. M. 1,50.
**John Henry Mackay**, Die letzte Pflicht. Eine Geschichte. Geh. M. 2.—.
**Meier-Graefe**, Nach Norden. Roman. Geh. M. 3.50, gebd. M. 4.50.
**Hans Reinfels**, Mütter und Töchter. Geh. M. 2.—.
**Rudolph Schmidt**, Novellen. Geh. M. 3.—, gebd. M. 4.—.
**Johs. Schlaf**, In Dingsda. Geh. M. 2.—, gebd. M. 3.—.

A. Seydel & Cie., Berlin C., Neue Friedrichstr. 48.

1